

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Konferenz der Verräter

1400 Planeten entsenden ihre Vertreter — ein neues  
Imperium soll gegründet werden

**Neu!**

**Nr. 419**

**90 Pf.**

Österreich	OS 6,-
Schweiz	CH 1,-
Italien	Li. 1,-
Ungarn, R.W.	Fr. 1,-
Frankreich	NP 1,-
Nederland	M. -,-
Spanien	P. 2,-

## Nr. 419

# Konferenz der Verräter

1400 Planeten entsenden ihre Vertreter - ein neues Imperium soll gegründet werden von William Voltz

Im Solsystem schreibt man Anfang März des Jahres 3433. Somit sind seit dem Tag »Laurin«, dem Tage, als Sol und all ihre Satelliten um fünf Minuten in die Zukunft versetzt und für das übrige Universum unsichtbar wurden, zwei Jahre und fünf Monate vergangen.

Perry Rhodan, der das Abenteuer mit der lebenden Bombe und dem Supermutanten mit viel Glück überstanden hat, befindet sich wieder zu Hause im Solsystem, wo bereits ein neues Problem auf ihn wartet.

Nathan, das biopositronische Riesengehirn auf Luna, hat mit hoher Wahrscheinlichkeit errechnet, daß etwa zweieinhalb Jahre nach »Laurin« die erste Problemphase innerhalb des Fünfhundertjahresplanes auftreten würde.

Eine Krise, die die Existenz der Terraabkömmlinge der drei großen Sternen-, reiche Dabrina, Carsual und ZGU betraf, konnte durch das Eingreifen Joak Cascals, des »galaktischen Kuriers«, bereits gemeistert werden.

Nun wird die Lage im Solaren System zunehmend kritisch. Unzufriedenheit macht sich breit, und es kommt zu Protestaktionen, denn die meisten Menschen sind seit Oktober des Jahres 3430 im Solsystem eingesperrt und haben seit dem Zeitpunkt keinen Kontakt mehr mit ihren Angehörigen, die auf anderen Welten leben oder in der Solaren Flotte Dienst tun.

Das Kontaktproblem muß also gelöst werden - und es wird auch auf relativ einfache Art und Weise gelöst. Viel schlimmer ist jedoch, daß rund 1400 ehemalige Imperiumswelten ihre Delegierten ins Kekile-System entsenden, wo Generalkoordinator Herrihet sie zu einer Konferenz erwartet - zur KONFERENZ DER VERRÄTER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator läßt den »Postverkehr« regeln.

**Esybon Herrihet** - Ein Mann, der ein undurchsichtiges Spiel treibt.

**Atlan** - Der Lordadmiral wird entführt.

**Julien Tifflor** - Der Solarmarschall übernimmt sein altes Kommando.

**Tipa Riordan** - Die Piratenlady betätigt sich als Kidnapperin.

»**Es**« - Dar Unsterbliche von Wanderer läßt wieder von sich hören.

**Alaska Saedelaere, Ras Tschubai und Gucky** - Der Mann mit der Maske, der Teleporter und der Mausbiber sollen Atlan befreien.

HOCHVERRAT IST EINE FRAGE DES DATUMS.

Talleyran

1.

Alaska Saedelaere hatte den Morgen damit zugebracht, aufblasbare Bonbons an alle, Kinder zu verteilen, die die Spielwarenabteilung von RICHLING besuchten. Zu diesem Zweck hatte man Saedelaere in einen silberfarbenen Anzug gesteckt, der nach den Worten der Direktion gut zu der Plastikmaske des Transmittergeschädigten paßte. Auf der linken Brustseite von Saedelaeres Anzug stand in großen goldenen Buchstaben CAPTAIN FLASH, darunter war ein Emblem mit dem Zeichen des Warenhauses.

Saedelaere, oder Captain Flash, wie er jetzt hieß, saß auf einem von den Werbetechnikern, gebauten Raketenschlitten, der in allen Farben schillerte und mit dem sich bestensfalls ein Selbstmörder in den

Weltraum gewagt hätte. Der Schlitten besaß zu beiden Seiten tonnenförmige Aufbauten, in denen die Bonbons aufbewahrt wurden, die Alaska verteilen mußte.

War Saedelaeres Aufmachung noch dazu angetan, die jüngeren Besucher des Warenhauses zu begeistern, so erweckte sie bei den älteren nur ein mitleidiges Lächeln oder offenen Spott. Saedelaere, der so dünn war, daß er fast zerbrechlich wirkte, füllte den Silberanzug nicht aus, so daß dieser schlaff an seinem Körper herabging. Saedelaere, weniger durch den Spott der Besucher als durch die unbedeckte Machart des Anzugs mißvergnügt, atmete erleichtert auf; als das Warenhaus seine Tore zu einer einstündigen Mittagspause schloß. Er schlüpfte aus dem Anzug und kletterte von dem Raketenschlitten herab, der bei dieser Aktion erheblich ins Schwanken geriet und fast vom Podest gekippt wäre, auf das man ihn zur besseren Sichtbarkeit gestellt hatte.

Abteilungsleiter Coutrain kam durch die Reihen der Verkaufsstände auf Saedelaere zu. Coutrain war ein Mann, der durch verbindliches Lächeln und

nichtssagende Worte eine Stellung erreicht hatte, die er als »ausbaufähige Position« bezeichnete. Er fühlte sich einem Gelegenheitsarbeiter wie Saedelaere grenzenlos überlegen, was sich auch in den Blicken ausdrückte, mit denen er »Captain Flash« musterte. »Schon Schluß gemacht?« erkundigte sich Coutrain.

Saedelaere blickte sich um und zuckte mit dem Achseln.

»Ich kann keine Kunden mehr sehen«, erwiderte er.

Coutrain zog sich auf den Schlitten und blickte in die Bonbonbehälter. Er schüttelte den Kopf, was einem strengen Verweis gleichkam.

»Wie lange wollen Sie den Job behalten?« fragte er Alaska.

»Ich fürchte, das wird von Ihnen abhängen«; entgegnete der Transmittergeschädigte.

Coutrain wölbte die Augenbrauen. Er mochte es nicht, wenn Untergebene intelligent waren.

»Warum setzen Sie die Maske nicht ab?« fragte er gereizt. »Wollen Sie während der Mittagspause damit herumlaufen?«

»Ja«, bestätigte Saedelaere. »Mein Gesicht ist durch Schußwunden entstellt.«

»Warum kaufen Sie sich keine Bioplastmaske?«

»Weil ich immer wieder von Männern wie Ihnen entlassen werde, bevor ich genügend Geld verdient habe«, entgegnete er spöttisch.

Coutrain bekam einen hochroten Kopf. Es war einem Untergebenen gelungen, ihn aus der Fassung zu bringen.

»Sie können heute noch hier arbeiten«, sagte Coutrain. »Nach Feierabend müssen Sie sich Ihren Lohn abholen.«

Saedelaere blickte auf Coutrain und fragte sich, wieviel Menschen der Abteilungsleiter schon um ihren Arbeitsplatz gebracht hatte. Alaska war jedoch nicht nach Precheur gekommen, um sich mit Leuten wie Coutrain auseinanderzusetzen. Deshalb wandte er sich achselzuckend ab und ging in Richtung des Kantinenraums.

Er wunderte sich, daß Grenosh noch nicht aufgetaucht war. Grenosh war einer der wichtigsten SolAb-Agenten in New Takota, der Hauptstadt von Precheur. In einer kurzen Funkbotschaft hatte er Saedelaere mitgeteilt, daß er in der Spielwarenabteilung von RICHLING mit ihm Verbindung aufnehmen würde. Saedelaere machte sich keine Sorgen um Grenosh. Agenten konnten nicht immer pünktlich sein.

Saedelaere weilte seit drei Tagen auf Precheur. Er war als Sonderbeauftragter Perry Rhodans gekommen, um herauszufinden, wie mächtig Generalkoordinator Esybon: Herrihet wirklich war. Was Saedelaere bisher über diesen Mann erfahren hatte, bestätigte die schlimmsten Befürchtungen der

Administration auf Terra.

Saedelaere betrat die Kantine und schaute sich nach einem freien Platz um. Er kümmerte sich nicht darum, daß er von allen Anwesenden angestarrt wurde.

»He, Captain Flash!« rief ein junger Verkäufer aus der Spielwarenabteilung. »Setzen Sie sich zu mir.«

Saedelaere winkte entschuldigend und nahm an einem freien Tisch Platz. Er stellte sich mit der Wälscheite des Tisches ein Menü zusammen, das ihm wenige Sekunden später von einem Roboter gebracht wurde. RICHLING bot seinen Mitarbeitern ein ausgezeichnetes Kantinenessen, und Alaska, der oft wochenlang von Konzentratoren leben mußte, gab sich ganz dem Genuss einer ausgiebigen Frischmahlzeit hin.

Neben ihm entstand ein Geräusch. Er blickte auf und sah einen Mann neben dem Tisch stehen. Der Fremde trug einen Lieferantenkittel und hielt einen Kaffeebecher in der Hand. Er lächelte zu Saedelaere herab.

»Darf ich?« fragte er.

Saedelaere wollte schon ablehnen, als ihm einfiel, daß dieser Mann Grenosh sein konnte.

Saedelaere deutete auf den freien Platz.

Der Mann setzte sich und schob Saedelaere einen Zettel zu. FOLGEN SIE MIR! las Saedelaere. Der Transmittergeschädigte zerknüllte den Zettel und wartete ihn in den Abfallstutzen unter dem Tisch. Er aß in aller Ruhe fertig und erhob sich dann. Sein geheimnisvoller Tischnachbar stand ebenfalls auf und bewegte sich auf den Seitenausgang zu. Saedelaere zögerte. Er fragte sich, ob die Personalabteilung von RICHLING Nachforschungen anstellen würde, wenn er so einfach verschwand. Coutrain war sicher froh, wenn er ihn loshatte und würde sich um nichts kümmern: Saedelaere konnte also sicher sein, daß man »Captain Flash« bei RICHLING schnell vergessen haben würde.

Der Mann, der vielleicht Grenosh war, hatte inzwischen den Ausgang erreicht und blickte sich abwartend um. Er warf einen fragenden Blick in Saedelaeres Richtung. Der Transmittergeschädigte nickte und verließ die Kantine. Auch im Antigravlift sprach der Fremde kein Wort, und Saedelaere dachte nicht, daran, die Unterhaltung zu eröffnen. Auf einem der zahlreichen Gleitbänder verließen sie das Warenhaus, das eine Fläche von zwei Quadratkilometer bedeckte und dreißig Stockwerke hoch war. Der Fremde führte Saedelaere zu einem Parkplatz, wo er einladend auf einen Schwebegleiter wies. Als Saedelaere einstieg, hatte sein Begleiter bereits Platz genommen. Saedelaere blickte in die Mündung eines winzigen Nadlers.

»Schließen Sie die Tür!« befahl der Fremde.

Saedelaere kam der Anordnung achselzuckend

nach.

»Ich kann mich ausweisen«, sagte er. »Ich bin Major Alaska Saedelaere.« »Daran zweifle ich nicht«, sagte der Fremde und startete den Motor. Das Fahrzeug hob vom Boden ab und schwebte auf seinen Prallfeldern einen Meter über dem Parkplatz. Der Fahrer ordnete sich in einer Startschneise ein, dann gewann der Gleiter schnell an Höhe. Als sie über den Dächern von New Takota dahinflogen, schaltete sich der andere in einen Leitstrahl ein und ließ sich aufatmend zurücksinken.

»Sie müssen mir helfen!« sagte er. »Hm!« machte Saedelaere. »Ich wüßte nicht, warum ich einem Mann helfen sollte, der mich mit einem Nadler bedroht.«

Der Fremde lachte, nahm aber die Waffe nicht weg.

»Eine reine Vorsichtsmaßnahme.« Saedelaere betrachtete ihn von der Seite. Der Unbekannte war groß und braungebrannt. Seine dunkelgrauen Augen standen etwas vor, was entweder angeboren oder auf den ständigen Genuss von den in New Takota heimlich gehandelten starken Narkotika zurückzuführen war.

»Wenn Sie Grenosh sind, haben Sie nichts von mir zu befürchten. «Während Saedelaere sprach, wurden sie von einem Polizeigleiter überholt. »Aber ich glaube nicht, daß Sie Grenosh sind.«

»Ich bin Grenoshs Gegenspieler in diesem Teil der Stadt«, entgegnete der Fremde. »Mein Name ist Pruyden. Ich bin dabrifanischer Agent.«

Saedelaere verbarg seine Überraschung. Wie kam ein, Mitarbeiter des dabrifanischen Geheimdienstes dazu, ihn um Hilfe zu bitten?

»Wir sitzen in einem Boot«, fuhr Pruyden fort. »Ich bin wahrscheinlich der letzte Agent auf Precheur, der sich auf freiem Fuß befindet. Herrihets Schutzpolizei hat alle Agenten verhaftet lassen.«

»Das gilt sicher nur für Mitglieder des Imperiums Dabrina, des Carsualschen Bundes und der Zentralgalaktischen Union« sagte Saedelaere. Pruyen schüttelte den Kopf.

»Das gilt auch für alle SolAb- und USO-Agenten.«

»Lächerlich!« stieß Saedelaere hervor, obwohl er keinen Augenblick an der Wahrheit von Pruydens Worten zweifelte. »Herrihet würde niemals wagen, unsere Agenten zu verhaften.«

»Herrihet ist zum mächtigsten Mann innerhalb der rund vierzehnhundert imperiumstreuen Welten aufgestiegen«, erwiderte Pruyden. »Es ist sein erklärtes Ziel, Großadministrator eines neuen Imperiums zu werden. Er wird das Vakuum ausfüllen, das nach Rhodans Tod und nach dem Verschwinden des Stilsystems entstanden ist.«

Saedelaere antwortete nicht. Pruyden verfügte

offensichtlich über neue Informationen. Vielleicht hatte man auf Terra zu lange gezögert, etwas gegen Herrihet zu unternehmen. Jetzt konnte es zu spät dazu sein.

»Ich will Ihnen sagen, was ich von Grenosh weiß«, nahm Pruyden das Gespräch wieder auf. »Es war mir gelungen, Grenoshs Geheimquartier zu entdecken und dort Abhöranlagen einzubauen. Es war mein Glück, daß die Schutzpolizei ein paar Minuten früher bei Grenosh war als bei mir. Ich wurde durch die Verhaftung des SolAb-Agenten gewarnt und ergriff die Flucht. Vorher hatte ich ein kurzes Funkgespräch zwischen Grenosh und Ihnen belauscht, so daß ich wußte, wo ich Sie finden würde:«

»Grenosh ist nur einer von dreihundert SolAb- und USO-Agenten auf Precheur«, wandte Saedelaere ein.

»Von dreihundert eingespererten Agenten«, fügte Pruyden hinzu.

Für Saedelaere war es nicht leicht, eine Entscheidung zu treffen. Pruyden war Agent des Imperiums Dabrina und als solcher ein Feind des Solaren Imperiums. Männer wie Pruyden schreckten nicht davor zurück, SolAb-Agenten zu töten, wenn sie Gelegenheit dazu erhielten. Pruyden hatte sich wahrscheinlich nur mit ihm in Verbindung gesetzt, weil er keine Möglichkeit mehr sah, in New Takota unterzutauchen oder Precheur zu verlassen. Oder steckte etwas anderes dahinter? Wollte Pruyden ihn vielleicht in eine Falle locken?

»Warum nehmen Sie nicht endlich diese häßliche Maske ab?« fragte Pruyden unvermittelt. »Es stört mich, daß ich Ihr Gesicht nicht sehen kann:«

Saedelaeres Fingerspitzen tasteten über die Plastikmaske.

»Es ist besser für Sie, wenn ich sie aufbehalte.«

»Unsinn!« Pruyden hob drohend den Nadler.

»Los! Nehmen Sie das Ding ab.«

Saedelaere blickte auf die Mündung des Nadlers.

»Es würde Ihren Tod bedeuten, Pruyden.«

Der dabrifanische Agent wurde unsicher, aber er richtete den Nadler genau auf Saedelaeres Brust.

»Ich warte noch drei Sekunden.« Saedelaere erkannte, daß ihm keine andere Wahl blieb. Er griff nach der Maske und zog sie nach unten. Pruyden stieß einen entsetzten Schrei aus. Der Nadler fiel aus seiner Hand. Er preßte beide Hände flach ins Gesicht. Saedelaere betäubte ihn mit einem Handkantenschlag und setzte die Maske wieder auf.

»Das war nicht nötig«, sagte er leise.

Er nahm Pruydens Platz ein und steuerte den Schwebegleiter auf einen seitlichen Leitstrahl. Wenig später landete er auf einem kaum benutzten Parkplatz am Rande der Stadt. Sollte Pruyden noch leben, wenn man ihn fand, würde die Schutzpolizei vergeblich zu ergründen versuchen, warum der Dabrifaner wahnsinnig war.

Alaska überquerte den Platz und betrat eine Sprechzelle. Als er einschaltete, preßte er seine Hand vor den Aufnahmeteil; um zu verhindern, daß ihn sein Gesprächspartner sehen konnte. Er wählte. Der Bildschirm wurde hell, aber anstelle eines Gesichts erschien ein Firmenzeichen.

»Ja?« fragte eine rauhe Stimme. Alaska unterbrach die Verbindung und verließ rasch die Zelle. Die Schutzpolizei würde ein paar Minuten brauchen, um festzustellen, von wo der Anruf gekommen war. Alaska war sicher, daß er sich Anrufe bei anderen Agenten ersparen konnte. Keiner dieser Männer befand sich noch in Freiheit. Pruden hatte die Wahrheit gesprochen.

Generalkoordinator Esybon Herrihet hatte zum entscheidenden Schlag gegen die Geheimdienste anderer Sternenreiche auf Precheur ausgeholt. Von dieser Maßnahme bis zur offiziellen Machtübernahme innerhalb der imperiumstreuen Systeme war nur ein kurzer Schritt.

Die Space-Jet fiel in den Normalraum zurück und näherte sich der namenlosen Ödwelt einer kleinen roten Sonne am Rande des galaktischen Zentrums.

Lordadmiral Atlan, der sich inzwischen daran gewöhnt hatte, daß Tipa Riordan ihn zu solchen Zusammenkünften nur auf Wüstenplaneten empfing, lehnte sich bequem in seinen Sitz zurück und fragte sich, welche Geheiminformation er diesmal von der alten Piratin erhalten würde. Der Arkonide arbeitete nur widerwillig mit Tipa Riordan zusammen, denn in seinen Augen war sie eine Kriminelle, die mit undurchsichtigen Geschäften und Überfällen auf Handelsschiffe anderer Sternenreiche ein Vermögen gemacht hatte. Bedauerlicherweise wurden diese Übergriffe von der Administratur auf Terra stillschweigend geduldet; Perry Rhodan war der Ansicht, in Tipa Riordan eine treue Verbündete zu besitzen.

Außer Atlan befanden sich noch zwei junge USO-Offiziere an Bord der Space-Jet, von denen einer als Pilot, der andere als Navigator fungierte. Beide galten als absolut zuverlässig, was man in den letzten Wochen längst nicht von allen Flottenoffizieren behaupten konnte. Viele Kommandanten begegneten Atlan mit Mißtrauen und Ablehnung. Der Arkonide wußte, daß man ihn verdächtigte, Rhodans Nachfolge antreten zu wollen. Man warf Atlan Konspiration mit führenden Flottenoffizieren, aber auch Kontakte mit Dabrina, Carsual und der ZGU vor. Für Eingeweihte waren solche Beschuldigungen lächerlich, dagegen besaßen sie für Menschen, die nichts von den Vorgängen am Tage LAURIN wußten, durchaus tiefere Bedeutung. Atlan war sich seiner schwierigen Situation bewußt. Wenn nicht bald etwas geschah, konnte es sogar zu Meutereien innerhalb der Solaren Flotte kommen.

Atlan wünschte, Perry Rhodan würde sich endlich dazu entschließen, sich den galaktischen Völkern als lebend zu offenbaren. Durch einen solchen Schritt ließen, sich bestimmt viele Schwierigkeiten lösen.

Atlan war so in Gedanken versunken, daß er erst durch einen Zuruf des Piloten darauf aufmerksam wurde, daß die Space-Jet eine Kreisbahn um den kleinen Planeten eingeschlagen hatte. Der Massetaster des Diskusschiffs zeigte an, daß auf der Oberfläche dieser Welt ein Raumschiff gelandet war.

»Die Piratin ist offenbar bereits eingetroffen, Sir«, sagte der Navigator. »Wünschen Sie, daß ich sofort Funkkontakt aufnehme?«

»Das wird nicht nötig sein«, erwiderte Atlan. »Gehen Sie tiefer; Budniger. Wir landen neben der DREADFUL.«

Der Pilot befolgte den Befehl. Minuten später kreiste die Space-Jet über dem achthundert Meter durchmessenden Kugelschiff der Piratin, das mitten in einer ausgedehnten Wüste gelandet war.

Atlan schaltete den Normalfunk ein. Budniger ließ die Landestützen ausfahren und setzte die Jet ein paar hundert Meter von der DREADFUL entfernt auf.

»Ich bin gespannt, was die alte Hexe diesmal von uns will«, sagte Atlan und wartete darauf, daß sich der Bildschirm des Funkgeräts erhellt.

Plötzlich zuckten die drei Männer in der Zentrale der Space-Jet zusammen. Atlan fühlte, wie er erstarrte. Sein Körper schien von innen heraus zu gefrieren. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Halb nach vorn gebeugt, hing er im Sessel. Er wollte sprechen, aber seine Stimmbänder und die Zunge versagten den Dienst. Budniger und dem Navigator erging es nicht besser.

Narkosestrahlen! dachte Atlan erbittert.

Tipa Riordan hatte sich offenbar dazu entschlossen, nun auch gegen die USO und die Solare Flotte zu kämpfen.

Aber weshalb?

In der kurzen Zeit, die Alaska Saedelaere benötigte, um über die Gangway der HEIDELBERG zu dem wartenden Gleiter zu gelangen, versuchte er sich darüber klarzuwerden, ob er gern zur Erde zurückkam. Befand er sich im Weltraum oder auf einer fremden Welt, empfand er stets Sehnsucht nach seinem Heimatplaneten, ein Gefühl, das spätestens dann dumpfem Unbehagen wich, wenn er terranischen Boden betrat. Diese widersprüchlichen Emotionen blieben Saedelaere rätselhaft; er lastete sie jenen Ereignissen an, bei deren Verlauf er sein Gesicht verloren hatte. Zweifellos hatte damals auch seine psychische Stabilität gelitten. Der Raumhafen von Terrania City hatte sich seit Saedelaeres letztem Aufenthalt nicht verändert, wenn auch die weitaus geringere Zahl der stationierten Raumschiffe darauf hinwies, wie sich die Situation in verschiedenen

Teilen der Galaxis entwickelt hatte.

Als Sonderbeauftragter des Großadministrators wurde Alaska nur einmal kontrolliert, und selbst diese Kontrolle war Routine.

Saedelaere kletterte auf den Rücksitz des Wagens.

»Der Großadministrator befindet sich in der Solar Hall, Major«, teilte der Fahrer Saedelaere mit.

»Findet eine Parlamentsdebatte statt?« erkundigte sich Alaska.

»Ja, Sir. Sämtliche Administratoren mit ihren Senatoren halten sich in Terrania City auf. Es findet eine Debatte statt, die von Solar-Television übertragen wird.«

»Worum geht es?«

»Die vielen Milliarden Menschen, die draußen in der Galaxis Angehörige besitzen, sollen wieder Gelegenheit erhalten, mit ihnen in Briefkontakt zu treten«, berichtete der Fahrer.

Saedelaere hatte nicht damit gerechnet, daß Perry Rhodan diesen von einer kleineren Partei vorgebrachten Vorschlag zum Gegenstand einer Parlamentsdebatte machen würde. Offenbar war der Druck jener Gruppe noch gewachsen, die sich für eine Aufhebung der Geheimhaltung und für eine Zusammenführung aller Menschen terranischen Ursprungs aussprachen.

Rhodan konnte jeden Gesetzentwurf zum Scheitern verurteilen, denn die Solar-Republikanische Union, die die Regierung stellte, besaß die absolute Mehrheit im Parlament. Wenn Rhodan jedoch das Parlament in seiner gesamten Stärke einberufen hatte, dann bestimmt nicht, um die politische Macht der SRU zu demonstrieren. Alaska nahm an, daß Perry Rhodan sich den Wünschen der im Ghost-System eingesehlossenen Menschen bis zu einem gewissen Punkt beugen wollte.

»Hat die Debatte schon begonnen?« erkundigte sich Alaska bei seinem Fahrer.

Der Mann verneinte und schaltete das kleine TV-Gerät des Gleiters ein. Auf dem Bildschirm sah Alaska ein dreidimensionales Bild der Solar Hall. In leuchtenden Buchstaben wurde der Beginn der eigentlichen Übertragung angekündigt.

»Die Parkplätze rund um die Solar Hall sind sämtlich besetzt«, erklärte der Fahrer. »Wo soll ich Sie absetzen, Major?«

»Halten Sie einen Augenblick vor dem Haupteingang«, ordnete Saedelaere an. »Ich werde abspringen.«

»Hoffentlich bekommen wir keine Schwierigkeiten mit den Wachen, Major.«

Alaska beugte sich nach vorn. »Geben Sie mir das Funk sprechgerät. Ich werde die Administratur anrufen, damit man von dort aus die Wachen verständigt.«

Alaska hoffte, daß er noch vor Beginn der Parlamentsdebatte mit Perry Rhodan sprechen konnte, denn die Entwicklung im Kekile-System war besorgnis erregend. Rhodan mußte erfahren, daß Esybon Herrihets steigende Machtansprüche eine militärische Auseinandersetzung heraufbeschwören konnte. Es war offensichtlich, daß die Mehrheit aller Flottenoffiziere und die Administratoren der imperiumsfreundlichen Systeme mit Herrihet sympathisierten. Herrihet versprach diesen Menschen jene Sicherheit, die seit dem angeblichen Tod Rhodans nicht mehr existierte.

Eine Briefverbindung zwischen den innerhalb des Ghost-Systems lebenden Menschen mit ihren Verwandten in allen Teilen der Galaxis konnte viel dazu beitragen, die erregten Gemüter zu beruhigen. Wußten die Menschen außerhalb des Ghost-Systems erst einmal, daß ihre totgeglaubten Verwandten und Freunde noch lebten, würden sie vernünftigen Argumenten wieder zugänglicher sein. Auch die Unruhe innerhalb der Flotte würde sich legen.

Saedelaere blickte aus dem Seitenfenster. Sie hatten die ersten Luftabsperrungen bereits hinter sich. Der Gleiter mit dem Emblem der Administratur auf dem Dach und an der Unterseite durfte passieren, nachdem der Fahrer sich über Sprechfunk ausgewiesen hatte.

Auf den freien Plätzen vor der Solar Hall wimmelte es von Fahrzeugen und patrouillierenden Robotern. Obwohl ein Anschlag ausgeschlossen werden konnte, wurde alles für die Sicherheit der von den solaren Planeten und Monden gekommenen Politiker getan.

Der Pilot ließ den Gleiter unmittelbar vordem Eingang his auf einen Meter über die Fahrbahn sinken. Alaska öffnete, bedankte sich und sprang hinaus. Zwei Beamte der SolAb erwarteten ihn. Sie untersuchten ihn schnell aber gründlich.

»Der Großadministrator kann Sie erst nach der Debatte empfangen, Major«, sagte einer der beiden Männer.

»Ich maß ihn vorher sprechen«, forderte Alaska. »Geben Sie mir Gelegenheit, meinen Wunsch über Sprechfunk vorzutragen.«

»Perry Rhodan möchte die Debatte nicht grundlos verzögern«, erklärte der zweite Mann.

»Ich bestehe auf meine Forderung«, beharrte Alaska. »Sie sind für alle Folgen verantwortlich, die zweifellos entstehen, wenn ich Perry Rhodan nicht sofort sprechen kann.« Inzwischen hatten Saedelaere und seine beiden Begleiter die Vorhalle betreten. Ein paar Dutzend Parlamentsmitglieder benutzten die kurze Zeit bis zum Beginn der Debatte, um in kleineren Gruppen zu diskutieren. Service-Roboter glitten zwischen den Menschen hin und her und verteilten Sandwiches und Getränke. Über einen

Lautsprecher wurden Namen ausgerufen.

Alaskas Begleiter beratschlagten, was sie tun sollten. Schließlich fand sich einer von ihnen bereit, SolAbChef Galbraith Deighton zu informieren. Deighton sollte entscheiden, ob Alaska Rhodan noch vor der Debatte sprechen konnte.

Unmittelbar darauf wurde Alaska nach oben gerufen, wo die kleineren Räume der Verwaltung lagen. In einem dieser Zimmer erwartete ihn Galbraith Deighton.

»Major Saedelaere!« rief Deighton erfreut. »Wir haben seit Tagen keine Nachricht mehr aus dem Kekile-System empfangen. Es erleichtert mich, Sie zu sehen.«

»Ich bringe keine guten Nachrichten«, sagte Saedelaere ohne Umschweife. »Herrihet hat sämtliche Verbindungsmänner und Agenten der USO und der SolAb verhaften lassen. Vermutlich stehen große Entscheidungen bevor, von denen wir erst erfahren sollen, wenn sie in die Tat umgesetzt wurden.«

Deighton seufzte. Er machte einen abgespannten Eindruck.

»Die Hiobsbotschaften häufen sich«, sagte er. »Nathan hat in seinen Berechnungen nachgewiesen, daß die Erste Problempause im Fünfhundertjahresplan begonnen hat. Diese Behauptung wird von den Ereignissen der letzten Tage untermauert. Die Bevölkerung von Solsystem beginnt sich zu empören. Sie will nicht länger von der Galaxis abgeschlossen sein. Zu allem Überfluß bekommen wir Arger mit den Besatzungen der vierzigtausend im Weltraum stationierten Schiffe. Die Befehle der wenigen eingeweihten Kommandeure werden nur noch zögernd befolgt. Innerhalb der Solaren Flotte herrschen Langeweile und Ungewißheit, die schnell in offenen Widerstand umschlagen können.«

Deighton trat an ein Sprechgerät und ließ sich mit der im Keller eingerichteten Zentrale verbinden. Von dort aus wurde das gesamte Wachsystem der Solar Hall gesteuert.

»Hält sich Perry Rhodan noch in seinem Büro auf?« erkundigte sich Deighton.

»Ja, Sir. Zusammen mit Reginald Bull und Fellmer Lloyd.«

Deighton ließ sich mit dem Büro des Großadministrators verbinden. Nachdem Rhodan von der Ankunft Saedelaeres erfahren hatte, bat er den Transmittergeschädigten sofort zu sich Deighton klopfte Saedelaere auf die Schulter.

»Ich werde Sie nicht begleiten«, sagte er. »Rhodan wird mich rufen, wenn es notwendig sein sollte. Ich muß mich um verschiedene Agenten kümmern, die soeben aus dem Normon-System eingetroffen sind.«

Ein Mitarbeiter der SolAb führte Saedelaere zum

Büro Perry Rhodans. Als Saedelaere eintrat, fühlte er sofort die Spannung, die auf den drei Männern lastete. Auch sie machten einen übermüdeten Eindruck. Saedelaere war froh, daß Fellmer Lloyd anwesend war. Der Mutant hatte ebenso wie Ras Tschubai und Gucky bereits einen Einsatz im Kekile-System hinter sich und kannte die Verhältnisse auf Precheur. Den Mutanten war es nicht gelungen, entscheidend gegen Herrihet vorzugehen. Der Generalkoordinator hatte überall Abwehranlagen einrichten lassen, die parapsychische Angriffe unmöglich machen.

Alaska wurde begrüßt. Im Kreis dieser Männer hatte er sofort das Gefühl völliger Vertrautheit. Er schilderte in wenigen Sätzen, was sich auf Precheur ereignet hatte.

»Herrihet läßt sich von seinen Anhängern bereits als zweiter Perry Rhodan feiern«, sagte Saedelaere abschließend. »Meiner Ansicht nach wird er in wenigen Wochen die imperiumstreuen Systeme ohne Kampf übernehmen können, es sei denn, bis zu diesem Zeitpunkt würde etwas Entscheidendes geschehen.«

»Wir hätten früher gegen Herrihet vorgehen müssen«, sagte Reginald Bull. »Jetzt ist es zu spät, es sei denn, wir riskierten den offenen Kampf. Ich bezweifle jedoch, daß unsere Schiffe in Richtung Hekile-System fliegen werden.«

Rhodan antwortete nicht. Saedelaere könnte sich vorstellen, was sich im Gehirn des Großadministrators jetzt abspielte.

»Vergessen wir nicht«, sagte Fellmer Lloyd, »Herrihet hat dafür gesorgt, daß Dabrifa und Carsual innerhalb der imperiumstreuen Systeme nicht so Fuß fassen konnte, wie sie es nach dem Verschwinden des Solsystems sicher gehofft haben.«

»Jetzt wissen wir, daß Herrihet nur so gehandelt hat, um diese Systeme seinem geplanten Imperium zuzuführen.« Rhodan trat an eine Sternenkarte, wo die imperiumstreuen Systeme mit roten Leuchtpunkten markiert waren. »Herrihet benutzt die augenblickliche Entwicklung für seine Zwecke. Er weiß genau, wie er die Emotionen der Menschen ausnutzen muß.«

Rhodan drückte auf einen Schalter, und die roten Lichter erloschen. »Vielleicht sieht das Imperium bald so aus«, sagte er leise.

Er gab sich einen Ruck.

»Wir werden Herrihets Plänen entgegentreten. Im Verlauf der Parlamentsdebatte werden wir beschließen, daß ab sofort Briefe der Bewohner von Ghost-System nach draußen gebracht werden dürfen. Wenn die Menschen an Bord unserer Räumschiffe und in den Kolonien die ersten Botschaften erhalten, wird sich die Lage wieder stabilisieren.«

»Wie wollen Sie Verrat verhindern, Sir?«

erkundigte sich Saedelaere. »Die Gefahr, daß der eine oder andere Briefschreiber ohne böse Absicht das Geheimnis des Ghost-Systems weitergibt, ist sehr groß.«

Rhodan nickte.

»Sie haben vollkommen recht. Ähnliche Bedenken hatten wir alle. Deshalb müssen alle Briefe von einer Positronik auf wichtige Informationen überprüft und eventuell an den Schreiber zurückgeschickt werden. Nur Briefe privaten Inhalts dürfen die Temporalschleuse passieren.« Rhodan lächelte. »Ich kenne Ihre Einwände, die Sie jetzt vielleicht haben. Eine Briefkontrolle wird nicht sehr populär sein. Aber sämtliche Schreiben werden von einer Positronik kontrolliert, nicht von Menschen, so daß die Intimsphäre gewahrt bleibt. Auch beanstandete Briefe werden keiner weiteren Kontrolle unterzogen. Ihre Verfasser bleiben natürlich straflos: Diese Form der Zensur läßt sich im Interesse unserer Sicherheit nicht vermeiden.«

»Wissen Sie, was Ihre Gegner dazu sagen werden, Sir?« fragte Saedelaere. »Ich weißes.«

Diese entschiedene Antwort ließ keine weiteren Einwände zu. Rhodan würde die Verantwortung auf sich nehmen.

»Wir wissen jetzt, worauf es ankommt«, sagte Rhodan und ging auf die Tür zu. »Achten wir darauf, dass die Debatte nicht zu einer ungewollten Niederlage für uns wird.« Bevor er das Zimmer verlassen hatte, summte die Sprechkanalage auf dem Tisch. Rhodan nickte Bully zu, und der Solarmarschall schaltete auf Empfang.

Deighton's Gesicht zeichnete sich auf dem Bildschirm ab.

»Ein paar Astronomen und die Kommandanten zahlreicher Schiffe haben sich gemeldet«, berichtete Deighton. »Sie berichten übereinstimmend von einer starken Zunahme der Sonnenflecken. Auch haben sie ungewöhnlich starke Protuberanzen beobachtet.«

»Darum kann ich mich jetzt nicht kümmern«, sagte Rhodan. »Das sehe ich ein, Sir«, entgegnete Deighton. »Ich hielt es jedoch für besser, Sie zu informieren, denn es besteht immerhin die Möglichkeit; daß diese Entwicklung etwas mit dem Todessatelliten zu tun hat.«

Saedelaere spürte, daß er aus unerklärlichen Gründen plötzlich zu zittern begann. Seine Kopfhaut juckte. Ein eiskalter Schauer lief über seinen Rücken. Jäh aufsteigende Übelkeit zwang ihn dazu, sich in einen Sessel zu setzen.

»Was ist los, Alaska?« fragte Rhodan besorgt. »Fühlen Sie sich nicht wohl?«

»Es wird gleich vorüber sein, Sir«, erwiderte Saedelaere. »Sie können sich hier ausruhen«, bot Perry Rhodan dem Transmittergeschädigten an. »Bully und Fellmer werden mich inzwischen in den

Sitzungssaal begleiten.«

Obwohl er bewegungslos war, konnte Atlan von seinem Platz aus direkt zur Schleuse der Space-Jet blicken. Er hoffte noch immer, daß es nicht Tipa Riordan sein würde, wenn jemand in die Jet eindrang. Atlan erkannte, daß er der Piratin doch ein Mindestmaß an Vertrauen entgegengebracht hatte.

Er begann zu vermuten, daß Tipas Schiff von Unbekannten gekapert worden war. Die gleiche Macht mußte Tipa dazu gezwungen haben, ihn auf diese Welt zurufen.

Atlan sah, daß das rote Licht über der Schleuse aufleuchtete, ein Zeichen, daß sich jemand in der Schleusenkammer befand. Es dauerte einen Augenblick, bis der Druckausgleich hergestellt war, dann öffnete sich die innere Schleusentür.

Eine kleine Frau betrat die Zentrale der Space-Jet. Der Schutzanzug konnte ihre körperlichen Mängel nur unzureichend verbergen. Hinter ihr folgten zwei Männer.

Tipa Riordan! dachte Atlan grimmig. Also doch!

Auf ihren Spazierstock gestützt, humpelte Tipa bis zu dem Sitz, in dem der Arkonide zusammengesunken war. Sie öffnete ihren Helm. Ihr faltiges Gesicht verzog sich zu einem triumphierenden Grinsen.

»Das ist der Tag, auf den ich gewartet habe, Beuteterraner!« keifte sie. »Du bist mir in die Falle gegangen.«

Atlan konnte nicht antworten. Sein Körper war so stark paralysiert, daß er zu keiner Reaktion fähig war. Trotzdem mußte die Piratin ohnmächtige Wut in den Augen ihres alten Widersachers erkennen, denn sie hob drohend ihren Stock.

»Die Machtkonstellation innerhalb der Galaxis wird sich bald verändern«, fuhr Tipa Riordan fort. »Da wird Im Zeit, daß ich mir die Sympathie der zukünftigen Herrscher sichere. Esybon Herrihet wird sich über einen so prominenten Gefangenen bestimmt freuen.«

Atlan glaubte sich verhört zu haben. Er hatte Tipa Riordan viel zugetraut, aber daß sie mit einem Verräter des Solaren Imperiums zusammenarbeiten würde, hatte er nicht von ihr erwartet.

»Herrihet ist der kommende Mann.« Wie um ihre Worte zu bekräftigen, stieß Tipa heftig mit ihrem Stock auf den Boden. »Er wird die imperiumstreuen Welten noch stärken und vereinigen und dabei auf eine schlagkräftige Flotte vertrauen können. Es bestehen keine Zweifel, daß die Flottenoffiziere sich bald unter Herrihets Befehl stellen werden.«

Atlan verstand die Beweggründe der Piratin. Indem sie ihn an Herrihet auslieferte, verhinderte sie, daß Herrihet jemand den Befehl gab, auf die Piratin Jagd zu machen. Der Generalkoordinator würde sich immer an den Dienst erinnern, den ihm Tipa

erwiesen hatte.

»Zieht ihm einen Schutanzug an und schafft ihn zur DREADFUL hinüber!« befahl Tipa ihren beiden Begleitern.

Einer der Piraten deutete auf Budniger und den Navigator.

»Und was ist mit ihnen?«

Einen Augenblick fürchtete Atlan, die alte Frau würde den Befehl geben, seine beiden Begleiter zu töten, doch Tipa winkte nur verächtlich ab.

»Wir lassen sie hier, zurück, denn sie sind nutzlos für uns. Wenn sie sich in ein paar Stunden bewegen können und Alarm schlagen, kann kein Schiff der USO uns mehr einholen.«

Atlan mußte geschehen lassen, daß man ihm einen Schutanzug anlegte. Die beiden Piraten gingen, dabei nicht gerade zart mit ihrem Gefangenen um. Tipa kicherte beifällig. Atlan schwor sich im stillen, die verräterische Hexe zur Strecke zu bringen, wenn er jemals wieder freikommen sollte.

Die beiden Piraten transportierten ihn auf einer Antigrav Scheibe zur DREADFUL hinüber, Tipa, die vorausgeflogen war, empfing sie unmittelbar hinter der Schleuse. Sie nahm Atlan den Helm ab und verbeugte sich spöttisch.

»Willkommen an Bord der DREADFUL! Diesmal bist du jedoch nicht unser Guest, Arkonscheich, sondern unser Gefangener.«

Atlan konnte die Piratin nur anstarren.

Tipa machte eine ungeduldige Bewegung.

»Schafft ihn weg! Ich kann ihn nicht mehr sehen!«

Die Parlamentsdebatte verlief ruhig. Nachdem Perry Rhodan seine Bereitschaft, einen Briefverkehr zuzulassen, zu erkennen gegeben hatte, beruhigten sich auch die Abgeordneten, die wesentlich mehr erwartet hatten. Fast alle Administratoren und Senatoren erkannten an, daß eine robotonische Kontrolle aller Briefe durchgeführt werden mußte, um zu vermeiden, daß das Geheimnis von Ghost-System in der Galaxis bekannt wurde.

Die Kosmopsychologen legten Berechnungen Nathans vor, die aussagten, daß der geplante Briefwechsel ausreichte, um den isoliert lebenden Menschen für mindestens vier Jahre einen seelischen Ausgleich zu garantieren, der ihnen über die Trennung von ihren Angehörigen hinweghelfen sollte.

Rhodan schlug vor, die Entscheidung über den Briefwechsel mit robotischer Zensur nicht allein dem Parlament zu überlassen. Alle wahlberechtigten Bürger von Ghost-System sollten darüber entscheiden, ob es zu dieser Verbindung nach draußen kommen sollte. Zu diesem Zweck war von der Solaren Abwehr bereits ein Wahlverfahren vorbereitet worden, das von allen Grogpositroniken des Systems gesteuert werden konnte. Innerhalb

weniger Stunden konnte darüber abgestimmt werden, ob eine unbeteiligte Positronik im Interesse der allgemeinen Sicherheit alle Briefe nach verräterischen Informationen durchsuchen sollte.

Rhodans Vorschlag wurde vom Parlament angenommen. Die Debatte ging weiter. Es galt jetzt, verschiedene technische Fragen zu lösen. Inzwischen begann auf allen Planeten und Monden des Sol-Systems die Wahl. Rhodan, der nur selten in die Debatte eingriff, hoffte, daß die Wähler eine Zensur ablehnen würden, denn damit wäre der Briefwechsel hinfällig geworden. Noch immer hielt Rhodan diese Postverbindung für gefährlich. Er befürchtete, daß trotz der Überprüfung wichtige Informationen in die Galaxis gelangen würden. Dadurch war die Sicherheit des Ghost-Systems in Frage gestellt. Bereits die ersten Zwischenergebnisse zeigten, daß Rhodans Hoffnung sich nicht erfüllen würde. Auf Triton, Minias und Luna, von wo die ersten vollständigen Ergebnisse eintrafen, hatten sich die Wähler einstimmig für einen Briefwechsel mit robotischer Zensur ausgesprochen. Rhodan wußte jetzt, daß es auf den anderen bewohnten Welten nicht anders sein würde. Sechs Stunden nach ihrem Beginn wurde die Debatte auf den nächsten Tag vertagt. Reginald Bull erhielt vom Parlament den Auftrag, sich um die Bereitstellung von Postschiffen zu kümmern. Rhodan war sicher, daß überall im Solsystem bereits mit dem Schreiben von Briefen begonnen wurde. Nun war die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten. Der zweite Tag der Parlamentsdebatte diente mehr oder weniger der Erörterung technischer Probleme. Es wurde eine Kommission gewählt, die aus Angehörigen aller Parteien bestand und die darüber zu wachen hatte, daß die Zensur auf keinen Fall erweitert wurde.

Am Abend des zweiten Sitzungstages brachte Reginald Bull die Nachricht, daß das erste Fastschiff beladen und startbereit sei. Rhodan zögerte noch immer, den Startbefehl zu geben. Er wollte den dritten und letzten Tag der Debatte abwarten, obwohl er sich darüber im klaren war, daß nichts geschehen würde, was die Administratoren und Senatoren umstimmen konnte.

In der Nacht vom zweiten zum dritten Sitzungstag füllten sich die Laderäume eines zweiten Schiffes mit Postsäcken.

Am Morgen des dritten Tages traf ein Kurier von Quinto-Center in Terrania ein und überbrachte Rhodan die Nachricht von der Entführung Atlans.

Rhodan hielt sich noch in seinem Büro auf, als der Kurier eintraf. Auch Bully, Tifflor und die drei letzten Überlebenden des ehemaligen Mutantenkorps waren anwesend.

Major Lavante, der die Nachricht von Atlans Entführung überbrachte, schilderte in allen

Einzelheiten, was Budniger und der Navigator von Atlans Space-Jet nach Quinto-Center berichtet hatten.

»Tipa Riordan als Handlangerin Herrihets!« stieß Perry Rhodan hervor! »Das hätte ich für unmöglich gehalten.«

»Sie war offenbar keine so gute Freundin, wie sie immer vorgab«, meinte Gucky.

»Ich möchte wissen, was Herrihet ihr versprochen hat«, überlegte Bully laut. »Sie ist viel zu geschäftstüchtig, um einen solchen Anschlag nur aus politischen Gründen zu begehen.« »Unter diesen Umständen halte ich es für noch wichtiger, daß die Besatzungsmitglieder aller Schiffe Post von ihren Angehörigen erhalten«, mischte sich Solarmarschall Julian Tifflor ein. »Damit können wir Herrihets Pläne vorerst einen Riegel vorschlieben.«

»Wir werden mehr benötigen als ein paar Millionen Briefe, um diesen Mann aufzuhalten«, prophezeite Ras Tschubai.

Plötzlich zuckte Perry Rhodan zusammen. Er sah, wie sich die Gesichter der anderen wie unter Schmerzen verzerrten. Nur Major Lavante wurde von dieser Veränderung nicht betroffen, und der Kurier blickte erstaunt auf seine Vorgesetzten.

Rhodan glaubte schallendes Gelächter zu hören. In Wirklichkeit waren es jedoch nur telepathische Impulse, die von seinem Gehirn aufgefangen wurden. Er hatte diese Schwingungen schon fast vergessen, denn sie waren seit fast fünfzehnhundert Jahren ausgeblieben.

Das Gelächter ebbte ab. Deutlich verstand Rhodan jetzt einen Satz. **ES IST DOCH NICHT SO EINFACH, ZWANZIG JAHRTAUSENDE ZU ÜBERLEBEN.**

Rhodan ließ sich in einen Sessel sinken.

»Ist alles in Ordnung, Sir?« erkundigte sich Major Lavante.

»Sie können beruhigt sein, Major«, erwiderte Rhodan. »Jemand, den wir schon verschollen geglaubt hatten, nahm soeben Kontakt mit uns auf.«

»Wer war es, Sir?« fragte Lavante. »ES, das geheimnisvolle Wesen vom : Kunstplaneten Wanderer«, erwiderte Rhodan.

Vor drei Monaten war die OMSK auf dem Raumhafen von Guantan gelandet. Sie gehörte zu einer Einheit von insgesamt siebenunddreißig Schiffen. Major Gardener Dashion, der Kommandant der OMSK, betrat die Zentrale seines Schiffes mit einem gewissen Unbehagen, denn er wußte genau, daß ihn die fragenden Blicke der Besatzungsmitglieder vom Eingang bis zu den Kontrollen begleiten würden. Der erste Monat ihres Aufenthalts war für die Männer relativ schnell vergangen, denn sie hatten sich in der nahen Stadt vergnügen können. Im Verlauf des zweiten Monats war es wiederholt zu Streitigkeiten zwischen

einzelnen Besatzungsmitgliedern gekommen. Die Untätigkeit hatte sich schlecht auf die Verfassung der Männer ausgewirkt. Mit Beginn des dritten Monats hatte sich die Unzufriedenheit, gesteigert. Immer wieder fragten die Raumfahrer nach Lordadmiral Atlan, der seit Rhodans Tod als Oberbefehlshaber der Solaren Flotte fungierte. Dashion wußte nicht, was er auf solche Fragen antworten sollte. Alles war ungewiß. Es schien keine gezielten Flottenmanöver mehr zu geben. Dashion, der über Funk mit anderen Stützpunkten Verbindung aufnahm, erfuhr, daß es in der gesamten Galaxis ähnlich aussah. Nur an den wichtigsten Brennpunkten wurden Schiffe der Solaren Flotte zusammengezogen. Bald erkannte Dashion, daß auch er nicht gegen die Unzufriedenheit gefeit war. Es mißfiel ihm, ohne jeden Kontakt zum Hauptquartier zu bleiben. Er fragte sich, welchen Sinn die Solare Flotte besaß, wenn achtzig Prozent aller Schiffe in irgendwelchen Raumhäfen festsäßen. Dashion wußte, daß die anderen Sternenreiche diese mangelnde Aktivität für ihre Zwecke ausnutzen würden.

Mitte des dritten Monats war ein Abgeordneter aus dem offenen Sternhaufen Praesepe aufgetaucht. Der Mann kam aus dem Kekile-System und hatte sich als Vertrauensmann von Generalkoordinator Esybon Herrihet ausgewiesen. Herrihet hatte die Administratoren der imperiumstreuen Systeme für den 15. März nach Precheur eingeladen, um mit ihnen über die Möglichkeiten einer neuen Führung zu sprechen. Der Kurier, mit dem Dashion gesprochen hatte, war von seiner Mission überzeugt gewesen und hatte dem Kommandanten der OMSK zu verstehen gegeben, daß sich bereits zahlreiche Flottenoffiziere hinter Herrihet gestellt hätten.

Daraufhin hatte Dashion den Mann vom Schiff gewiesen. Seither wurde er von Zweifeln geplagt. War es richtig, daß ein Arkonide die Solare Flotte befehligte? Konnten die Flottenoffiziere ruhig zusehen, wie die Menschheit immer mehr an Einfluß verlor? War es nicht besser, einem Mann das Vertrauen zu schenken, der sich selbst als Nachfolger Perry Rhodans bezeichnete und dessen oberstes Ziel offenbar die Einheit der Menschheit war?

Während Dashion die Zentrale durchquerte, überlegte er, daß die Besatzungsmitglieder sich mit ähnlichen Gedanken beschäftigen mußten. Die einfachen Raumfahrer hatten die gleichen Probleme wie er. Major Dashion hatte bei der Vernichtung des Solsystems seine Frau und zwei Kinder verloren. Diesen Schlag hatte er noch nicht überwunden.

Kaum hatte sich Dashion an den Kontrollen niedergelassen, als sich der Hauptkontrollturm des Raumhafens von Guantan meldete. Dashion nahm an, daß es sich um eine Routineangelegenheit handelte.

»An alle Schiffe des Vierhundertzwanzigsten

Geschwaders. Bitte schicken Sie je einen Wagen zur Abholung von Post nach Landefeld Dreiundachtzig.«

Dashion runzelte die Stirn. Da erlaubte sich jemand einen schlechten Scherz mit ihnen.

»Ich bitte um Bestätigung«, fuhr der unsichtbare Sprecher fort. Dashion drückte eine Taste nieder. »Hier Major Dashion von der OMSK!« rief er ärgerlich. »Ich verlange, daß der für diesen faulen Witz Verantwortliche aus dem Kontrollturm entfernt wird.«

Über dem Funkgerät erhelltete sich ein Trivideo-Schirm. Das Gesicht eines älteren Mannes zeichnete sich darauf ab.

»Oberstleutnant Wertschel, Major. Ich leite den Raumhafen von Guantan. Sie können einen Wagen losschicken. Es handelt sich um keinen Scherz.«

Dashion war verwirrt. Er entschuldigte sich bei Wertschel und beauftragte zwei Sergeanten mit einem Wagen nach Landefeld Dreiundachtzig zu fahren, um nachzusehen, für wen die Post bestimmt war.

»Was halten Sie davon, Sir?« erkundigte sich Balson, der Erste Offizier.

Dashion zuckte mit den Schultern. Er spürte die Aufregung, die sich der Männer um ihn herum bemächtigt hatte. Einige schienen zu hoffen, daß auch Post für sie dabei sein konnte. An Bord der OMSK lebten jedoch ausschließlich Männer, die aus dem Solsystem kamen. Und von dort, überlegte Dashion bitter, kam bestimmt keine Post mehr.

»Ruhe!« unterbrach Dashion die Diskussion der Zentralebesatzung. »Ich möchte nicht, daß irgendwelche Gerüchte in Umlauf gesetzt werden, die bedauerliche Konsequenzen haben können. Warten wir ab, was überhaupt gespielt wird.«

Er merkte, daß er nervös war und lehnte sich im Sitz zurück; um zu entspannen. Der Gedanke an die angekündigte Post ließ ihn jedoch nicht los. Er fieberte der Rückkehr der beiden Sergeanten entgegen.

Auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung sah Dashion den flachen Prallgleiter quer über das Landefeld fahren. Kurz darauf war das kleine Fahrzeug hinter anderen Raumschiffen verschwunden. Eine Viertelstunde verging, dann tauchte der Prallgleiter mit den beiden Sergeanten wieder auf. Dashion hätte die beiden Männer über Funk befragen können, was sie mitbrachten, aber er unterdrückte seine Ungeduld.

»Können Sie erkennen, ob sie Post dabei haben, Sir?« fragte Leutnant Balson.

Dashion mußte lächeln, weil er gerade versucht hatte, Einzelheiten zu erkennen.

»Das ist unmöglich«, erwiederte er schroffer als beabsichtigte.

Wenig später betrat einer der beiden Sergeanten

die Zentrale. Er trug eine Mappe bei sich, die mit Briefen gefüllt war.

»Post für die Besatzung der OMSK, Sir«, meldete der Überbringer: Dashion nahm die Mappe mit zitternden Händen entgegen. Er öffnete sie. Sie enthielt etwa achtzig bis hundert Briefe. »Leutnant Balson?« rief Dashion.

»Sir?«

»Bitte übernehmen Sie die Verteilung der Post.«

»Mit Vergnügen, Sir!« Balson ergriff die Mappe und zog einen Stapel Briefe heraus um sie zu sortieren. Einen davon hob er hoch.

»Da ist auch einer für Sie, Sir!« Dashion bemühte sich, Ruhe zu bewahren. Die Anschrift auf dem Kuvert war gedruckt, so daß Dashion von ihr nicht auf den Absender schließen konnte. Er zerstörte das Siegel und öffnete. Ein Doppelblatt fiel ihm entgegen. Dashion gab einen unterdrückten Laut von sich.

Der Brief war mit der Handschrift seiner Frau verfaßt.

Er war von seiner Frau.

Dashion spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg. Sein Herz hämmerte gegen die Brust. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Er machte einen Schritt rückwärts und lehnte sich gegen die Kontrollen.

... Sandy und mir geht es gut, las Dashion. Aus Sicherheitsgründen darf ich dir nicht mitteilen, wo wir uns - befinden. Wir können jedoch jetzt ständig in Briefverkehr bleiben. Das Schiff das meinen Brief bringt, wird deine Briefe mitnehmen.

Lüge! dachte Dashion. Sie ist tot. Man will uns mit undurchsichtigen Tricks beruhigen. Dann las er weiter:

Damit du sicher bist, daß dieser Brief wirklich von mir ist, schreibe ich ein paar Dinge auf, von denen nur wir beide wissen ...

Der Brief war keine Täuschung. Seine Frau war noch am Leben. Dashion wollte etwas sagen, aber seine Kehle war wie zugeschnürt. Er hörte, wie ringsum Jubel ausbrach. Männer hüpfen wie Kinder durch die Zentrale, schwenkten ihre Briefe, klopften sich auf die Schulter und umarmten sich.

Dashion tat nichts, um diesen Freudentaumel zu unterbrechen. Am liebsten hätte er sich daran beteiligt.

... hoffe ich, daß wir uns bald sehen können, wiederholte Gardener Dashion in Gedanken einen Satz des Briefes.

Dashion falte das Blatt zusammen und schob es in die Tasche. Er blickte auf und sah Balson neben sich stehen: Der Erste Offizier wirkte ungewöhnlich ernst.

»Ich beglückwünsche Sie, Sir. Ich beglückwünsche Sie, zu der frohen Botschaft« sagte

Balson, rauh, Dashion blickte auf die leeren Hände des Leutnants und begriff. Er schämte sich ein bißchen, daß er seine Freude so offen gezeigt hatte. »Das Postschiff wird wiederkommen, Leutnant«, versicherte er. »Dann wird auch, ein Brief für Sie dabei sein.«

Die Erntemaschine kroch wie ein riesiger Käfer über das Land. Burgener Lothram, der in der Schaltkabine saß, hielt am Rande des Feldes an und blickte hinaus. Obwohl er den ganzen Tag gearbeitet hatte, fühlte er keine Befriedigung über seine Leistung. Lothram hatte die Farm auf Courage für seine Söhne Morg und Sheldon aufgebaut, die vor einem Jahr nach Terra gereist waren, um an einer der berühmten Universitäten zu studieren.

Morg und Sheldon würden nicht mehr zurückkehren. Sie waren beim Untergang des Solsystems ums Leben gekommen.

Lothram biß sich auf die Unterlippe. Er durfte nicht mehr daran denken. Wenn er starb, würde seine Farm unter den Nachbarn aufgeteilt werden. Lothram war einer der einflußreichsten Bürger der Kolonie Courage. Nach dem Tod seiner Söhne hatte er sich jedoch vom politischen Leben zurückgezogen. Zusammen mit seiner Frau und einigen Helfern lebte Lothram in einem Kuppelhaus am Rande der Farm.

Nur einmal in den letzten drei Monaten war Burgener Lothram zu einer Bürgerversammlung in die achthundert Kilometer weit entfernte Stadt geflogen. Er hatte sich dazu entschlossen, nachdem ein Kurier aus dem Kekile-System auf Courage eingetroffen war, um den Farmers von der neuen-politischen Entwicklung in der Galaxis zu berichten. Der Kurier hatte eine Botschaft von Esybon Herrihet überbracht. Lothram wußte, daß ein Mitglied der Courage-Administratur am 15. März auf Precher sein würde, um mit anderen Administratoren darüber abzustimmen, ob Herrihet der geeignete Mann war, die Menschheit wieder zu einigen. Für Lothram kam diese Entwicklung nicht überraschend, aber er war entschlossen, sich um nichts zu kümmern.

Er verließ die Schaltkabine und schwang sich auf das Dach der Maschine, wo sein kleiner Flugleiter parkte, mit dem er zu Wohnkuppel fliegen würde. Lothram öffnete eine Klappe auf dem Dach und blickte in den Silo der Maschine. Er war halbvoll. Morgen würde Lothram die Maschine entladen müssen. Der Farmer bestieg den Gleiter und startete. Er flog sehr langsam, um Zeit zu haben, zu sich selbst zurückzufinden. Seine Frau sollte ihn nicht grübeln sehen. Er wollte sie von ihrem Kummer ablenken:

Zehn Minuten später tauchte die Kuppel unter ihm auf. Sie machte einen verlassenen Eindruck. Lothram ließ den Gleiter, tiefer sinken und landete vordem

kleinen Hangar.

Durch die Kuppel sah er seine Frau über dem freien Platz vor dem Hauptgebäude auf sich zurennen. Sie schwenkte ein Papier in den Händen.

Etwas ist passiert! dachte Lothram besorgt.

Er verließ den Gleiter.

»Post!« schrie ihre seine Frau von weitem zu. »Post von Morg und Sheldon.«

Sie, ist verrückt geworden! dachte Lothram, bestürzt.

»Burg, warum siehst du mich an wie ein Gespenst?« rief ihm seine Frau zu. Sie hielt ihm zwei Briefe entgegen. »Es ist Post gekommen, überzeuge dich selbst.«

Lothram nahm die Briefe entgegen. Da sah er die Handschrift des einen. Morgs Handschrift. Hastig zog er den zweiten Brief hervor und erkannte Sheldons Schrift.

»Wahrscheinlich sind es alte Briefe«, sagte er unsicher. »Nein! Nein!« Seine Frau umarmte ihn. »Unsere Jungen leben. Sie sind in Sicherheit. Du mußt nur lesen.«

Es ist ein Wunder! dachte Burgener Lothram. Er drehte die beiden Briefe vorsichtig in seinen Händen, denn für ihn waren sie kostbarer als jeder Schatz.

\*

Marnos Lyder blickte auf den automatischen Kalender.

In sechs Tagen sollte er abgelöst werden. Hatte er sonst den Tag der Ablösung herbeigesehnt, so wünschte er ihn jetzt in weite Ferne. Marnos Lyder war terranischer Bürger, aber es gab keine Erde mehr, zu der er nach seiner Ablösung hätte heimkehren können.

Lyder war eines von insgesamt sechs Besatzungsmitgliedern der Relaisstation BORG-CC-171 im Juvihain-Sektor. Er hatte sich für zwei Jahre auf diese Station verpflichtet und viel Geld verdient, das er ursprünglich bei seiner Rückkehr nach Terra zur Gründung einer Familie hatte ausgeben wollen. Es gab auch ein Mädchen, das auf Lyder wartete - vielleicht hatte es eines gegeben. Lyders rechte Hand verkrampte sich um einen Kontrollhebel. Er warf einen schnellen Blick in Gruekas Richtung, aber der Techniker hatte die Gefühlsaufwallung des jüngeren Mannes nicht bemerkt. Die sechs Männer verrichteten ihren Dienst in Zweiergruppen, die je von einem Navigator und einem Techniker gebildet wurden. Jeder Einsatz in der Zentrale von BORG-CC-171 dauerte sechs Stunden. Bei Katastrophenfällen, mußten sich, alle; sechs Besatzungsmitglieder innerhalb der Zentrale aufhalten.

In den letzten Monaten war jedoch nichts

geschehen. Der Funkverkehr hatte erheblich nachgelassen, was daran lag, daß die meisten Schiffe der Solaren Flotte irgendwo fest stationiert waren. Nur drei Schiffe hatten in den vergangenen Wochen die Relaisstation passiert. Dabei hatten die sechs Männer von der politischen Entwicklung innerhalb der Galaxis erfahren. Lyder hatte mit Erleichterung gehört, daß ein Mann namens Esybon Herrihet offenbar bemüht war, das Imperium zu erneuern.

Aber eine neue Heimat konnte Herrihet den Männern an Bord von BORG-CC-171 nicht geben.

»Kontakt!« rief Grueka.

Lyder zuckte zusammen. Er war so in Gedanken versunken gewesen, daß er den Ausschlag der Raumortungsgeräte nicht bemerkte. Hastig nahm er ein paar Schaltungen vor. Die Positronik begann zu summen. Auf einem Bildschirm erschienen ein paar Zeichen.

»Kugelschiff im Juvihain-Sektor«, murmelte Lyder. »Kursberechnungen. Identitätsprüfung.«

»Du wirst es nicht glauben, aber das Schiff nimmt Kurs auf unsere Station«, bemerkte Grueka mit einem Blick auf die Kontrollen.

Lyders Hand näherte sich einem totale Schalter, aber Grueka hielt ihn mit einer Handbewegung zurück.

»Halt!« rief er. »Keinen Alarm, Marnot. Es ist ein Schiff der Flotte.« Lyder ließ seinen Sitz vor die Funkanlagen rollen und schaltete auf Normalfunk. Wenig später erhelle sich der Trivideo-Schirm. Ein Flottenoffizier wurde darauf sichtbar. Er lächelte wie ein Mann, der genau weiß, daß er eine gute Nachricht überbringt.

»Leichter. Kreuzer SUMATRA mit Post für BORG-CC-171«, sagte er. »Post?« wiederholten Greka und Lyder gleichzeitig.

»Wir schicken eine Zubringerrakete«, kündigte der Mann auf dem Bildschirm an. »Schleust sie ein. Ihr habt eine halbe Stunde: Zeit, um Antwortbriefe zu schreiben, die wir dann mitnehmen.«

»Hast du eine Ahnung, wer uns schreiben könnte?« erkundigte sich Grueka.

Lyder schüttelte den Kopf. Er war zu aufgereggt, um etwas sagen zu können. Beim Einschleusen der Zubringerrakete unterlief ihm ein Fehler, der fast zu Schwierigkeiten geführt hätte.

»Du bleibst besser in der Zentrale, während ich die Rakete entlade«, sagte Grueka und erhob sich. »Du bist zu nervös, um in den Hangar zu gehen.«

Ein paar Minuten später war Grueka zurück.

»Es stimmt«, sagte er grinsend. »Post ist angekommen. Es ist auch ein Brief für dich dabei.«

\*

SolAb-Chef Galbraith Deighton betrat Rhodans

Büro durch die seitliche Verbindungstür. Er war überrascht, den Großadministrator allein vorzufinden, den in den letzten Tagen hatte in der Administratur eine Konferenz nach der anderen stattgefunden.

»Die ersten zusammenfassenden Berichte aus der Galaxis sind eingetroffen, Sir.« Deighton ließ sich unaufgefordert in einen Sessel sinken. Solche Freiheiten, konnte man sich erlauben, wenn man mit Rhodan allein war. »Die Briefaktion ist als ein voller Erfolg anzusehen. Die Situation innerhalb der Flotte hat sich seit einem Schlag geändert. Die Raumfahrer sind wieder zuversichtlich. Es wird keine Meuterei geben. Auch von den Kolonialplaneten liegen Berichte vor; die uns optimistisch stimmen sollten.«

»Also ein Aufschub«, stellte Rhodan fest.

Deighton nickte.

»Ja, mehr ist es wohl nicht. Sie werden von den Toten auferstehen müssen, wenn Sie einen vollkommenen Sieg wollen, Sir.«

Rhodans Hände spielten mit einer kleinen Bernsteinfoigur.

»Sie meinen, ich sollte an die Öffentlichkeit zurückkehren?«

»Ja!« erwiderte Deighton bestimmt.

»Ich habe die Gründe, die mich daran hindern, wieder und wieder aufgezählt. Sie kennen sie.«

»Hm«, machte Deighton.

Rhodan hatte sich daran gewöhnt, daß ihn seine Freunde und Berater umzustimmen versuchten. Bisher war er jedoch standhaft geblieben. Dar Briefverkehr war gegen seinen Wunsch aufgenommen worden, hatte sich aber glücklicherweise bewährt.

»Ich bringe nicht nur gute Nachrichten«, unterbrach Deighton das Schweigen.

Rhodan lächelte.

»Das tun Sie selten, Gal.«

»Zweifellos hängt das mit meinen Aufgaben zusammen«, gab Deighton zurück. »Esybon Herrihet macht uns weiterhin Schwierigkeiten. Bisher hat, sich keiner der verhafteten Agenten gemeldet. Um das Kekile-System liegt ein Ring des Schweigens. Wir wissen nur, daß Herrihet die Abgeordneten der vierzehnhundert imperiumstreuen Welten für den, fünfzehnten März nach Precher eingeladen hat.«

»Eine Einladung bedeutet noch nicht, daß es zu dieser Versammlung kommen wird.«

»Es wird dazu kommen!« versicherte Deighton grimmig. »Bisher wissen wir nur von einem Administrator, der die Einladung abgelehnt hat. Aus gesundheitlichen Gründen.«

Rhodan erhob sich und trat an das Fenster.

»Die Versammlung wird also stattfinden?«

»Zweifellos, Sir.«

»Was kann dahinterstecken?« fragte Rhodan.

Deighton verschränkte die Arme über der Brust.

»Herrihet will seine Machtansprüche bekannt geben. So, wie wir ihn kennen, wird er den fünfzehn März nutzen, um sich als neuer Herrscher des Solaren Imperiums bestätigen zu lassen.«

Rhodans Finger trommelten auf den Fensterbank die Melodie eines alten Liedes.

»Ohne die Flotte wäre eine solche Maßnahme für Herrihet bedeutungslos. Er kann ohne die vierzigtausend Raumschiffe überhaupt nichts unternehmen. Die Raumfahrer werden sich jedoch seinen Befehlen nicht beugen. Jetzt jedenfalls nicht mehr.«

»Sind Sie so sicher?« Deighton wirkte skeptisch.

Rhodan wandte sich schnell um. Er schnippte mit den Fingern.

»Wir werden einen zweiten Schachzug wagen und damit die Flotte endgültig auf unsere Seite bringen. Am Tage der Versammlung auf Precheur wird das Kekile-System von unseren Schiffen umkreist sein. Eine deutliche Warnung an Herrihet.«

Deighton spitzte die Lippen und stieß einen Pfiff aus.

»Ein Spiel mit dem Feuer, Sir«, gab er zu bedenken. »Wenn Herrihet in der angestrebten Führungsrolle bestätigt wird, bringt er es vielleicht fertig, die in seiner Nähe versammelte Flotte zu übernehmen.«

»Nicht, wenn ich der Solaren Flotte den alten Oberkommandierenden zurückgebe«, sagte Rhodan.

»Sie wollen Julian Tifflor hinausschicken?«

»Ja.« Rhodan wirkte entschlossen: »Tifflor wird von den Raumfahrern für tot gehalten. Man wird ihn begeistert empfangen, nachdem Anson Argyris als Nachfolger des entführten Atlan weitgehend abgelehnt wird.«

Deighton fand, daß Rhodan erneut von seiner ursprünglichen Meinung abgekommen war. Die Tatsache, daß Tifflor zur Flotte zurückkehren sollte, sah Deighton nun als einen ersten Schritt für Perry Rhodans Rückkehr an. Aber das sagte er dem Großadministrator besser nicht.

Seit Atlan sich innerhalb des komfortabel eingerichteten Zimmers aufhielt, mußte er sich ganz auf seinen Zeitsinn verlassen, um zu wissen, welches Datum gerade war. Zusammen mit seiner gesamten Ausrüstung hatte man ihm auch seine Uhr abgenommen. Ein Fenster gab es nicht, und der Mann, der ihm Essen brachte, antwortete auf keine Frage. Der Arkonide vermutete, daß Tipa Riordan ihn nach Precheur gebracht hatte. Herrihet wollte ihn wahrscheinlich während der entscheidenden Kraftprobe mit Perry Rhodan als Geisel benutzen. Atlan war sicher, daß auch Tipa Riordan auf Precheur weilte, denn er hatte einmal ihre keifende Stimme draußen auf dem Gang gehört.

Nach Atlans neuer Zeitrechnung (er rechnete von

Essen zu Essen sechs Stunden) schrieb man in der Galaxis den 13. März 3433. Das würde bedeuten, daß man ihn seit zwölf Tagen hier gefangen hielt. Atlan fragte sich, ob Perry Rhodan inzwischen bestimmte Maßnahmen ergriffen hatte, um ihn zu befreien. Eine Flucht ohne fremde Hilfe war unmöglich. Das Zimmer war völlig ausbruchsicher. Der Arkonide hatte festgestellt, daß er außerdem ständig von automatischen Kameras bewacht wurde, die sofort Alarm auslösen würden, wenn etwas Unvorhergesehenes geschah.

Atlan standen ein Wohnzimmer und ein Bad zur Verfügung. Er konnte lesen, Filme sehen und Musik hören. Er durfte sogar schreiben. Er wunderte sich darüber, daß man ihn bisher noch nicht verhört hatte. Herrihet schien ihn ausschließlich als Druckmittel benutzen zu wollen.

Atlan fragte sich, was inzwischen draußen in der Galaxis geschehen mochte. Er erhielt keinerlei Nachrichten. Wenn Kaiser Anson Argyris den Oberbefehl über die Flotte übernommen hatte, was zu erwarten war, dann war die Unruhe unter den Raumfahrern bestimmt noch angestiegen. Der Arkonide hoffte; daß Rhodan endlich in die Öffentlichkeit zurückkehren würde. Es war nach Atlans Ansicht die einzige Möglichkeit, Herrihet aufzuhalten.

Atlans Gedanken wurden unterbrochen, als sich die Tür seines Gefängnisses öffnete. Der Mann, der ihm immer das Essen brachte, kam zusammen mit Tipa Riordan herein. Die Piratin trug einen formlosen Umhang und ausgetretene Sandaletten. Sie gab ihrem Begleiter ein Zeichen, daß er draußen warten solle. Ihre Katzenaugen richteten sich auf den Arkoniden. Sie kicherte, als er auf sie zukam und hob warnend ihren Stock.

»Du kennst meine Ausrüstung, Beuteterraner«, zischte sie. »Noch einen Schritt, und ich paralysiere dich.«

»Ich werde dir nicht die Gelegenheit geben, auf mich zu schießen«, gab Atlan zornig zurück. Er nahm auf einem der modernen Stühle Platz. »Ich frage mich außerdem, ob ich überhaupt mit dir sprechen soll, Tante Tipa.«

»Ho, ho!« machte die Piratin. »Du wirst mit mir sprechen, Halunke. Zwölf Tage sind für einen aktiven Mann wie dich eine lange Zeit. Du brauchst dringend Informationen.«

Atlan antwortete nicht. Tipa hatte natürlich recht. Er beobachtete, wie die Piratin mit der Stockspitze zwischen den Kissen der großen Couch herumstocherte, als suchte sie etwas.

»Hast du was zu trinken?« erkundigte sich Tipa.

Atlan erhob sich, öffnete den Wandschrank und griff nach einer Flasche.

»Nicht diesen Obstsaft!« entrüstete sich die

Piratin. »Ich brauche etwas Hartes.«

Atlan zuckte mit den Schultern und nahm eine andere Flasche aus dem Schrank. Er schob sie der Piratin zusammen mit einem Glas über den Tisch. Verächtlich stieß Tipa das Glas zur Seite und nahm einen gewaltigen Schluck. Dann wischte sie sich mit dem Handrücken zufrieden über den Mund und gähnte behaglich. Sie hielt Atlan die Flasche entgegen.

»Möchtest du?« »Danke« knurrte Atlan.

Tipa grinste, so daß ihre eingefallenen Lippen zuckten. Sie legte den Stock so auf den Tisch, daß seine Spitze in Atlans Richtung zielte. Das war ein deutlicher Hinweis, was geschehen würde, wenn Atlan eine falsche Bewegung machte.

»Was hältst du von Esybon Herrihet?« fragte die Piratin unvermittelt. »Darauf erübrigst sich eine Antwort.«

»So? Meinetwegen. Und was hältst du von mir?«

»Soll das ein Witz sein?«

Die Piratin schlug sich vor Vergnügen auf ihre dünnen Schenkel. »Ich muß dir eine Geschichte erzählen«, sagte sie. »Ich weiß nicht, ob du mit deinem Hühnerhirn sie verstehen wirst, aber ich kann es immerhin versuchen.«

Atlan lehnte sich zurück und sah die Piratin abwartend an. Er war überzeugt davon, daß Tipa ihn belügen würde, aber nachdem sie angefangen hatte zu sprechen, ließ sein Mißtrauen bald nach, und er lauschte mit steigendem Interesse ihrem Bericht.

Auf den ersten Blick wirkte Generalkoordinator Esybon Herrihet wie ein sensibler Künstler. Er war knapp über 1,60 Meter groß und zierlich. Wie der überwiegende Teil der Bevölkerung des Kekile-Systems entstammte Herrihet Terranern asiatischen Ursprungs. Das bewiesen seine schwarzen Haare und seine hellbraune Haut. Seine Augeninnern waren an die eines Japaners. Bevor er sich der großen Politik gewidmet hatte, war Herrihet angesehener Wirtschaftswissenschaftler gewesen. Er galt als scharfsinnig und reaktionsschnell.

Herrihet fand sofort Kontakt zu seinen Mitmenschen. Er genoß das Vertrauen seiner direkten Untergebenen. Er lebte in bescheidenen Verhältnissen und arbeitete zwölf Stunden am Tag.

Die Vorbereitung der Konferenz, die am 15. März auf Precheur stattfinden sollte, forderte seine gesamte psychische und physische Kraft. Ohne die Unterstützung seiner zuverlässigen Mitarbeiter wäre es Herrihet nicht gelungen, die Konferenz mit solch kurzer Frist anzusetzen. Esybon Herrihet hatte gerade die Zeremonienmeister hinausgeschickt, als Tipa Riordan in sein Büro humpelte. Sie war ohne anzuklopfen hereingekommen, aber Herrihet erteilte ihr keinen Verweis. Die Frau war bereits zu alt, um sie noch ändern zu können. Außerdem hatte Herrihet

jetzt andere Sorgen als die mangelnde Bildung einer Piratin.

Herrihet kloppte sich nach Art der Piraten dreimal gegen das Kinn. »Ich war bei Atlan«, eröffnete Tipa das Gespräch.

Herrihet wölbte die Augenbrauen. »Ich weiß, daß Sie nicht damit einverstanden sind, aber ich habe ihn trotzdem in unsere Pläne eingeweiht«, fuhr Tipa fort. »Er ist ein kluger Kopf, der genau weiß, wie sich die Dinge entwickeln.«

»Und?«

Tipa lächelte triumphierend. »Er macht mit«, sagte sie.

Herrihet schüttelte ungläubig den Kopf.

»Er hat Ihnen gesagt, daß er mitmacht, Mylady. Aber er denkt nicht im Traum daran, uns zu unterstützen.«

Tipas graue Augen blitzten.

»Sie sind nicht weniger stor als Perry Rhodan!« zischte sie. »Ich frage mich, weshalb ich überhaupt mit Ihnen zusammenarbeite.«

»Das frage ich mich auch«, entgegnete Herrihet spöttisch. »Schließlich gibt es bei diesem Geschäft nichts zu verdienen.«

Tipa antwortete nicht, sondern ging zur Tür. Bevor sie hinausging, drehte sie sich noch einreal um.

»Denken Sie darüber nach«, empfahl sie ihm.

Herrihet hörte kaum zu. Einer der Trivideoschirme auf seinem Schreibtisch hatte sie erhellt. Herrihet erblickte das Gesicht seines persönlichen Adjutanten.

»Der dabrifanische Gesandte möchte Sie sprechen, Generalkoordinator«, meldete der Mann. »Zum drittenmal heute.«

»Diesmal werde ich ihn vorlassen«, antwortete Herrihet. »Ich kann mir denken, was er von mir will.«

Am 14. März verließ die INTERSOLAR mit Perry Rhodan und Julian Tifflor an Bord das Ghost-System durch die Temporalschleuse und verschwand ungesesehen im Normalraum. Zwei Stunden später ging von der INTERSOLAR aus ein Hyperfunk sprach an die gesamte Flotte. Die Kommandanten der einzelnen Schiffe wurden blaß, als sie den totgeglaubten und seit zweieinhalb Jahren nicht mehr in Erscheinung getretenen Oberkommandierenden der Solaren Flotte auf den Bildschirmen des Hyperfunk sahen.

Tifflor ließ ein paar Tests über sich ergehen, mit denen er den Raumfahrern beweisen wollte, daß er kein Roboter war. Erst dann hielt er eine kurze Ansprache.

»Ich kenne die Probleme, mit denen Sie während meiner Abwesenheit zu kämpfen hatten, meine Herren. Es ist mir auch bekannt, daß viele von Ihnen nicht länger einer Sache dienen wollten, die anscheinend nur noch dem Namen nach existiert. Das

ist zu verstehen. Nicht zu verstehen ist jedoch, daß einige Offiziere mit Dabrifa und den anderen Sternenreichen paktieren. Diesen Männern empfehle ich, sich in die entsprechenden Systeme abzusetzen, denn in dieser Flotte ist kein Platz mehr für sie.« Tifflor machte eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen. Als er fortfuhr, klang seine Stimme nicht mehr so unnachgiebig wie am Anfang.

»Hiermit übernehme ich wieder den Oberbefehl über die Solare Flotte. Kaiser Anson Argyris, der für den entführten Lordadmiral der USO eingesprungen ist, kehrt nach Olymp zurück und leitet weiterhin den Handelsplaneten. Es ist uns bekannt, wer Atlan entführt hat, und wir wissen auch, wohin man ihn gebracht hat. Der gleiche Mann, der die Macht innerhalb der imperiumstreuen Systeme an sich zu reißen versucht, ist auch für die Entführung des Lordadmirals verantwortlich. Dieser Mann nennt sich Esybon Herrihet. Sie alle kennen seinen Namen, denn seine Vertreter haben unsere Einheiten besucht, um die Flottenoffiziere für seine undurchsichtigen Pläne zu gewinnen.«

Tifflor trat ein paar Schritte zurück, so daß er in voller Größe von der Aufnahme des Hyperfunkgerätes erfaßt wurde.

»Herrihet muß aufgehalten werden, bevor er seine Pläne verwirklichen kann. Ich befehle daher den Alarmzustand innerhalb der gesamten Flotte. Sie werden in aller Kürze einen Einsatzbefehl erhalten, der Sie mit Ihren Schiffen in den offenen Sternenhaufen Praesepe führen wird. Sie wissen, daß dort das Kekile-System mit dem Planeten Precheur liegt und können sich daher denken, welchen Sinn wir mit unserem Manöver verfolgen. Ich verlange äußerste Loyalität. Das wäre alles, meine Herren.«

Tifflor schaltete ab und wandte sich zu Perry Rhodan um. »Zufrieden?« erkundigte er sich. »Es klang alles ein bißchen dramatisch, aber es hat vermutlich seine Wirkung auf die Raumfahrer nicht verfehlt«, entgegnete Rhodan. »Schließlich galten Sie als tot, und sind nun nach mehr als zwei Jahren wieder aufgetaucht. Zusammen mit den Briefen, die die Raumfahrer erhalten haben, wird das die Stimmung innerhalb der Flotte in unserem Sinn ändern.«

Tifflor kratzte sich am Hinterkopf. Obwohl er dank seines Zellaktivators schon über ein Jahrtausend alt war, machte er noch immer einen jungenhaften Eindruck.

»Hoffentlich schäumt die Begeisterung an Bord der Schiffe jetzt nicht über«, sagte er.

Rhodan hatte solche Befürchtungen nicht. Die Raumfahrer würden sich ganz auf das geplante Manöver im offenen Sternhaufen Praesepe konzentrieren. Rhodan fragte, sich, wie Esybon Herrihet reagieren möchte, wenn plötzlich

achtundvierzigtausend Raumschiffe in einem Gebiet auftauchten, das der Generalkoordinator als Zentrum eines neuen Imperiums ansah.

\*

Esybon Herrihet hatte seine Morgentoilette beendet; Dafür und für das Frühstück ließ, er sich stets Zeit, denn die Hektik des Tages gestattete ihm nur selten ein paar Minuten des Nachdenkens. Als Herrihet sich am Frühstückstisch niederließ; saß Jaybo schon da und stocherte mit einem Holzlöffel im Honigtopf.

»Guten Morgen, Jaybo«, sagte Herrihet freundlich.

Der Halbtoper brummte. Er saß verkrümmt auf dem Stuhl, wobei er vier seiner sechs langen Beine um die Lehne geschlungen hatte. Sein runder Kopf mit dem hellblauen Fell und den vorstehenden Augenwülsten bewegte sich langsam hin und her.

»Wir haben einen anstrengenden Tag vor uns, Jaybo«, sagte Herrihet. »Heute beginnt die Konferenz mit der auf Precheur weilenden Administratoren.« Jaybo zog den Löffel aus dem Topf und hielt ihn über seinen geöffneten Mund. Geduldig wartete er, bis der Honig abgelaufen war.

»Wir spielen mit dem Feuer, Jaybo«, fuhr Herrihet fort. »Ich habe keine Ahnung, wie alles ausgehen wird. Hoffentlich kann ich meinen Plan verwirklichen.«

Der Halbtoper antwortete nicht. Er besaß nicht genügend Intelligenz, um die Bedeutung von Herrihets Worten zu verstehen, außerdem bestand sein Sprachschatz nur aus wenigen Brumm- oder Knurrlauten, die sich auf sein Triebbleben oder seine Freßlust bezogen.

Als Herrihet zu essen begann, summte im Nebenzimmer die Sprechanlage. Jaybo brummte unwillig, und auch Herrihet verzog das Gesicht. Er mochte es nicht, um diese Zeit gestört zu werden.

Herrihet erhob sich und ging nach nebenan. Er schaltete auf Empfang und wartete, bis sich der Trivideoschirm erhellt hatte. Der Anruf kam aus dem Weltraum. Der Mann, der jetzt auf dem Schirm sichtbar wurde, begrüßte Herrihet mit einem nervösen Kopfnicken.

»Ferndlen?« sagte Herrihet überrascht.

»Guten Morgen, Generalkoordinator?« sagte Ferndlen. »Ich habe keine angenehmen Nachrichten.«

»Vermutlich ist ein Teil der Solaren Flotte in unserem Sektor eingetroffen«, sagte Herrihet.

Ferndlen riß die Augen auf. Wahrscheinlich glaubte er in diesem Augenblick, daß Herrihet über hellseherische Fähigkeiten verfügte.

»Woher wissen Sie das?«

Herrihet unterdrückte ein Lächeln. Er hätte dem

Oberkommandieren der kleinen Kekile-Flotte viel Sorgen ersparen können, wenn er? ihn in all seine Pläne eingeweiht hätte. Aber daran dachte Herrihet nicht.

Sollte Ferndlen sich ruhig Gedanken darüber machen, wie er mit sechshundert Schiffen eine achtzigfache Übermacht aufhalten konnte.

»Sir, ich habe den Eindruck, daß Sie sich über die militärische Situation nicht völlig im klaren sind«, fuhr Ferndlen fort, als Herrihet hartnäckig schwieg. »Ich fühle mich verpflichtet, Sie darüber aufzuklären, daß die gegnerische Flotte das Kekile-System in ein paar Minuten erobern kann.«

»Aber, Ferndlen!« ermahnt Herrihet, den Kommandanten. »Überschätzen Sie doch nicht die Wirkung einer nur zu Demonstrationszwecken erschienenen Flotte.«

»Demonstrationszwecke!« stöhnte Ferndlen. »Daran glaube ich nicht, Sir.«

»Die Solare Flotte ist ein schwerfälliges Instrument«, beruhigte Herrihet den Offizier. »Ihre oberste Führung besteht aus Politikern, nicht aus Militärs. Außerdem wird sie in fast allen Fällen nur zu Verteidigungszwecken benutzt. Auf Precheur findet eine politische Versammlung statt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Nachfolger Perry Rhodans sich schon so weit von der Politik des verstorbenen Großadministrators abgekehrt haben, daß sie eine Invasion gegen ein wehrloses System starten.«

»Ich verstehe nicht, Sir«, sagte Ferndlen verwirrt. »Diese Argumentation ...«

Herrihets Augen verengten sich. »Sie werden innerhalb der nächsten Sekunde den Fehler begehen, mich in einer Form zu kritisieren, die Ihnen nicht zusteht«, unterbrach er den Oberkommandierenden der Kekile-Flotte.

Ferndlen brummte unwillig, blieb aber still.

Als Herrihet weitersprach, klang seine Stimme versöhnlicher: »Vertrauen Sie meinen politischen Fähigkeiten. Kein Oberkommandierender einer Solaren Flotte wird es wagen, vor den Augen von vierzehnhundert auf Precheur anwesenden Administratoren, unser System anzugreifen.« »Auch nicht, wenn dieser Oberkommandierende Julian Tifflor heißt?«

»Gerade dann nicht!« bekräftigte Herrihet. »Benachrichtigen Sie bitte die Bodenstationen über die weitere Entwicklung im Weltraum.«

Ferndlen starnte ihn ungläubig an. »Die Bodenstationen, Sir? Ich dachte, ich könnte den ganzen Tag über mit Ihnen in Verbindung bleiben?«

»Das wird leider unmöglich sein. Wie Sie wissen, beginnt heute die Konferenz. Man wird mich rechtzeitig rufen, wenn etwas Außergewöhnliches geschieht.«

Er schaltete ab, bevor Ferndlen weitere Einwände hervorbringen konnte. Dann kehrte er ins Esszimmer zurück. Jaybo hatte inzwischen den Honigtopf geleert und beschäftigte sich damit, den Holzlöffel abzulecken.

»Alles in Ordnung, Jaybo!« rief Herrihet dem Halbtoper zu. »Die Sache entwickelt sich so, wie ich es vorausgesehen habe. Wir werden unsere Absichten verwirklichen können.«

Jaybo merkte, daß sein Herr zufrieden war. Er warf den Löffel auf den Tisch und sprang vom Stuhl.

Während der Halbtoper sich in seine Ecke zurückzog und dort einschlief, frühstückte Esybon Herrihet in aller Ruhe zu Ende.

## 5.

Innerhalb der kleinen Kabine brannte keine Lampe. Trotzdem war es hell. Das Licht ging vom Gesicht Alaska Saedelaeres aus, der seine Plastikmaske abgenommen hatte und auf dem Bett lag. Daran, daß sich die Stärke der Helligkeit ständig änderte erkannte Alaska, daß sich sein Gesicht in Bewegung befand. Es kam niemals zur Ruhe, auch dann nicht, wenn der Transmittergeschädigte schlief.

Alaska wußte, daß die ruhigen Stunden an Bord der INTERSOLAR gezählt waren. Perry Rhodan hatte ihm während der letzten Besprechung zu verstehen gegeben, daß er ihn zusammen mit Ras Tschubai und Gucky nach Precheur schicken wollte. Die bevorstehende Aufgabe bereitete Alaska weniger Sorge als seine körperliche Verfassung. Seit er nach seiner Rückkehr von Precheur terranischen Boden betreten hatte und danach an Bord dieses Schiffes gegangen war, fühlte Alaska sich nicht mehr wohl. Er hatte sich untersuchen lassen, aber die Ärzte bestätigten ihm, abgesehen von seinem Gesicht, daß keiner von ihnen untersuchen konnte, beste Gesundheit.

Alaska wurde das Gefühl nicht los, daß die Übelkeit, die ihn immer wieder überfiel, etwas mit den Veränderungen der irdischen Sonne zu tun hatte. Im Grunde genommen war dieser Verdacht absurd, aber Alaska hatte bei einem Zeitvergleich der Solaren Gasausbrüche mit seinen Anfällen festgestellt, daß beide gleichzeitig stattgefunden hatten. Das konnte natürlich Zufall sein. Bisher hatte Alaska noch mit niemandem über seine Vermutung gesprochen, denn er mußte befürchten, daß man ihn nicht ernst nehmen würde.

Saedelaere fand keinen Schlaf. Je länger er nachdachte, desto mehr wurde er sich des phantastischen Ereignisses bewußt, das ihn zu dem gemacht hatte, was er heute war. Er glaubte, daß er sich an die Geschehnisse während des Transmittersprungs erinnern konnte; wenn er nur

intensiv genug nachdachte. Dabei war es bisher noch keinem Menschen gelungen, etwas darüber auszusagen, was zwischen Entstofflichung und Materialisation bei einem Transmittersprung überhaupt geschah. Die atomare Zellstruktur löste sich auf, um sich zum gleichen Zeitpunkt an anderer Stelle wieder zusammenzufinden. Ent- und Wiederverstofflichung wurden von Schmerzen begleitet. Saedelaere wußte mit Sicherheit, daß seine Atome während der Entstofflichung mit fremden Atomen zusammengeraten waren. Was die Transitmixer in den galaktischen Nomadenzirkussen bewußt herausforderten, indem sie zusammen mit Tieren Transmittersprünge ausführten, mußte bei Saedelaere zufällig geschehen sein.

Alaska betastete sein Gesicht. War die fremde Masse, die es bedeckte, Teil eines organischen Stoffes? War sie Energie? Oder war sie Bruchstück von etwas Unbeschreiblichem?

Alaska richtete sich mit einem Ruck auf. Immer, wenn er an diesem Punkt seiner Überlegung war, begann sich Furcht in ihm auszubreiten. Er fühlte sich beobachtet. Um nicht vom Grauen übermannt zu werden, lenkte er seine Gedanken stets in eine andere Richtung.

Alaska Saedelaere erhob sich. Er griff nach seiner Maske, die auf dem Tischchen neben dem Bett lag. Nachdem er sie aufgesetzt hatte, drang das seltsame Leuchten seines Gesichtes nur noch aus Mund- und Augenschlitzen.

Alaska schaltete die Deckenbeleuchtung ein. Er ahnte, daß er keine Ruhe finden würde und verließ die Kabine. Er hätte sich in den Aufenthaltsraum dieses Decks begeben können, aber er wußte aus Erfahrung, daß er dort nur schwer Kontakt finden würde. Also schlug er die Richtung zur Zentrale ein. Die Männer, die ihm begegneten, versuchten zwar Desinteresse zu heucheln, aber Alaska spürte, daß sie ihn heimlich ansahen. Die Plastikmaske hatte ihn schneller berühmt gemacht, als jede noch so große Tat vermocht hätte.

In der Zentrale waren nur die für den Routinedienst benötigten Offiziere anwesend. Es herrschte also kein Alarmzustand mehr. Die Flotte hatte ihre Positionen im Praeseppe-Sternhaufen bezogen, und die Kommandanten warteten auf weitere Befehle Julian Tifflors.

In diesem Spiel schien es vor allem darauf anzukommen, wer die besseren Nerven besaß. In den vergangenen Monaten hatte Herrihet genügend Beweise von seiner Stärke auf diesem Gebiet gegeben. Saedelaere glaubte nicht, daß der Generalkoordinator auf die Konferenz verzichten würde.

Saedelaere ließ sich auf einem freien Platz an den Kontrollen nieder. Neben ihm saß Senor Ahrat. Ahrat

hatte seine SEKT-Haube auf den Knien liegen, um sie bei Bedarf sofort aufsetzen zu können. Oberst Korom-Khan war nicht anwesend.

»Langeweile?« erkundigte sich Ahrat bei Saedelaere.

»Eigentlich nicht«, antwortete der Transmittergeschädigte. »Ich bin so unruhig, daß ich nicht schlafen kann.«

»Wie lange waren Sie in Ihrer Kabine?«

»Vier Stunden.«

Ahrat drehte den Kopf in Saedelaeres Richtung.

»Dann kennen Sie noch nicht die wichtigste Neuigkeit?« »Kapituliert Herrihet?«

Ahrat lachte auf.

»Gewiß nicht. Im Gegenteil: Herrihet hat sich eine neue Schikane ausgedacht.«

»Ja!« rief Perry Rhodan, der die Zentrale betreten und die letzten Worte des Ersten Kosmonautischen Offiziers noch gehört hatte. »Ich wollte Sie jetzt zu einer Besprechung rufen.«

»Da bin ich, Sir!« sagte Alaska. »Was ist geschehen?«

»Esybon Herrihet hat die Billionenkredite, die die jungen Kolonien vor dem Verschwinden des Solsystems von Terra erhalten haben, beschlagnahmt«, berichtete Rhodan. »Diese Nachricht ist vor einer knappen Stunde mit Kurierschiff eingetroffen. Herrihet begründet die Maßnahme damit, daß die von der solaren Menschheit abstammenden Terraner das gleiche Anrecht auf das Erbe des Solaren Imperiums haben wie Kaiser Argyris.«

Saedelaere stieß einen leisen Pfiff aus.

»Ich bin zwar kein Wirtschaftsfachmann, aber ich kann mir vorstellen, welche Auswirkungen Herrihets Maßnahme auf unserem Handelsplaneten Olymp haben wird.« Rhodan nickte.

»Unsere Banken werden den Kurs nicht mehr halten können, wenn Herrihets Maßnahme von den auf Precheur versammelten Administratoren gebilligt wird. Und diese Männer werden zustimmen, denn es geht um das Wohlergehen ihrer Völker.«

Saedelaere spürte, wie erregt Perry Rhodan war. Herrihets Aktion bedeutete eine offene Herausforderung. Saedelaere zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß Herrihet im Verlauf der Konferenz die Macht ergreifen würde. Der Generalkoordinator würde einen solchen Schritt als Politikum bezeichnen und die Solare Flotte dadurch zur Handlungsunfähigkeit zwingen. Weder Rhodan noch Tifflor konnten es sich erlauben, das Kekile-System anzugreifen.

Rhodan würde auch niemals den Befehl dazu geben.

Saedelaere begriff, daß die führenden Männer aus dem Ghost-System sehr in Bedrängnis geraten waren.

Es gab nur einen Weg: Rhodan mußte sich in aller Öffentlichkeit zeigen.

Saedelaere bezweifelte jedoch, daß Rhodan dazu bereit war.

»Herrihet hat einen weiteren Trumpf in den Händen«, fuhr Rhodan fort. »Atlan wird auf Precheur gefangengehalten. Bevor wir etwas unternehmen, müssen wir den Arkoniden befreien. Wenigstens müssen wir es versuchen.«

Saedelaere erfuhr von Rhodans Plan. Wie er vermutet hatte, sollten Gucky; Ras Tschubai und er versuchen, mit einer Space-Jet nach Precheur zu gelangen. Es war anzunehmen, daß Herrihets Wachflotte die Jet unter Beschuß nehmen würde, bevor sie zur Landung ansetzen konnte. Zu diesem Zeitpunkt sollten die beiden Teleporter mit Saedelaere nach Precheur springen und versuchen, den Raumhaien zu erreichen. Dort stand nach den letzten Ermittlungen noch immer das Schiff der Piratin Tipa Riordan. Rhodan glaubte, daß der Arkonide an Bord dieses Schiffes gefangengehalten wurde.

»Ich weiß, wie schwer dieser Auftrag durchzuführen ist«, sagte Rhodan abschließend. »Die Mutanten sind schon einmal an den hochwertigen Psi-Abwehrgeräten gescheitert. Es ist anzunehmen, daß diese Einrichtungen inzwischen erweitert wurden. Deshalb sollen Sie die beiden Mutanten begleiten, Alaska. Sie kennen die Verhältnisse auf Precheur gut genug, um vielleicht eine Möglichkeit zu finden, den Lordadmiral zu befreien.«

»Wir werden uns bemühen, Sir«, versprach Saedelaere.

Ras Tschubai und Gucky betraten die Zentrale. Beide trugen bereits ihre vollständige Ausrüstung.

Der Mausbiber watschelte auf Saedelaere zu.

»Noch immer nicht fertig?« piepste er.

»Ich werde mich beeilen«, entschuldigte sich Saedelaere.

Gucky seufzte.

»Auf Precheur wird man sich bestimmt über die Rückkehr von Captain Flash freuen.«

»Du weißt davon?«

»Ich habe mir erlaubt, ein bißchen in deinen Gedanken zu lesen, Dünner.« Der Ilt deutete eine Verbeugung an. »Ein Major als Bonbonverteiler in einer Spielwarenabteilung ist einmal etwas Neues.«

»Und was hast du sonst noch herausgefunden?« erkundigte sich Saedelaere grimmig.

»Daß du während der Ausübung dieser Aufgabe ständig befürchtet hast, man könnte dich zur Haus- und Gartenabteilung versetzen - als preiswerte Vogelscheuche.«

Saedelaere griff nachdem Mausbiber, aber Gucky wich geschickt aus und ließ sich unter die Decke schweben. Von seinem sicheren Platz aus blickte er

auf Saedelaere hinab.

»Eines Tages werde ich meine Maske abnehmen und dir mein Gesicht zeigen«, drohte Saedelaere dem Ilt.

»Hi, hi!« machte Gucky. »Da mußt du vorher ein bißchen Fett ansetzen. Solange du so, dünn bist, hat doch nicht einmal eine Ameise Angst vor dir.«

»Schluß jetzt mit dem Unfug, Kleiner!« befahl Rhodan.

»Ein bißchen Entspannung braucht jeder Ilt«, erklärte Gucky und kam wieder auf den Boden herunter.

\*

Ras Tschubai hatte den Pilotensitz eingenommen. Saedelaere saß an seiner Seite und bediente Ortungs- und Funkgerät. Gucky hatte überhaupt keine Aufgabe; er behauptete von sich, »Kopf des Unternehmens« zu sein und unterstrich diese Behauptung durch unausgesetzte Belehrungen, die er seinen beiden Begleitern zukommen ließ.

Tschubai, der sich ständig auf die Kontrollen konzentrierten mußte, wurde das Geplapper des Mausbibers schließlich zuviel.

»Noch ein Ton, und du gehst über Bord!« warnte er Gucky. »Dann kannst du zusehen, wie du zur INTERSOLAR zurückkommst.«

»Indem ich teleportiere«, versetzte Gucky weise.

»Sowas mache ich im Schlaf.«

»Und wie erklärest du Perry deine Rückkehr?«

»Das«, gab Gucky zu, »wird allerdings etwas schwieriger sein.« »Dann sei endlich still!«

Der Ilt schwieg beleidigt. Saedelaere, der die Ortungsgeräte beobachtete, fragte sich, wie die Schiffe des Generalkoordinators bei der Annäherung der Space-Jet reagieren würden. Militärisch bildete das Diskusschiff keine Gefahr für die Kekile-Flotte, aber die Kommandanten an Bord von Herrihets Schiffen würden annehmen, daß ihre Kampfbereitschaft getestet werden sollte.

Man konnte es drehen und wenden, wie man wollte: Der Flug mit der Jet war in jedem Fall ein Risiko.

Auf den Bildschirmen der Raumortung wimmelte es von Peilimpulsen. Nicht nur die Einheiten der Kekile-Flotte, sondern auch die Schiffe der Solaren Flotte wurden von der Space-Jet angepeilt.

»Wir kommen nicht so nahe an Precheur heran, wie wir ursprünglich geplant hatten«, bemerkte Tschubai mit einem Kopfnicken in Richtung der Bildschirme. »Zu viele Schiffe.«

»Zwingt uns das zur Umkehr?« fragte Saedelaere besorgt, Tschubai schüttelte den Kopf.

»Natürlich nicht. Wir werden im letzten Augenblick abspringen und die Jet über Funk

zurückrufen lassen, sofern sie nicht vorher abgeschossen wird.«

Saedelaere beobachtete die Ortungsgeräte.

»Die gegnerischen Schiffe nehmen noch keine Kampfformation ein«, stellte er fest.

»Warum auch?« Tschubai zuckte mit den Schultern. »Mit einer Space-Jet werden sie: jederzeit fertig.«

Das Funkgerät knackte.

»Aha!« brummte der Teleporter. »Jetzt wird man uns höflich aber bestimmt zur Umkehr auffordern.«

Saedelaere schaltete Ein, ohne den Bildschirmteil zu aktivieren. Die Männer an Bord der Raumschiffe brauchten nicht zu sehen, wer sich in der Space-Jet aufhielt.

»Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß Sie ohne Genehmigung ins Kekile-System einfliegen«, erklang eine Männerstimme. »Wenn Sie sich nicht ausweisen können, müssen Sie umkehren. Andernfalls eröffnen wir das Feuer.«

»Soll ich antworten?« erkundigte sich Alaska bei Tschubai.

»Nein«, sagte der Mutant gelassen. »Bevor man uns ernsthaft beschießt wird man ein paar Warnschüsse abgeben. Dann haben immer noch Zeit, die Space-Jet zu verlassen.«

»Wie Sie meinen, Ras.« Saedelaere ließ sich zurücksinken.

»Jetzt sind wir nähe genug«, sagte Tschubai ein paar Sekunden später. »Greifen Sie nach meinem Hand, Major.«

Während Saedelaere die Hand des Afroterranaers ergriff, spürte er, wie Gucky sich gegen ihn lehnte.

»Fertig!« sagte Tschubai.

Sie entmaterialisierten. Gleichzeitig verlangsamte das Diskusschiff sein Tempo und änderte seine Richtung. Es ehrte zur INTERSOLAR zurück.

»Bei einem zweiten Versuch dieser Art eröffnen wir ohne Warnung das Feuer«, erklang noch einmal die Männerstimme aus dem Funkgerät der Space-Jet. Es befand sich jedoch niemand mehr an Bord, der sie hätte hören können.

Sie materialisierten am Rande von New Takota, durch die hohe Außenwand einer automatischen Fabrik vor den Blicken der Menschen auf der Straße geschützt. Ras, der die Umgebung blitzartig in sich aufnahm, deutete auf einen verlassenen Lagerschuppen innerhalb des Fabrikhofs. Sie rannten darauf zu. Ein paar Minuten später hatten sie ihre Anzüge abgelegt. Tschubai und Saedelaere kleideten sich nach Art der Bewohner von Precheur. Sie hatten eine entsprechende Ausrüstung mitgebracht. Unter den weiten Kleidern verbargen sie Schockwaffen und Spezialgeräte. Gucky, dem eine solche Verkleidung wenig genutzt hätte, begnügte sich damit, den unbequemen Anzug mit Rückentornister und Helm

abzulegen. Für den Notfall trugen alle drei Mikrodeflektoren mit sich, mit deren Hilfe sie sich unsichtbar machen konnten: Da diese Geräte jedoch angepeilt werden konnten, würden sie sie nur benutzen, wenn sie keine andere Wahl hatten.

»Der Raumhafen liegt nur ein: paar Meilen von hier entfernt«, stellte Tschubai fest. »Wir werden ihn leicht erreichen.«

»Aber wie kommen wir hinein?« fragte Saedelaere. »Ich kann mir vorstellen, daß Herrihet alle erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen befohlen hat.«

»Darauf können wir wetten«, bekräftigte Tschubai grimmig. »Deshalb müssen wir zunächst einmal hin, um uns die Sache anzusehen. Gucky bleibt hier im Schuppen als Einsatzreserve zurück.«

Der Mausbiber stemmte beide Ärmchen in die Hüften.

»Ich protestiere gegen diese neuen Wortgebilde im Zusammenhang mit meiner Person!« schrillte er. »Einsatzreserve! Da kann ich nur lachen.« Er tat es, aber es klang alles andere als freudig erregt.

»Ich bin der Anführer dieser Gruppe.« Tschubais Tonfall ließ deutlich erkennen, daß er sich auf nichts einlassen würde. »Du bist viel zu auffällig, um mit uns zum Raumhafen zu gehen. Wir rufen dich, sobald wir sicher sein können, daß deine Anwesenheit nicht zu unserer Entdeckung führen wird.«

»Schöne Methoden!« grollte der Ilt. »Einsatzreserve! Wo gibt's denn sowas?«

Tschubai beachtete ihn nicht länger. Er winkte Saedelaere zu, Sie verließen den Schuppen. Aus den Fabrikhallen klang der Lärm der automatischen Maschinen. Die wenigen Menschen, die die Positroniken dieser Fabrik überwachten, hielten sich auf der anderen Seite im Kontrollgebäude auf, viel zu weit entfernt, um die beiden Männer sehen zu können.

Am Tor hielten Tschubai und Saedelaere an.

»Und jetzt die Schilder!« sagte Tschubai.

Saedelaere entnahm seinem Umhang zwei Papierrollen. Er entfaltete sie und heftete sie mit Tschubais Hilfe an Brust und Rücken.

Auf einem Schild stand in großen Buchstaben: DER MANN MIT DER MASKE. Das zweite trug die Beschriftung: DER SENSATIONELLE TRIEMOTIOFILM.

Tschubai ging um Saedelaere herum.

»Großartig! Sie werden viel Aufsehen erregen und dadurch am wenigsten auffallen. Denken Sie daran, daß ich immer hundert Meter hinter Ihnen bin. Auf mich wird man kaum achten, deshalb kann ich leicht feststellen, wenn Ihnen jemand zuviel Aufmerksamkeit schenkt.«

Saedelaere blickte an sich herab. »Vom Bonbonverteiler zum Reklametafelträger«, spottete

er. Tschubai gab ihm einen leichten Stoß.

»Also los, Major!«

Entschlossen, seine Rolle echt zu spielen, trat Saedelaere auf die Straße hinaus. Hoffentlich kam niemand auf die Idee, von ihm zu verlangen, daß er seine Maske ablegen sollte. Die Straße, die an der Fabrik vorbeiführte, gehörte zum Außenbezirk und war nicht sehr belebt.

Saedelaere ging langsam. Er bewegte sich wie ein Mann, der eine unangenehme Arbeit widerwillig ausführt. Die Menschen, denen er begegnete, beachteten ihn kaum. Werbung in allen Formen gehörte auch auf Precheur zum täglichen Leben. Saedelaere drehte sich nicht um. Er wußte, daß Ras Tschubai hundert Meter hinter ihm war.

Ein paar Kinder kamen vorüber. Sie umringten Saedelaere.

»Das ist bestimmt wieder einer dieser komischen Filme, in denen nicht: geredet wird!« rief ein Junge mit schwarzen Haaren und schmalen Augen.

Sie verloren rasch das Interesse an Saedelaere und wandten ihre Aufmerksamkeit anderen Dingen zu.

Saedelaere erreichte zehn Minuten später eine Hauptstraße, die von der Stadt zum Raumhafen führte. Obwohl es noch früh am Morgen war, gab es in beiden Richtungen starken Verkehr. Die Gleitbänder waren überfüllt.

Bevor Saedelaere sie jedoch erreichte, wurde er von einem älteren Mann angehalten.

»Ist das ein Film mit Ossean Dack?« erkundigte der Kolonist sich. »Ich erinnere mich, daß Dack einmal einen solchen Film drehte, der jedoch niemals gezeigt wurde.«

»Ich habe keine Ahnung, wer die Hauptrolle in diesem Film spielt«, entgegnete Saedelaere mürrisch. »Ich trage nur die Schilder durch die Stadt.«

Der Precheurianer war enttäuscht. »Wissen Sie wenigstens, in welchem Theater der Film gezeigt wird?«

»Er soll in drei verschiedenen Häusern gleichzeitig anlaufen«, wich Saedelaere aus.

Der Alte ging weiter, und Saedelaere hob seinen Unterarm ans Gesicht.

»Nehmen wir die Gleitbänder oder gehen wir zu Fuß?« fragte er leise ins Armbandsprechgerät.

»Gleitband!« erwiderte Tschubais Stimme. »Das geht schneller.« Saedelaere sprang auf das besetzte Band, was sofort heftigen Protest in seiner Umgebung auslöste. Ein Mann mit einer Tasche unter dem Arm warf ihm böse Blicke zu.

»Sehen Sie nicht, daß das Band besetzt ist? Sie können mit Ihren Schildern auch den Gehweg benutzen.«

Saedelaere antwortete nicht.

»Die Werbemänner werden immer unverschämter!« rief eine andere Stimme. »Man

sollte grundsätzlich jede Werbung dieser Art verbieten.«

»Stoßt ihn doch vom Band!« schlug jemand vor.

Saedelaeres Körper straffte sich. »Laßt den Mann in Ruhe«, sagte ein anderer Precheurianer. »Er führt nur seinen Auftrag aus.«

Zu Saedelaeres Erleichterung war die Diskussion damit beendet. Er wurde akzeptiert. Solche Zwischenfälle bewiesen Saedelaere, daß die Precheurianer gewohnt waren, ihre Meinung zu sagen. Schon bei seinem ersten Aufenthalt auf dieser Welt hatte Saedelaere festgestellt, daß es auf Precheur keine Diktatur gab. Um so erstaunlicher war Esybon Herihets Machtanspruch.

An einer der zahlreichen Zwischenstationen verließ Saedelaere das Band. Er blickte sich nach einer ruhigen Stelle um, von wo aus er mit Tschubai sprechen konnte. In dem Menschengewimmel konnte er den Teleporter nicht sehen.

Er sah einen verlassenen Getränkeautomaten und steuerte darauf zu. Plötzlich hörte er Schritte hinter sich. Obwohl er nicht sehen konnte, wer hinter ihm war, spürte er instinkтив, daß Schwierigkeiten bevorstanden. Trotzdem ging er weiter. Als er den Automaten erreichte, blieb er stehen und gab vor, die Preisliste zu lesen.

»Guten Morgen!« erklang eine rauhe Stimme.

Saedelaere hob den Kopf und sah einen Beamten der Schutzpolizei vor sich stehen.

»Guten Morgen!« erwiderte Saedelaere. Er deutete auf den Automaten. »Hoffentlich funktioniert das Ding.«

»Ganz bestimmt!« Der Beamte streckte eine Hand aus. »Zeigen Sie mir bitte Ihre Genehmigung.«

»Denken Sie, ich hätte keine?« »Ganz bestimmt haben Sie eine. Aber ich möchte sie sehen.« Saedelaere seufzte. Er begann in seinem Umhang herumzusuchen und brachte schließlich eine Schockwaffe zum Vorschein, die er auf den Polizisten richtete. Er hielt sie so, daß sie von den Menschen auf dem Gleitband nicht gesehen werden konnte. »Was halten Sie davon?« erkundigte sich Saedelaere.

Der Polizist starnte auf die Waffe und antwortete nicht. Man merkte ihm seine Verwirrung an. Saedelaere schloß daraus, daß er das Opfer einer zufälligen Kontrolle, nicht aber einer gezielten Suche war.

»Kommen Sie mit hinter den Automaten, damit uns niemand sehen kann!« befahl Saedelaere.

Der Polizist, ein mittelgroßer, kräftig gebauter Mann mit einem runden Gesicht sträubte sich nicht.

»Sie müssen verrückt sein«, sagte er zu Saedelaere. »Jeden Augenblick kann jemand hierher kommen, dann sind Sie erledigt.«

Saedelaere nickte und schoß. Paralysiert sackte der

Schutzpolizist zusammen. Er würde sich die nächsten sechs Stunden nicht bewegen, aber auch nicht sprechen können.

»Was ist passiert?« hörte Saedelaere Tschubais Stimme.

Er wollte antworten, aber in diesem Augenblick tauchte ein Precheurianer neben dem Automaten auf. Der Mann hielt eine Münze in der Hand. Er war offenbar gekommen, um sich ein Getränk zu ziehen. Erschrocken blickte er auf den am Boden liegenden Polizisten.

»Es ist gut, daß Sie gekommen sind«, sägte Saedelaere kaltblütig. »Ihm ist schlecht geworden. Versuchen Sie, ob Sie einen Wagen bekommen, können.«

»Natürlich«, erwiederte der Mann hilfsbereit und rannte davon. Saedelaere ging weiter. Man würde den Polizisten in eine Klinik fahren. Der Transmittergeschädigte rechnete damit, daß Tschubai und er noch eine Stunde Zeit hatten. Dann würde man in New Takota nach einem Mann mit einer Maske suchen. Bis dahin mußten sie im Raumhafen sein.

An der Zwischenstation sah er Tschubal stehen. Er nickte dem Mutanten zu und schwang sich auf ein Gleitband, das zum Raumhafen führte. Da genügend Platz war, nahm niemand Anstoß an seinem Erscheinen. Hundert Meter hinter ihm stand Ras Tschubai auf dem Band, das sie mit rasender Geschwindigkeit dem Raumhafen mit seinen zahllosen Kontrollen und Absperrungen entgegenrug.

\*

Generalkoordinator Esybon Herrihet betrat die Konferenzhalle durch einen Seiteneingang und blickte sich um. Er hatte sich förmlich hierher geschlichen, um heimlich einen Blick in jenen Raum zu werfen, in dem sich seine Pläne verwirklichen sollten. Die zahllosen Helfer hatten alles so vorbereitet, wie Herrihet angeordnet hatte. Herrihet warf einen Blick auf die Uhr.

In zwei Stunden würden die ersten Abgeordneten eintreffen. Eine Stunde später würde er die Konferenz eröffnen. Herrihet holte tief Atem. Hoffentlich war ihm kein Fehler unterlaufen. Er wußte genau, was er bei diesem gewagten Spiel riskierte.

Überall standen Fernsehkameras. Das große Ereignis sollte in alle Teile der Galaxis übertragen werden. Gleichzeitig hatte Herrihet alle Maßnahmen zur Sicherheit der Administratoren treffen lassen. Obwohl es gelungen war, fast alle auf Precheur tätigen Geheimagenten zu verhaften, gab es außerhalb und innerhalb der Halle noch so viele

Kontrollen, daß ein Anschlag nach menschlichem Ermessen unmöglich war.

Herrihet sah, wie die Zeremonienmeister mit ihren Helfern, die Halle betrat, um noch einmal alles zu überprüfen. Hastig verließ er seinen Beobachtungsplatz und kehrte in sein Büro zurück. Hier erwarteten ihn die höchsten Beamten des Staates. Das Stimmengewirr brach bei Herrihets Erscheinen ab. Die Männer und Frauen, die das Kekile-System regierten, blickten Herrihet erwartungsvoll an.

Herrihet wußte, daß er sie ihm vertrauten. Sie stimmten seiner Politik vorbehaltlos zu, obwohl er sie über wichtige Dinge im unklaren gelassen hatte.

»Wir haben erfahren, daß eine Space-Jet ins Kekile-System eingedrungen ist«, brach der Gesundheitsminister das Schweigen.

Herrihet lächelte ihm zu.

»Sie ist umgekehrt«, erklärte er. »Stimmt es, daß mittlerweile achtundvierzigtausend Einheiten der Solaren Flotte und der USO im Praeseppe-Sternhaufen stehen?« erkundigte sich ein Kolonialbeamter. »Das ist richtig«, gab Herrihet zu. »Aber es ist wohl bedeutungslos, ob es sich um tausend oder fünfzigtausend Schiffe handelt, mit denen wir zu tun haben.«

»Werden Sie die Konferenz absagen?«

Herrihet blickte den Fragesteller an. Es war Aufbauminister Kantron, der offenbar befürchtete, daß alles, was in den vergangenen Jahren unter seiner Leitung entstanden war nun wieder zerstört werden könnte.

»Natürlich nicht«, sagte Herrihet ruhig. »Die Konferenz findet auf Jeden Fall statt.«

»Was geschieht, wenn uns die Solare Flotte angreift?« wollte Nathalie Wendroy, der Stellvertretende Minister für Galaktische Zusammenarbeit wissen.

»Ich gebe Ihnen mein Wort, daß es dazu nicht kommen wird«, antwortete der Generalkoordinator. »Sollte die Flotte trotzdem ins Kekile-System einfliegen, werden wir uns passiv verhalten. Unsere Gegner würden jedoch mit einem solchen Schritt politischen Selbstmord begehen. Der für tot gehaltene und plötzlich wieder aufgetauchte Oberkommandierende der Solaren Flotte, Solarmarschall Julian Tifflor, ist ein kluger Mann.«

Es wurden weitere Einwände hervorgebracht, aber Herrihet fühlte, daß er die anderen überzeugt hatte. Die Konferenz war nicht in Gefahr. Allerdings durfte Herrihet die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die auf Precheur weilenden Administratoren der imperiumstreuen Systeme aus Furcht vor der Flotte nicht zur Verhandlung erscheinen würden. Neuesten Informationen nach hatte das Erscheinen der gegnerischen Schiffe jedoch eher das Gegenteil

bewirkt: Die stolzen Politiker aus allen Teilen der Galaxis wollten sich nicht unter Druck setzen lassen. Die Konferenz würde zu einer Demonstration der Einheit werden.

Herrihet merkte, daß er müde war. Die Anstrengungen der letzten Tage hatten ihn erschöpft. Er hoffte, daß bald alles vorüber sein würde.

»Man nennt Sie oft den zweiten Perry Rhodan«, sagte der Minister für Wissenschaft und Forschung. »Werden Sie die Erwartungen, die man in Sie setzt, erfüllen? Konkret gefragt: Wollen Sie neuer Großadministrator eines Vereinigten Imperiums werden, das aus dem Solaren Imperium hervorgegangen ist?«

»Das kommt auf den Konferenzverlauf an«, entgegnete Herrihet.

Er merkte, daß die anderen seine Antwort einer Bejahung gleichsetzten. Nach Meinung der Minister konnte die Konferenz nur so verlaufen, daß die anwesenden Administratoren einen Mann wählten, den sie für würdig hielten, Perry Rhodans Erbe anzutreten.

Es gab im Augenblick keinen anderen Mann, der so viel Ansehen genoß wie Esybon Herrihet. Der Generalkoordinator brauchte nur zuzustimmen, um einer der mächtigsten Männer der Galaxis zu werden.

Den Raumhafen zu erreichen, war für Ras Tschubai und Alaska Saedelaere verhältnismäßig einfach gewesen. Das Landefeld zu betreten, schien jedoch völlig unmöglich zu sein. Für den Zeitraum der Konferenz war ein Lande- und Startverbot verhängt worden. Das Landefeld wurde von zahlreichen Energiesperren abgeschirmt. An den zugänglichen Stellen hielten mit Ortungsgeräten aller Art ausgerüstete Kolonisten Wache. Wer passieren wollte, wurde scharfen Kontrollen unterzogen.

Alaska und Ras beobachteten die Vorgänge am Haupteingang des Raumhafens von der Terrasse eines Restaurants aus. Der Transmittergeschädigte hatte die Reklametafeln abgenommen. Trotzdem wurde er von den Besuchern des Restaurants wegen seiner Maske angestarrt.

»Dort drüben kommt, nicht mal eine Maus durch, wenn sie keine Genehmigung von Herrihet besitzt«, sagte Ras Tschubai grimmig. »Sehen Sie sich die Sperren an, Alaska. Wenn ich versuchen würde, mit einem Teleportersprung auf den Raumhafen zu gelangen, würde ich sofort zurückgeschleudert werden. Außerdem wüßten die, Precheurianer sofort, daß ein Mutant in der Nähe ist.«

»Leider besitzen wir keinen Passierschein«, entgegnete Alaska. »Und wir können uns auch keinen beschaffen.«

Tschubais Blicke wanderten über die Straße zu einem kleinen Tor. Dort bot sich ein ähnliches Bild wie am Haupteingang.

»Mich wundert, daß man überhaupt jemand aufs Landefeld läßt«, sagte Alaska.

»Ja. Zweifellos sind es die Besatzungsmitglieder der auf Precheur gelandeten Schiffe, die da ständig an den Sperren passieren.«

»Wir haben keine Chancen, wenn wir uns als Raumfahrer ausgeben.« »Sie sagen es.« Tschubai verzog das Gesicht. »Auch unsere Mikrodeflektoren helfen uns nicht.«

Saedelaere dachte angestrengt nach.

»Was halten Sie davon, wenn wir uns verhaften lassen, Ras?« fragte er eine Weile später.

»Verhaften?« Tschubai blickte ihn verständnislos an.

Saedelaere deutete zum Raumhafen hinüber.

»Ist es nicht so, daß der Raumhafen über eine eigene Polizei verfügt? Die Schutzpolizei ist nur für das Stadtgebiet zuständig.«

»Ich glaube, ich weiß, worauf Sie hinauswollen.« Tschubai nickte bedächtig. »Wenn wir hinübergehen und Streit anfangen, wird man uns verhaften und in die Station der Raumhafenpolizei bringen. Und diese Station liegt hinter den Absperrungen.«

Saedelaere erhob sich.

»Worauf warten wir noch?« fragte er unternehmungslustig.

Sie bezahlten. Dann brachten sie ihre gesamte Ausrüstung in die Toilette des Restaurants. Sie versteckten sie so, daß sie nur durch einen Zufall entdeckt werden konnte. Alaska klopfte gegen seine Maske. »Sie kann ich leider nicht ablegen.«

»Soll ich allein gehen?« fragte Tschubai. »Es wäre vielleicht besser. Wir haben bereits eine Einsatzreserve«, erinnerte Saedelaere. »Deshalb werde ich Sie gleiten.«

Tschubai kaufte eine kleine Flasche Schnaps, deren Inhalt sie sich über die Kleider schütteten. Sie verließen das Restaurant und überquerten die Straße. Als sie noch fünfzig Meter vom Haupteingang des Raumhafens entfernt waren, rempelte Tschubai einen vorbeikommenden Raumfahrer an.

»He!« rief der Mann ärgerlich. »Können Sie nicht aufpassen?« »Verzeihen Sie!« entschuldigte sich Tschubai und schlug ihn nieder. Ein zweiter Raumfahrer, der den Vorgang beobachtet hatte, kam dem ersten zu Hilfe. Er stolperte über das Bein, das ihm Saedelaere stellte. Jetzt wurden die Posten an den Eingängen auf sie aufmerksam.

»Zwei Betrunkene!« hörte Alaska jemand rufen.

Plötzlich waren sie von Männern umringt. Sie wurden gepackt und in Richtung des Haupteingangs davongeschleppt. Saedelaere beschimpfte ihre Bezwinger mit groben Worten.

Geschulte Beamte untersuchten sie.

»Nichts!« stieß einer enttäuscht hervor. »Sie haben noch nicht mal Papiere bei sich.«

»Nehmt dem Kerl die Maske ab«, schlug ein andere vor. »Ich bin gespannt, was darunter ist.«

»Nein!« schrie Alaska. »Das dürfen Sie nicht. Ich bin krank.«

»Das soll der Captain entscheiden«, sagte ein hochgewachsener Mann. »Bringt sie in die Station.«

Ein Wagen glitt heran. Ras und Alaska mußten einsteigen. Sie wurden an die Sitze des Fahrzeugs gefesselt. Als zusätzliche Sicherheitsmaßnahme stiegen noch zwei bewaffnete Männer zu ihnen ein. Der Wagen ruckte an. Wenige Augenblicke später befanden sich Alaska Saedelaere und Ras Tschubai im Innern des Raumhafens von Precheur.

Alaska blickte sich in der kleinen Zeile um, in die man Tschubai und ihn eingesperrt hatte. Die Wände waren grau und von Rissen überzogen: An der Decke war eine einfache Lampe befestigt. Die Tür bestand aus Stahl und besaß eine zusätzliche Energiesperre.

»Glauben Sie, daß Sie von hier entkommen können?« erkundigte sich Alaska bei Ras Tschubai.

»Psi-Sperren entdeckt man meistens erst dann, wenn es zu spät ist«, erwiderte der Mutant. »Ich bin jedoch sicher, daß unser Gefängnis keine Einrichtungen besitzt, die mich an einem Teleportersprung hindern können.«

»Warum fliehen Sie dann nicht?« »Wir warten noch eine Weile«, entschied Tschubai. »Ich möchte Informationen sammeln und bin fast sicher, daß wir hier welche bekommen.«

Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Alaska schätzte, daß eine gute Stunde seit ihrer Gefangennahme verstrichen war, als endlich die Tür geöffnet wurde. Zwei bewaffnete Männer standen im Eingang.

»Mitkommen!« rief einer. Tschubai und Saedelaere wurden über einen langen Gang in einen Bürroraum gebracht, in dem offenbar die Verhöre stattfanden. Ein halbes Dutzend Precheurianer erwartete sie.

»Sie scheinen jetzt nüchtern zu sein, Captain«, sagte einer der Männer, die Alaska und Ras aus ihrer Zelle hierher gebracht hatten.

Der mit »Captain« Angesprochene war, ein großer breitschultriger Man mit harten Gesichtszügen: Er saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Stuhl und kaute auf dem Mundstück einer erloschenen Zigarre.

»Sie waren nicht betrunken«, sagte er gedeihnt. »Das hat der Alkoholtest ergeben.«

Saedelaere fing einen warnenden Blick Tschubais auf und machte sich bereit mit einem Satz an die Seite des Mutanten zu gelangen, um mit ihm aus dem Raum zu teleportieren.

»Nehmen Sie die Maske ab«, sagte der Captain zu Alaska.

»Sie sollten das nicht von mir verlangen«,

entgegnete Saedelaere. »Es könnte verheerende Folgen haben.«

Der Captain spie das Endstück seiner Zigarre gezielt in einen Abfallstutzen und lächelte. Dabei entblößte er zwei Reihen schadhafter gelber Zähne. Umständlich zündete er sich eine neue Zigarre an.

»Also verzichten wir darauf, Major Alaska Saedelaere«, sagte er schließlich. »Oder soll ich Captain Flash zu Ihnen sagen?« Er zog eine kurzläufige Waffe aus einem Gürtel und richtete sie auf den Transmittergeschädigten. »Sobald Sie nach Ihrer Maske greifen, sind Sie ein toter Mann. Ich habe von der Wirkung gehört, die Sie mit Ihrem Gesicht erzielen können.«

Alaska schwieg. Er hoffte, daß der Captain der Raumhafenpolizei nicht auch über die Identität Tschubais eingeweiht war, sonst kamen sie hier nicht mehr heraus.

»Und wer ist dieser Mann?« fragte der Captain und deutete mit der Zigarre auf Ras Tschubai. »Vermutlich ein Agent der SolAb oder der USO, der uns entwischt ist.«

»Wenn Sie schon alles wissen, warum fragen Sie dann noch?« Saedelaere begriff erleichtert, daß dieser arrogante Captain nicht wußte, daß Saedelaere sich inzwischen ein paar Tage auf der Erde aufgehalten hatte und dann zusammen mit Gucky und Ras nach Precheur zurückgekehrt war. Das war ihr Glück. Man hielt sie beide für Agenten; und würde nicht auf den Gedanken kommen, daß Tschubai psionische Kräfte entfalten konnte.

»Ich werde den Generalkoordinator von ihrer Gefangennahme unterrichten«, sagte der Captain. »Er wird sich freuen, wenn er erfährt, daß wir außer Atlan noch zwei weitere Geiseln besitzen.« Er winkte einem Mann, der neben dem Eingang stand. »Und jetzt führt die Frau herein, damit sie die beiden identifizieren kann.«

Saedelaere erschrak. Gab es auf Precheur eihe Frau, die Tschubai erkennen würde? Er starnte zum Eingang. Er hörte ein seltsames Geräusch und wußte eine Sekunde später, daß es der Aufschlag einer Stockspitze auf dem harten Boden draußen im Gang war.

Tipa Riordan! durchzuckte der Name der Piratin sein Gehirn.

Sie kannte Tschubai und würde die Precheurianer vor seinen Fähigkeiten warnen.

Die Piratin humpelte herein. Als sie Tschubai und Alaska erblickte, lachte sie triumphierend.

»Guter Fang, guter Fang, Captain!« rief sie.

»Einer von ihnen ist Saedelaere, der Mann mit der Maske«, sagte der Polizist.

Tipa stieß mit ihrer Stockspitze gegen Tschubais Brust.

»Und das ist Ras Tschubai, einer der letzten

Mutanten des legendären Korps», sagte sie, jedes einzelne Wort betonend.

Der Captain stieß eine überraschte Verwünschung aus. In diesem Augenblick begann Tschubai zu handeln. Er gelangte mit einem Satz an Saedelaeres Seite und entmaterialisierte mit ihm zusammen.

Sie verstofflichten in einem Laderaum der DREADFUL. Wie Ras Tschubai gehofft hatte, war er verlassen.

»Diese alte Giftnatter!« stieß Tschubai wütend hervor. »Ich werde nicht vergessen, was wir ihr alles zu verdanken haben.«

Alaska blickte sich um.

»Was jetzt, Ras? Wo sind wir hier?« »An Bord der DREADFUL«, erwiederte Tschubai. »Wir haben nicht lange Zeit, denn man wird jetzt Jagd auf uns machen. Bestimmt ahnt Tipa, daß wir in ihr Schiff geflohen sind. Sie wird jeden Augenblick Alarm geben. Wir müssen Atlan finden, bevor man uns entdeckt.«

Der Teleporter rief sich die Räumlichkeiten des achthundert Meter durchmessenden Kugelschiffs ins Gedächtnis zurück. Er bedauerte, daß er keine telepathischen Fähigkeiten besaß, mit deren Hilfe er die Gedankenimpulse der einzelnen Besatzungsmitglieder hätte lokalisieren können.

»Ich sehe mich im Schiff um«, verkündete er. »Sie warten hier, Alaska.«

»Warum kann ich nicht mitkommen?«

»Sobald ich Atlan gefunden habe, hole ich Sie. Sie würden mich nur aufhalten.«

Alaska sah ein, daß der Mutant recht hatte. Er blickte sich nach einem Versteck um, wo er sich während Tschubais Abwesenheit verbergen konnte.

Der Neger entmaterialisierte und lag im gleichen Augenblick mit schmerzverzerrtem Gesicht vor Saedelaere am Boden.

»Man hat uns schon entdeckt«; stöhnte er. »Eine Energiesperre liegt um den Laderaum. Ich kann sie nicht durchdringen.«

Saedelaere half dem Mutanten auf die Beine. Im Hintergrund des Raumes öffnete sich eine Tür. Der Erste Wesir der Piraten, Kawa Dantroff kam herein. Er hielt eine Waffe in den Händen. Neben ihm betrat Atlan den Laderaum. Auch er trug eine Waffe, die er auf Tschubai und Saedelaere richtete.

»Lordadmiral!« stieß Tschubai hervor. »Ich dachte, Sie ... « Seine Stimme versagte. Er konnte nicht glauben, was er sah. Und doch war es so;. Atlan hatte sich offenbar auf die Seite der Piraten und damit auf die Seite Esybon Herrihets gestellt.

»Ich weiß, wie die Einsätze innerhalb der Solaren Flotte geplant werden«, sagte Atlan zu Kawa Dantroff. »Gucky muß ebenfalls in der Nähe sein. Geben Sie eine Warnung durch, damit der Mausbiber gesucht wird.« Dantroff eilte davon.

»Jetzt versteh ich, Sir«, sagte Alaska erleichtert.

»Sie schauspielern nur, um die Piraten zu täuschen. In Wirklichkeit sind Sie auf unserer Seite. Lassen Sie uns überlegen, wie wir am schnellsten herauskommen.« Atlan blieb ernst.

»Sie täuschen sich«, erwiederte er. »Ich bin ein Anhänger Esybon Herrihets und seiner Pläne.«

»Das ist unmöglich!« entfuhr es Tschubai.

Der Arkonide wölbte die Augenbrauen und wandte sich wortlos ab. Als er hinausging, erschienen zwei bewaffnete Piraten, um Tschubai und Saedelaere abzuführen.

Für Saedelaere war es ein schwerer Schock, Atlan auf der Seite des Gegners zu wissen. Mit dem Arkoniden hatte ihn eine stille Freundschaft verbunden, die jetzt zerbrochen war. Ein Seitenblick auf den Mutanten bewies Alaska, daß Tschubai ähnliche Gefühle hegte.

Was für ein Mann war Esybon Herrihet daß er nach Tipa Riordan nun auch Lordadmiral Atlan auf seine Seite gezogen hatte?

## 7.

Gucky kauerte zwischen einigen rostigen Gußbrocken und starre verdrossen auf den Fabrikhof hinaus. Einige Stunden waren seit ihrer Ankunft auf Precheur vergangen. Gucky, begann sich Sorgen um Ras und Alaska zu machen. Sie hätten ihn nicht hier zurücklassen sollen. Bestimmt waren sie in eine Falle geraten.

Mit seinen telepathischen Sinnen erkundete Gucky die nähere Umgebung. Aber da war niemand außer ein paar Angestellten der Fabrik, deren Gedanken sich aber ausschließlich um persönliche Probleme drehten. Gucky blickte überlegend auf sein Armbandfunkgerät. Wenn er es benutzte, um mit Ras und Alaska Verbindung aufzunehmen, bestand die Gefahr, daß er angepeilt wurde.

Ein Wagen kam quer über den Fabrikhof. Er wurde automatisch gesteuert und war mit Zahnrädern beladen. Gucky setzte seine telekinetischen Kräfte ein und ließ den Wagen in die Nähe seines Verstecks rollen. Er kletterte auf die Ladefläche und suchte sich einen bequemen Platz zwischen den Zahnrädern. Ein weiterer telekinetischer Impuls ließ das Fahrzeug davongleiten. Gucky beabsichtigte den Wagen aus dem Fabrikgelände auf, die Straße hinauszusteuern und mit ihm in die Nähe des Raumhafens zu fahren. Er hatte lange genug gewartet. Nun mußte er feststellen, was mit seinen beiden Begleitern geschehen war.

Bevor er das Tor passierte, materialisierte Ras Tschubai neben dem Mausbiber auf dem Wagen.

»Ras!« stieß Gucky erleichtert hervor. »Ich dachte schon, du würdest nicht mehr zurückkommen. Wo ist Alaska?«

»An Bord DREADFUL«, beantwortete Tschubai die Frage: »Und dorthin werden wir beide jetzt ebenfalls gehen.«

Gucky spürte, daß etwas nicht in Ordnung war, aber Tschubai hatte sein Gehirn blockiert, so daß der Mausbiber die Gedanken des Teleporters nicht verstehen konnte.

»Was ist nicht in Ordnung, Ras?« erkundigte sich Gucky besorgt. »Hat man Alaska gefangengenommen?«

»Wenn du mich begleitest, wirst du alles erfahren«, erwiderte Tschubai. »Es gibt keinen Grund, warum du mir nicht sagen könntest, was sich ereignet hat«, beklagte sich Gucky.

Tschubai machte eine ungeduldige Handbewegung.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren, Kleiner.«

Gucky lehnte sich demonstrativ zurück. Er überlegte, was geschehen sein konnte. War Ras Tschubai etwa parapsychisch beeinflußt worden? Der Mausbiber hielt das für unmöglich. Trotzdem mußte etwas Unvorhergesehenes geschehen sein.

Gucky begriff, daß Tschubai nicht sprechen würde. Was blieb ihm also anderes übrig, als den Reporter zu begleiten?

»Ich hoffe, daß du einen alten Freund nicht in eine Falle lockst, Ras«, sagte Gucky.

»Konzentriere dich!« wisch Tschubai aus. »Wir teleportieren zur DREADFUL hinüber.«

»In welchen Raum?«

Tschubai blickte ihn von der Seite her an.

»In die Zentrale. Wohin sonst?« Merkwürdig, dachte der Mausbiber. Wirklich merkwürdig.

Die Halle hatte sich gefüllt. Eine Kamera übertrug ständig Bilder der Versammlung in Esybon Herrihets Büro. In ein paar Minuten würde Herrihet hinübergehen und die Abgeordneten von fast vierzehnhundert Kolonialwelten begrüßen. Was danach geschehen würde, konnte niemand vorausahnen, und Herrihet spürte, wie er angesichts dieser Ungewißheit von zunehmender Nervosität ergriffen wurde. Es gab jedoch kein Zurück mehr für ihn. Die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten.

Herrihet gab sich einen Ruck. Es wurde Zeit, daß er sich in die Konferenzhalle begab. Die Administratoren warteten, und Herrihet wollte nicht, daß durch sein langes Fernbleiben irgendwelche Gerüchte entstanden. Keiner der Abgeordneten war im Hotel geblieben. Die führenden Männer der imperiumstreuen Systeme demonstrierten eindrucksvoll, daß sie nicht gewillt waren, sich von der Flotte beeinflussen zu lassen.

Als Herrihet sein Büro verlassen wollte, entstand im Eingang Lärm. Eine schrille Frauenstimme forderte Einlaß, aber Herrihets Adjutanten wollten sie offenbar nicht einlassen. Bevor Herrihet eingreifen

konnte, erfolgte draußen im Gang ein dumpfer Schlag, dann wurde die Tür aufgestoßen, und Tipa Riordan humpelte herein.

»Einer dieser übereifrigen Halbstarken wollte mich nicht passieren lassen«, sagte sie atemlos. »Dabei bin, ich vom Raumhafen hierher fast gerannt, um vor der Konferenz rechtzeitig hier zu sein.«

Herrihet war vom Auftauchen der Piratin nicht begeistert. Er arbeitete zwar notgedrungen mit ihr zusammen, aber im allgemeinen zog Herrihet den Umgang mit damenhaften Frauen vor.

Sein Adjutant stürmte ins Zimmer. »Schon gut!« besänftigte ihn Herrihet. »Alles in Ordnung.«

Der Mann zog sich mit hochrotem Kopf zurück. Er empfand es offenbar als Schmach, von einer alten Frau überrumpelt worden zu sein.

»Ich dachte mir, daß Sie nervös sind« sagte Tipa. »Deshalb bin ich hier. Sie dürfen drüben in der Halle keinen Fehler machen.«

Herrihet wurde ärgerlich.

»Hören Sie auf, mich wie einen kleinen Jungen zu behandeln, Mylady. Ich weiß genau, was ich zu tun habe.«

Tipa wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab. Sie war offensichtlich noch viel nervöser als Herrihet. Diese Erkenntnis milderte Herrihets Zorn.

»Ich muß jetzt gehen«, sagte er. Er bewegte sich hastig auf die Tür zu, weil er befürchtete, daß die Piratin ihn vielleicht begleiten wollte. Sie machte jedoch keine Anstalten dazu. Auf dem Gang warteten ein paar Reporter großer galaktischer Zeitungen, die jedoch von den Ordern zurückgedrängt wurden. Herrihet verzog das Gesicht bei dem Gedanken, daß Aufnahmen von ihm wahrscheinlich von der gesamten Presse veröffentlicht wurden. Die Reporter warteten darauf, daß er ihnen neue Schlagzeilen lieferte. Ein anderer hätte diese Popularität vielleicht genossen, Herrihet dagegen empfand sie als lästig.

Seine Begleiter sorgten dafür, daß er ohne Aufenthalt bis zum Haupteingang des Konferenzsaales gelangte. Drinnen erhoben sich die Abgeordneten. Aus den Lautsprechern erklang die Stimme des Versammlungsleiters.

»Generalkoordinator Esybon Herrihet!«

War es im Gang angenehm kühl gewesen, so empfand Herrihet die Luft im großen Saal als drückend warm. Er blickte starr geradeaus, als er durch die Reihen der applaudierenden Administratoren ging. Von verschiedenen Seiten ertönten Zurufe, die Herrihet deutlich machten, was man von ihm erwartete. Für die erschienenen Kolonisten stand es fest, daß Esybon Herrihet Großadministrator des zu bildenden Neo-Imperiums sein würde.

Herrihet erreichte seinen Platz, verbeugte sich kurz und setzte sich. Der Beifall verstummte. Der

Versammlungsleiter stellte nun die Anwesenden vor. Das war eine langweilige, aber notwendige Prozedur, die viel Zeit in Anspruch nahm. Die Administratoren benutzten diese Gelegenheit zu weiteren Diskussionen. Herrihet merkte, daß er den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit bildete. Er war froh, daß er mit seinen Ministern allein in einer Loge saß. Das ersparte ihm die Beantwortung zahlreicher Fragen, Schließlich waren alle Namen verlesen. Der Versammlungsleiter bedankte sich und blickte in Herrihets Richtung.

»Der Generalkoordinator wird Sie nun begrüßen«, kündigte er an. Herrihet hatte ein Gefühl bleierner Schwere in den Beinen. Sein Vorhaben erschien ihm plötzlich unsinnig und undurchführbar. Aber noch während ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, hatte er sich schon erhoben und näherte sich dem Rednerpodium. Über ihm flog eine ferngesteuerte Kamera. Wieder gab es Beifall für ihn.

Herrihet hatte keine Rede vorbereitet. Er war es gewohnt, seine Worte der allgemeinen Situation anzupassen. Er war ein Meister darin, die Reaktionen seiner Zuhörer zu erkennen und sich entsprechend auszudrücken.

»Diese Konferenz«, begann er, »steht unter einem besonderen Zeichen. Sie findet statt, obwohl fast fünfzigtausend Raumschiffe im Praesepe-Sektor stehen.«

Herrihet kam zum Bewußtsein, daß man auch an Bord der von ihm erwähnten Raumschiffe die Fernsehbilder empfangen konnte, die in dieser Halle aufgenommen wurden. Tifflor und alle anderen Verantwortlichen würden ihn jetzt sprechen hören. Herrihet hoffte, daß das den Ausschlag geben würde. Deshalb durfte er keinen Fehler begehen.

»Die Besatzungsmitglieder dieser Raumschiffe«, fuhr Herrihet fort, »befinden sich in einer bedauernswerten Lage. Keiner dieser Männer weiß, welcher Sache er eigentlich dienen und wofür er eventuell kämpfen soll. Die Solare Flotte ist ein stumpfes Schwert.«

Der starke Beifall bewies Herrihet, daß er den richtigen Ton gefunden hatte. Wenn die Konferenz weiterhin seinen Vorstellungen entsprechend verlief, würde sich alles in den nächsten beiden Stunden entscheiden.

Der Beginn der Konferenz auf Precheur, den die Besatzungen der INTERSOLAR und der anderen im Praesepe-Sektor zusammengezogenen Schiffe am Bildschirm erlebten, bewies Perry Rhodan, daß Esybon Herrihet nicht gewillt war, sich von der Flotte einschüchtern zu lassen. Außerdem war nicht zu erkennen, daß die versammelten Administratoren ihn vorbehaltlos unterstützten.

Abwehrchef Galbraith Deighton, der schräg vor Perry Rhodan saß, wandte sich zu dem

Großadministrator um.

»Es sieht so aus, als sollten wir eine politische Niederlage erleiden«, sagte Deighton.

»Die Konferenz ist noch nicht vorüber«, erwiderte Rhodan. Er wußte, daß er mit solchen Worten einen Mann wie Deighton weder überzeugen noch beruhigen konnte; Im Grunde genommen glaubte Rhodan selbst nicht daran, daß eine Machtübernahme Herrihets zu verhindern war. Zwar befanden sich Gucky, Ras Tschubai und Alaska Saedelaere noch auf Precheur, aber es war nicht anzunehmen, daß diese kleine Streitmacht noch irgend etwas erreichen würde. Nur eine militärische Intervention hätte die Konferenz sprengen können.

Aber auf eine solche Maßnahme, so befürchtete Perry Rhodan, schien Herrihet nur zu warten. Seine politischen Gegner würden sich durch einen solchen Schritt unmöglich machen, während Herrihets Popularität noch steigen würde.

»Ein schlauer Bursche, dieser Herrihet«, bemerkte Oberst Korom-Khan mit widerwilliger Anerkennung. »Er kennt unsere Schwächen und nutzt sie rücksichtslos aus.«

Rhodan wandte sich zu Thunar Eysbertum.

»Und was sagt unser Chef-Kosmopsychologe zu dieser Situation?« Der weißhaarige Wissenschaftler versuchte ein Lächeln.

»Ich hatte gehofft, daß Sie mich nicht fragen würden, Sir«, erwiderte er. »Ich kann Ihnen keine Lösung anbieten, es sei denn, Sie könnten sich zur Rückkehr entschließen.«

»Sie meinen, daß die Galaxis erfahren sollte, daß ich noch am Leben bin?«

Eysbert nickte.

»Richtig«, bestätigte er. »Ich befürchte jedoch, daß sogar ein solcher Schritt jetzt zu spät käme.«

Rhodan verstand, daß Eysbert ihm indirekt zu langes Zögern vorwarf. Aber er hatte sich daran gewöhnt, daß seine Freunde und Berater ihn umzustimmen versuchten. Eysbert bildete darin keine Ausnahme.

Der Bildschirmteil des Interkorns erhellte sich, und ein Offizier aus der Funkzentrale teilte mit, daß die Space-Jet, mit der Gucky und seine beiden Begleiter nach Precheur aufgebrochen waren, durch einen Funkimpuls von Bord der INTERSOLAR abgerufen worden war.

»Die drei kommen also zurück«, stellte Korom-Khan fest. »Die Tatsache, daß sie die Space-Jet anfordern, beweist, daß sie in Schwierigkeiten sind.«

»Hoffentlich gelingt ihnen die Flucht«, sagte Fellmer Lloyd. Rhodan gab sich Mühe, daß man ihm die Enttäuschung nicht anmerkte. Er hatte geglaubt, daß Gucky, Ras und Alaska etwas erreichen würden. Nun mußte er sogar um die sichere Rückkehr des

kleinen Einsatzkommandos bangen.

Rhodan gab für ein paar Schiffe Alarm, um den Rückflug des Diskusschiffes nötigenfalls gewaltsam durchzusetzen. Er glaubte jedoch nicht, daß die Kekile-Flotte etwas unternehmen würde. Eine Space-Jet bildete keine Gefahr für Precheur, vor allem dann nicht, wenn sie sofort wieder umkehrte.

In der Zentrale der INTERSOLAR konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Männer jetzt auf die Bildschirme der Raumortung. Nur noch ab und zu blickten sie auf die Bildschirme, wo die Konferenz übertragen wurde.

Die Space-Jet, noch immer ohne Besatzung, näherte sich Precheur und wurde von dem Flaggschiff der Precheurianer über Funk angerufen und zur Umkehr aufgefordert. Sie war jedoch schon so nahe an den Planeten herangekommen, daß es den beiden Teleportern möglich sein mußte, zusammen mit Saedelaere an Bord zu springen. Daran, daß das kleine Schiff wenige Augenblicke später den Rückzug antrat, erkannte Rhodan, daß dies auch geschehen war. Er atmete auf. Wenigstens kamen die drei wichtigsten Mitglieder der solaren Streitmacht zurück.

»Soll ich die Jet anrufen, Sir?« erkundigte sich Cheffunker Major: Freyer.

»Nein«, antwortete Rhodan. »Wir werden in wenigen Minuten erfahren, was auf Precheur geschehen ist. Funksprüche können angepeilt werden. Wir müssen damit rechnen, daß der Flottenkode dem Geheimdienst von Precheur bekannt ist. Schließlich gibt es auf dieser Welt genügend Gefangene der SolAb und der USO, die verhört wurden.«

Rhodan fragte sich, ob dies der einzige Grund war, warum er ein Funkgespräch ablehnte. Tat er es nicht, um den Bericht über eine unabwendbare Niederlage noch hinauszuzögern?

Als Rhodan sah, daß die Space-Jet den Gefahrenbereich im Kekile-System verlassen und den offenen Weltraum erreicht hatte, wandte er sich wieder den anderen Bildschirmen zu. Esybon Herrihet sprach noch immer. Er unterstrich seine Worte mit knappen Gesten. Immer wieder wurde er von starkem Beifall unterbrochen. Kein Zweifel: Herrihet war der erklärte Favorit der vierzehnhundert Abgeordneten. Man würde ihn auf den Thron heben, ohne daß er selbst viel dazu tun mußte.

Rhodan empfand Enttäuschung, obwohl er den Administratoren keinen Vorwurf machen durfte. Die Vertreter von vierzehnhundert Kolonien fürchteten, daß ihre Systeme von Dabrina oder Carsual übernommen werden könnten, wenn nicht bald entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet würden. Herrihet erschien ihnen als Garant der Sicherheit. Er war der Mann, der die Einheit erneuern und dadurch

alle Angriffe abwehren konnte.

Dabei, dachte Rhodan besorgt, vergaßen die Administratorer vollkommen die Gerüchte nach denen Herrihet mit Dabrina und dem Triumvirat des Carsualsehen Sternenbundes zusammenarbeitete.

»Perry Rhodan hätte kein Verständnis für die Ereignisse der letzten Wochen«, sagte Herrihet gerade. »Er würde die Maßnahmen seiner Nachfolger nicht dulden. Rhodans Erbe ist verwaist; wenn wir nicht wachsam sind, werden andere das besitzen, was sich die Menschheit unter unsäglichen Mühen und Gefahren aufgebaut hat.«

»Er macht Propaganda mit Ihrem Namen, Sir!« sagte Deighton wütend. Rhodan antwortete nicht. Schließlich tat Herrihet nur das, was ihm zur Verwirklichung seiner Pläne richtig erschien.

Rhodan blickte auf die Uhr. Bevor es im Konferenzsaal auf Precheur zu einer Abstimmung kam, würden noch Dutzende von Administratoren sprechen, denn jedes System hatte bestimmte Probleme, die zur Sprache gebracht werden sollten. Das bedeutete für Rhodan einen Zeitaufschub von ein paar Stunden. Aber wie sollte er diese Zeitspanne nutzen? Was konnte er tun, um Herrihet an der Machtübernahme zu hindern?

Captain Cal Driggus, der Chef des Schleusenkommandos, meldete über Interkom in die Zentrale, daß die Space-Jet soeben in ihrem Hangar eingetroffen war.

Er hatte die Meldung noch nicht beendet, als Gucky und Ras Tschubai mit Alaska Saedelaere in der Mitte bereits in der Zentrale materialisierten.

Rhodan blickte Tschubai an.

Der Afroterrane wischte seinem Blick aus.

»Wir haben keinen Erfolg gehabt, Sir«, berichtete Tschubai. »Überall waren starke Energiesperren und Ortungsanlagen aufgestellt. Es gab kein Durchkommen.«

»Das ist richtig, Sir«, bestätigte Saedelaere. »Gucky und Ras haben ihr Leben riskiert, aber sie wurden immer wieder zurückgeschleudert: Was ihnen nicht gelang, war für mich völlig unmöglich.«

»Wir können froh sein, daß wir wieder hier sind«, fügte Gucky hinzu. Rhodan ließ seine Blicke über die drei so verschiedenen Mitglieder des Einsatzkommandos wandern. Obwohl er mit einem ähnlichen Bericht gerechnet hatte, wurde er das Gefühl nicht los, daß die drei ihm etwas verschwiegen.

»Sie brauchen mich nicht zu schonen«, sagte er. »Ich möchte hören, was wirklich passiert ist.«

»Ich verstehe nicht, Sir.« Tschubai blickte ihn verständnislos an.

»Was haben Sie erwartet, Sir?« mischte sich Galbraith Deighton ein. »Gucky und Ras können keinen Bericht erfinden.«

Rhodan achtete nicht auf die Worte des Abwehrchefs, sondern wandte sich an Saedelaere.

»Wie ist es mit Ihnen, Alaska? Haben Sie dem Bericht nichts hinzuzufügen?«

»Ich verstehe Sie nicht, Sir«, gab der Transmittergeschädigte zurück. Rhodan unterdrückte eine weitere Frage, weil er spürte, daß die Männer ringsum sich fragende Blicke zuwarfen.

Gucky watschelte auf Rhodan zu. »Was soll das alles, Perry?« wollte er wissen. »Verdächtigst du uns etwa, daß wir nicht die Wahrheit sagen?« »Ich folgte nur einem Gefühl«, erwiederte Rhodan. »Aber ich glaube euch, Warum solltet ihr Einzelheiten verschweigen, die vielleicht wichtig sind?«

»Wir waren ein paar Stunden nur auf der Flucht.« Gucky schüttelte sich. »Wir bekamen überhaupt keine Gelegenheit zu Beobachtungen. An den Raumhafen kamen wir sowieso nicht heran.«

Rhodan winkte ab.

»Schon gut«, besänftigte er den Mausbiber. »Ihr könnt jetzt in eure Kabinen gehen und euch ausruhen.«

Zu seinem Erstaunen machten die drei Rückkehrer sofort von diesem Angebot Gebrauch. Das ließ Rhodans Mißtrauen noch größer werden. Normal wäre es ihm erschienen, wenn sich die drei für die Übertragung von Precheur interessiert hätten: Erst jetzt fiel Rhodan auf, daß weder Gucky noch die beiden Männer die Bildschirme beobachtet hatten.

Was war auf Precheur wirklich geschehen?

Rhodan wartete, bis Saedelaere und die beiden Mutanten die Zentrale verlassen hatten, dann wandte er sich an Fellmer Lloyd.

»Haben Sie ihre Gedanken kontrolliert, Fellmer?«

»Wessen Gedanken?« erkundigte sich der Telepath verständnislos. »Die Gedanken Gucky's und seiner beiden Begleiter«, antwortete Rhodan.

Fellmer fragte: »Warum hätte ich das tun sollen?«

»Weil etwas nicht in Ordnung ist. Sie verheimlichen uns etwas.«

»Der Chef hat recht«, stimmte Oberst Korom-Khan zu. »Gucky, Ras und Alaska haben sich eigenartig verhalten.«

Rhodan erteilte den Auftrag, die drei Zurückgekehrten telepathisch zu kontrollieren. Er bezweifelte jedoch daß der Telepath Erfolg haben würde, denn Saedelaere besaß ein mentalstabilisiertes Gehirn, während Ras Tschubai und Gucky aufgrund ihrer Psi-Fähigkeiten jede Untersuchung ihres Gedankengutes verhindern konnten.

Man merkte Lloyd an, daß er diesen Auftrag nur ungern ausführte. Er hielt es offenbar für unanständig, seine besten Freunde zu belauschen.

Trotzdem verließ er widerspruchslos die Zentrale.

»Sie werden sich um Saedelaere kümmern«, wandte sich Rhodan an den Kosmopsychologen

Eysbert. »Besuchen Sie den Transmittergeschädigten in seiner Kabine und verwickeln Sie ihn in ein Gespräch. Vielleicht finden Sie etwas heraus.«

»Sind Sie sicher, daß Sie nicht einem Phantom nachjagen?« fragte Galbraith Deighton.

Rhodan schüttelte den Kopf. Das Verhalten seiner drei Freunde bereitete ihm im Augenblick mehr Sorgen als der Verlauf der Konferenz. Er ahnte, daß es Zusammenhänge gab, die er aufgrund fehlender Informationen nichtkannte. Aber so angestrengt er auch nachdachte, er fand keine Erklärung für das seltsame Benehmen Gucky's und der beiden anderen. Vielleicht stimmte es, was Gucky sagte, und die drei Zurückgekehrten waren wirklich nur erschöpft.

Tipa Riordan saß auf der Zuschauertribüne des Saales und verfolgte voller Zufriedenheit den Verlauf der Konferenz. Neben ihr saß der Erste Wesir Kawa Dantroff. Dantroff war längst nicht so ruhig wie die Piratin. Seine Hände wanderten unruhig über die Beine, während seine Blicke immer wieder die Eingänge absuchten.

Tipa spürte die Nervosität ihres Begleiters.

»Können Sie nicht stillsitzen?« zischte sie. »Ich möchte Herrihets Rede hören.«

»Ich mache mir Sorgen«, polterte Dantroff los. Erst ein warnender Blick der Piratin veranlaßte ihn, seine Stimme zu senken. »Was ist, wenn etwas schiefgeht?«

»Es wird nichts schiefgehen«, versicherte Tipa. »Meine Pläne haben den Vorzug durchdacht zu sein.«

Dantroff schüttelte sich.

»Jeder hat hier Pläne. Herrihet, Atlan und Sie. Bestimmt haben die Verantwortlichen an Bord der terranischen Raumschiffe ebenfalls Pläne. Kein Mensch kennt sich noch aus. Es wird eine Katastrophe geben.«

Tipa streckte eine Hand aus und zwinkte den Ersten Wesir heftig in den Oberarm. Dantroff stieß eine Verwünschung aus und rückte einen Platz von Tipa ab. Von den hinteren Reihen beschwerten sich ein paar verärgerte Zuschauer über den Lärm.

Jemand rief: »Schafft die Alte raus, wenn sie nicht stillhält!«

Tipa zuckte zusammen und warf einen bösen Blick zurück. Wenn sie den Rufer erkannt hätte, wäre ihm eine Lektion nicht erspart geblieben.

Inzwischen hatte Esybon Herrihet seine Rede fast beendet.

»Wir haben uns hier zusammengefunden, um über eine Lösung der anstehenden Probleme zu diskutieren«, sagte er abschließend. »Ich weiß, daß jeder genügend Verantwortungsbewußtsein besitzt, um eine richtige Entscheidung zu treffen. Lassen Sie mich abschließend die Bereitschaft bekunden, meine gesamte Kraft in den Dienst der guten Sache zu

stellen.«

Unter dem Beifall der Abgeordneten kehrte Herrihet in die Ministerloge zurück.

Dantroff benutzte den Lärm, um Tipa zuzurufen: »Ich habe selten jemand so perfekt lügen hören wie Herrihet.«

»Gegen mich ist er ein Dilettant«, erwiederte Tipa. Sie erhob sich und zwang sie sich an Dantroff vorüber.

»Wohin gehen Sie?« fragte der Erste Wesir.

»Ihre Neugier ist widerlich«, beklagte sich Tipa angewidert. »Bleiben Sie hier sitzen, bis ich zurück bin.«

Sie kümmerte sich nicht um den Protest der gestörten Zuschauer, sondern kämpfte sich durch die dicht besetzten Reihen bis zum Ausgang vor. Wie unabsichtlich berührte sie dabei besonders laute Schreier mit der Spitze ihres Stockes, worauf diese zusammenzuckten und sich wie wild umblickten. Keiner kam auf den Gedanken, daß der Stock einer alten Frau elektrische Schläge verteilen konnte.

Am Eingang stand ein Ordner. Er ließ Tipa passieren, nachdem sie ihm ihren Sonderausweis gezeigt hatte. In aller Eile humpelte sie bis zur Toilette. Dort schlug sie ihren rechten Jackenärmel zurück und entblößte ein kleines Sprechgerät:

»Herrihet!« rief sie leise.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie Antwort erhielt.

»Sie sollen mich doch während der Konferenz nicht anrufen, Mylady«, sagte dann Herrihets Stimme.

»Ich mußte mit Ihnen sprechen. Ihre Rede war ausgezeichnet. Haben Sie die Reaktion der Abgeordneten gesehen? Man ist begeistert von Ihnen.«

»Zum Teufel damit!« rief Herrihet. »Aber, aber!« ermahnte ihn Tipa. »Verlieren Sie doch nicht die Geduld. Es wird schon funktionieren.«

»Zwei Stunden sind schon verstrichen, und noch nichts ist geschehen.« Tipa kicherte.

»Vertrauen Sie einer alten Frau, Generalkoordinator. Wir werden Erfolg haben. Es muß ...«

Sie hörte ein Geräusch an der Tür und ließ hastig den Ärmel über das Sprechgerät gleiten. Die Frau, die hereinkam, warf ihr einen mißtrauischen Blick zu.

»Ab und zu muß man dich ein bißchen erfrischen«, erklärte Tipa und humpelte hinaus.

Als sie ihren Platz wieder einnahm, sprach gerade der Administrator, von Rumal. Er war ein hagerer und braungebrannter Mann, dem man ansah, daß er körperlich viel arbeitete.

Der erste Satz, den Tipa Riordan aus dem Munde Rumalers hörte, war: »... deshalb muß Herrihet Großadministrator werden.«

Tips lachte zufrieden und schlug dem neben ihr sitzenden Dantroff auf den Schenkel. »Haben Sie gehört, Kawa?«

»Ja«, knurrte Dantroff. »Und es gefällt mir gar nicht.«

»Sie alter Pessimist!«

\*

Saedelaere Wußte sofort, daß Eysbert nicht aus eigenem Antrieb kam. Für den Kosmopsychologen wäre es weitaus interessanter gewesen, die Konferenz auf Precheur zu verfolgen, als ihn zu besuchen. Eysbert gab sich auch keine Mühe, den Verdacht des Transmittergeschädigten zu zerstreuen. Im Gegenteil: Bereits seine ersten Worte deuteten an, daß er mit offenen Karten spielen wollte.

»Ich dachte mir, daß Sie sich vielleicht gern mit jemand unterhalten würden, Mr. Saedelaere. Gewöhnlich ist es doch so, daß man nach einem gefahrsvollen Erlebnis sowieso keine Ruhe finden kann und über Ablenkung froh ist.«

»Ich hatte nicht vor zu schlafen«, gab Saedelaere zu, »Aber wenn Sie sich mit mir über meine Erlebnisse auf Precheur unterhalten wollen, muß ich Sie enttäuschen. Alles, woran ich mich erinnern kann, sind die dunklen Ecken, in denen wir uns zu verstecken suchten. Aber auch daraus wurden wir immer wieder vertrieben, ohne daß wir Gelegenheit bekamen, zu jemand Kontakt aufzunehmen.«

»Sie waren vorhin zum zweiten Mal auf Precheur?« fragte Eysbert, ohne auf Saedelaeres Warte einzugehen.

»Das ist richtig«, stimmte der Transmittergeschädigte zu: »Allerdings war der erste Aufenthalt weitaus angenehmer. Auch wenn ich als Captain Flash in einem Kaufhaus auftreten mußte.«

»Wie kommt es, daß Sie sich bei Ihrem ersten Aufenthalt im Verhältnis zu diesmal so gut zurechtfanden?«

Eysbert bedauerte, daß sein Gegenüber eine Maske trug. Das machte es unmöglich, die Reaktionen im Gesicht Saedelaeres zu beobachten.

Saedelaere schlug die Beine übereinander, wobei seine spitzen Knie noch deutlicher hervortraten.

»Ganz einfach«, antwortete Alaska. »Die Wachen und Peilanlagen wurden vervielfacht. Vielleicht hätte, man uns nicht so schnell entdeckt, wenn Ras und der Ilt auf Teleportationen verzichtet hätten. Aber dann wären wir nie an den Raumhafen herangekommen, sondern hätten immer in einem Versteck bleiben müssen.«

»Ich verstehe«, sagte Eysbert bedächtig. »Wie denken Sie überhaupt über den Fall Herrihet? Ich meine, wie ist Ihre politische Einstellung?«

Alaska überlegte einen Augenblick, bevor er

antwortete.

»Ich glaube nicht, daß ich ein sehr politischer Mensch bin«, sagte er dann in seiner holprigen Sprechweise.

»Wollen Sie sagen, daß Sie eher Ihren Emotionen folgen?«

Saedelaere lachte rauh. »Ich spreche nicht gern über mich selbst. Schon deshalb nicht, weil ich nicht viel über mich weiß. Manchmal tue ich Dinge, die ich hinterher bedaure. Das war vor allem früher so. Seit ich jedoch dieses Ding« - seine Hand berührte die Maske - »trage, mache ich mir vor allem Sorgen wegen meines Gesichts.«

»Sie sind aber frei von Komplexen?«

»Ihre Kollegen behaupten es.« »Hm.« Eysbert lehnte sich in seinem Sitz zurück. »Wäre es nicht möglich, daß Ihr Unterbewußtsein Perry Rhodan die Schuld an diesem tragischen Transmitterunfall gibt, bei dem Sie Ihr Gesicht verloren haben?«

»Ich hoffe nicht, daß ich ein derart naives Unterbewußtsein besitze.« »Setzen wir einmal voraus, daß es trotzdem so ist«, beharrte Eysbert auf seiner Theorie. »Wäre es dann nicht möglich, daß Sie sich in bestimmten Fällen auf die Gegenseite stellen; ich meine, daß Sie dann mit Menschen sympathisieren, die Gegner Perry Rhodans sind?«

»Mit Esybon Herrihet zum Beispiel?«

»Ein naheliegender Verdacht.« »Sie vergessen, daß Gucky und Ras mich begleitet haben«, erinnerte Saedelaere. »Keinem der beiden besitzt ein Unterbewußtsein, wie Sie es mir unterstellen.«

Eysbert bewunderte die innere Disziplin dieses Mannes. Kein Zweifel: Saedelaere wußte mehr, als er zugab. Aber er würde nicht darüber sprechen. Jedenfalls nicht freiwillig. Und es gab keinen Grund, ihn dazu zu zwingen.

»Ich verspreche Ihnen, mit niemand darüber zu reden, wenn Sie mir sagen, was auf Precheur wirklich passiert ist«, unternahm Eysbert einen neuen Vorstoß.

»Wir haben mit Herrihet Tee getrunken und ein Treibhaus für Salat eingeweiht«, antwortete Alaska.

Eysbert senkte den Kopf. Er war, nicht ärgerlich. Er hatte mit einer solchen Antwort rechnen müssen. Und er hatte sie auch bekommen.

»Sie bleiben also bei der alten Version?«

»Ja«, sagte Alaska.

»Ich bin sicher, daß Sie im Interesse Perry Rhodans schweigen«, sagte Eysbert. »Sie sollten jedoch überlegen, ob Sie ihm damit einen Gefallen tun.«

Saedelaere antwortete nicht. Der Kosmo-Psychologe sah ein, daß er bei Saedelaere nichts erfahren würde. Er verabschiedete sich und verließ die Kabine.

Fellmer Lloyd hatte den Auftrag, seine drei von

Precheur zurückgekehrten Freunde telepathisch zu überwachen, nur mit Widerwillen ausgeführt. Wie Perry Rhodan erwartet hatte, war es ihm dabei nicht gelungen, etwas herauszufinden. Lloyd glaubte nicht daran, daß es Zufall war, daß Alaska, Ras und Gucky ihre Gehirne gleichzeitig blockiert hielten. Als Fellmer Lloyd mit dieser Nachricht in die Zentrale kam, hatte sich Perry Rhodan gerade den Bericht des Kosmopsychologen Thunar Eysbert angehört. Lloyd brauchte nur Rhodans Gesicht anzusehen, um zu wissen, was Eysbert gesagt hatte.

»Fellmer!« rief Rhodan und kam auf den Mutanten zu. »Hoffentlich können Sie uns weiterhelfen. Eysberts Bericht hat meine Befürchtungen bestätigt. Er ist überzeugt davon, daß uns Saedelaere etwas verschweigt.«

Einen Augenblick empfand Lloyd das Bedürfnis, dem Großadministrator eine harmlose Geschichte zu erzählen und ihn damit zu beruhigen. Sein Verantwortungsgefühl siegte jedoch über diesen Wunsch.

»Ich konnte weder Gucky noch einen der beiden Männer kontrollieren«, berichtete Fellmer Lloyd. »Ihre Gehirne sind blockiert. Das kann bei Saedelaere aufgrund seines mentalstabilisierten Gehirns Zufall sein, bei Gucky und Ras jedoch nicht.«

»Da haben wir unser Problem«, wandte sich Rhodan an Galbraith Deighton. »Wie sollen wir auf Precheur eingreifen, wenn wir nicht wissen, was Gucky und die anderen erlebt haben?«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie uns etwas Schlimmes verheimlichen. An der Loyalität dieser drei darf nicht gezweifelt werden«, sagte Deighton.

»Es kann aber etwas geschehen sein, was sie zwang, diese Loyalität aufzugeben«, meinte Rhodan.

»Was wollen Sie jetzt unternehmen, Sir?« fragte Eysbert.

»Der Mausbiber und die beiden Männer müssen ständig beobachtet werden«, ordnete Rhodan an. »Ich möchte über jeden ungewöhnlichen Schritt benachrichtigt werden. Inzwischen ...« Er unterbrach sich und blickte auf den Bildschirm, wo gerade der Administrator von Welston zu sehen war.

»Inzwischen werden wir Herrihet an der Verwirklichung seiner Pläne hindern«, vollendete er seinen Satz. »Wie?« fragte Deighton.

»Wir fliegen mit der INTERSOLAR nach Precheur. Mit eingeschalteten Schutzschirmen.«

Oberst Korom-Khan griff nach der SERT-Haube. Er schien auf einen solchen Befehl nur gewartet zu haben.

Rhodan hatte nicht damit gerechnet, daß seine Anordnung allgemeine Zustimmung finden würde. Schließlich bedeutete es auch für ein Schiff wie die INTERSOLAR ein Risiko, durch eine Flotte von sechshundert Schiffen zu fliegen. Es war nicht

auszuschließen, daß sie beschossen wurden.

Rhodan sprach über Interkom zur Besatzung und informierte sie über sein Vorhaben.

»Wir werden keinen Schuß abgeben, was auch geschieht. Trotzdem müssen wir eine Landung erzwingen. Captain Alus Komo, Sie sind dafür verantwortlich, daß ein schlagkräftiges Landungskommando zusammengestellt wird, mit dem wir vom Raumhafen aus bis zur Konferenzhalle vordringen können.«

Komos Gesicht erschien auf dem Trivideoschirm des Interkoms.

»Es wird alles vorbereitet, Sir.« »Gut. Die Männer sollen sich in den Hangars versammeln und bereithalten. Sorgen Sie dafür, daß flugfähige Kampfanzüge und Spezialausrüstungen verteilt werden. Bevor wir das Schiff verlassen, werde ich noch einmal mit den Männern sprechen. Ich will auf jeden Fall vermeiden, daß es auf Precheur zu Schießereien kommt.«

Deighton verzog das Gesicht. Rhodans guter Wille war anerkennenswert. Aber wie sollte er Kämpfe verhindern? Wenn die Precheurianer das Landungskommando angriffen, hatten die Raumfahrer keine andere Wahl, als das Feuer zu erwideren.

Rhodan schaltete ab und wandte sich zu Deighton und Tifflor um. »Ich werde das Landungskommando führen«, verkündete er. Deighton blickte den Großadministrator überrascht an.

»Bedeutet das, daß Sie sich der Öffentlichkeit zeigen, Sir? Es wäre ein geeigneter Augenblick, denn die Konferenz wird in die gesamte Galaxis übertragen.«

»Nicht so voreilig, Galbraith. Wenn ich die INTERSOLAR verlassen, dann natürlich mit Maske.«

Bran Ferndlen, Oberkommandierender der Kekile-Flotte, erlebte die schwersten Stunden seines Lebens. Er brauchte nur auf die Bildschirme der Raumortung zu blicken, um mindestens die Hälfte aller in den Praesepe-Sektor eingedrungenen Schiffe sehen zu können. Für einen Strategen wie Ferndlen war dieser Anblick ein Alptraum. Ferndlen hätte mit seinen Schiffen ebensogut abziehen können. Die Precheurianer hatten überhaupt keine Chance, einen Angriff dieser Riesenflotte abzuwehren.

So saß Ferndlen müde auf seinem Platz in der Zentrale der KANDISH und hoffte, daß dieser Angriff, den er so fürchtete, niemals stattfinden würde. Ferndlens größter Kummer war, daß er nur mit der Bodenstation Verbindung hatte, so daß er nur mit Mitgliedern der Flotte Kontakt bekam, die rangmäßig unter ihm standen. Der Generalkoordinator hielt sich mit seinen Ministern in der Konferenzhalle auf und kümmerte sich um nichts. In letzter Konsequenz bedeutete das, daß Ferndlen

die Verantwortung trug. Wenn die Solare Flotte angriff, mußte er entscheiden, was geschehen sollte. Diese Tatsache bereitete Ferndlen Kopfschmerzen. Er hatte hin und her überlegt, aber jede Gedankenketze führte zwangsläufig in eine Sackgasse.

Wie kam Herrihet überhaupt dazu, die Solare Flotte zu ignorieren? Glaubte der Generalkoordinator vielleicht, daß sich knapp fünfzigtausend Schiffe durch politische Taschenspielertricks ausmanövrierten ließen? Ferndlen seufzte.

»Einen Kaffee, Sir?« fragte der Erste Offizier der KANDISH.

»Ich, habe mich mit Kaffee vollgepumpt«, entgegnete Ferndlen und strich sich über die Stirn. »Hoffentlich dauert diese Konferenz nicht ewig.«

Die Offiziere um ihn herum wußten, daß er sich in keiner beneidenswerten Lage befand und versuchten ihn immer wieder aufzumuntern.

Ferndlen wollte gerade eine Frage an den Cheingenieur richten, als die Ortungszentrale Alarm gab. Bildschirme flammten auf. Der angepeilte Sektor wurde markiert.

Ferndlen starnte auf den Panoramabildschirm.

Ein Schiff, ein großes Schiff, näherte sich dem Kekile-System. »Glauben Sie, daß..., daß es ein Angriff ist?« erkundigte sich der I. O. mit stockender Stimme.

Ferndlen antwortete nicht. Er beugte sich vor, als könnte er dadurch seine Sichtmöglichkeit verbessern. Sein Herz schlug dumpf. Er wünschte sich weit weg.

»Gegnerisches Schiff gehört zur Galaxis-Klasse«, meldete die Auswertung der Ortungszentrale.

»Ein Zweieinhalftausend-Meter Riese«, ätzte Ferndlen. »Auch das noch.«

Wieder meldete sich der Ortungsoffizier.

»Wir vermuten, daß es sich um das Flaggschiff der Solaren Flotte handelt, Sir. Um die INTERSOLAR.«

»Danke!« brachte der Oberst hervor.

Er erholt sich von seinem Schock. »Funkzentrale!« rief er. »Ich brauche eine Verbindung mit Precheur.« Dasverständnislose Gesicht des Cheffunkers erschien auf dem Bildschirm der Interkomanlage.

»Aber Sir! Wir haben doch ständig Verbindung mit der Bodenstation auf Precheur. Sie brauchen nur zu sprechen.«

Ferndlen hielt mit der Faust auf die Umrandung der Kontrollen, daß es krachte. Blut stieg ihm in den Kopf. Er fühlte sich im Stich gelassen. Schließlich war er nicht nur für das Lebende Raumfahrer, sondern auch für das der auf Precheur lebenden Kolonisten verantwortlich. »Zum Teufel mit der Bodenstation!« schrie er. »Ich brauche eine Verbindung mit Herrihet.«

»Der Generalkoordinator befindet sich in einer Konferenz, Sir«, wandte der Funker schüchtern ein.

»Was?« Ferndlen sprang auf. »Los. Stellen Sie eine Verbindung zur Halle her. Wenn es nicht gelingt, soll es die Bodenstation versuchen.«

Er fuhr herum und blickte auf den Bildschirm der Raumortung. Die INTERSOLAR kam mit rasender Fahrt näher.

»Ich brauche diese Verbindung schnell. Augenblicklich! Holen Sie Herrihet meinewegen vom Rednerpult herunter.«

Er ließ sich in den Kontursessel fallen.

»Alarm!« befahl er. »Alarm für alle Schiffe.«

Der Erste Offizier wurde blaß. »Sir, wenn wir dieses Schiff angreifen, haben wir die gesamte Solare Flotte am Hals.«

Ferndlens Gesicht verhärtete sich. »Wenn Herrihet befiehlt, daß wir dieses Schiff aufhalten sollen, werden wir es aufhalten.«

Als Herrihet den Adjutanten auf die Loge zukommen sah, wußte er, daß eine Entscheidung gefallen war. Gegen jedes Zeremoniell bewegte sich der Mann mit großer Hast. Er trug einen Zettel in der Hand, den er in die Ministerloge reichte. Der Zettel wanderte durch eine Anzahl von Händen und landete schließlich bei Herrihet.

**FERNDLEIN ERBITTET DRINGENDES GESPRÄCH,** las Herrihet. Er rollte das Papier zu einem Kügelchen zusammen und warf es über den Rand der Loge auf den Gang hinaus. Dann lehnte er sich zurück und verfolgte: die Ansprache eines Administrators aus dem Wayne-System.

\*

»Nichts?« fragte Ferndlen ungläubig. »Keine Antwort? Er weigert sich?«

»Ja«, bestätigte der Funker. »Wie von der Bodenstation berichtet wird, ist aus der Halle keine Antwort zu erhalten.«

»Haben Sie es mit einer Direktverbindung versucht?«

»Natürlich, Oberst. Die Funkgeräte in der Halle sind jedoch pausenlos von Reportern besetzt, die Meldungen in ihre Heimatsysteme durchgeben.«

Ferndlen konnte seine Empörung nicht länger zurückhalten. »Reporter?« brauste er auf. »Das darf doch nicht wahr sein!«

»Sir!« mahnte der I. O. »Die INTERSOLAR kommt immer näher. Es muß eine Entscheidung getroffen werden, oder das Schiff ist durch und kann ungehindert auf Precheur landen.«

Ferndlen blickte sich um. In seiner Umgebung sah er nur angespannte Gesichter. Die Männer hatten Angst. Sie fürchteten einen Zusammenstoß mit der Solaren Flotte. Über den Ausgang einer solchen

Auseinandersetzung konnten keine Zweifel bestehen.

Ferndlen wurde plötzlich sehr ruhig. Er hatte eine Entscheidung getroffen.

»Wir greifen das Flaggschiff nicht an«, sagte er. »Es darf passieren.«

Er hörte den Ersten Offizier erleichtert aufatmen.

Vielleicht, überlegte er, hatte er nicht im Sinne Esybon Herrihets gehandelt. Der Generalkoordinator konnte aber nicht erwarten, daß er das Leben von Tausenden von Menschen aufs Spiel setzte. Herrihet war Politiker. Sollte er zusehen, wie er mit der Sache politisch fertig wurde.

\*

Mit großer Erleichterung beobachtete Perry Rhodan, wie sich die Kekile-Flotte zurückzog. Es kam noch nicht einmal ein Funkspruch an, der die INTERSOLAR zur Umkehr aufforderte.

Oberst Korom-Khan nahm die SERT-Haube vom Kopf und überließ die Führung des Schiffes Senco Ahrat.

»Das gefällt mir nicht, Sir«, sagte der Oberst zu Perry Rhodan. »Es macht mich mißtrauisch, daß man uns ohne Schwierigkeiten passieren läßt.« »Ich glaube, die Precheuraner haben die Sinnlosigkeit eines Kampfes erkannt«, erwiderte Perry Rhodan.

»Und wenn sie uns in eine Falle locken?« wandte Deighton ein. »Auf Precheur gibt es keine Abwehrforts und keine Stationen, die einem Schiff wie der INTERSOLAR gefährlich werden könnten«, erinnerte Rhodan. »Wir brauchen also nicht zu befürchten, daß man uns während des Landemanövers wird.«

»Ich möchte wissen, warum man uns landen läßt«, überlegte Fellmer Lloyd laut. »Ich werde den Verdacht nicht los, daß es ein Trick Herrihets ist. Zumaldest hätte ich mit einer Androhung von Gewalt gerechnet. Aber es ist nichts geschehen. Man könnte glauben, Herrihet warte auf diesen Schritt von uns.«

»Dieser Gedanke ist nicht abwegig«, sagte Eysbert. »Ich befürchte, daß uns Herrihet den Schwarzen Peter zuschieben will. Er wird uns als Aggressoren hinstellen. Dabei hat er das Glück, daß die Ereignisse auf Precheur in der gesamten Galaxis als TV-Programm ausgestrahlt werden. Die gespannte Situation sichert ihm die größtmögliche Zuschauerzahl.«

Rhodan hielt die Erklärung des Kosmopsychologen für richtig. Herrihet, der sich als kluger Mann seiner militärischen Ohnmacht bewußt wurde, versuchte aus den gegebenen Tatsachen Vorteile zu schlagen. Er war offenbar darauf aus, sich zum Märtyrer zu machen. Wenn ihm das gelang, konnte er seine Position noch ausbauen. Die Administratoren würden ihn weiterhin unterstützen.

Perry Rhodan mußte sogar damit rechnen; daß Herrihet Precheur verließ und auf einer anderen autarken Welt eine neue Regierung ausrief. Die Solare Flotte konnte keine vierzehnhundert Systeme besetzen.

Je länger Rhodan nachdachte, desto klarer wurde ihm, wie raffiniert Herrihet alles geplant hatte. Der Generalkoordinator würde Precheur in jedem Fall als Sieger verlassen, sogar dann, wenn er verhaftet wurde. Da er sich nur politisch betätigt hatte, konnte er keine längere Haftstrafe erhalten. Ein Verrat war ihm, nicht nachzuweisen, denn es gab keine Zeugen für seine Kontakte zu Dabrina oder Carsual.

»Manchmal bedeutet militärische Stärke eine Last«, fuhr Thunar Eysbort fort, »Es ist bedeutungslos, ob wir mit einem oder einigen Dutzend Schiffen auf Precheur landen. Entscheidend ist allein das Potential, über das wir verfügen.«

»Wir landen trotzdem«, sagte Rhodan entschlossen.

Er wußte, daß Herrihet ihn in die Enge getrieben hatte. Der Generalkoordinator war mit Sicherheit davon unterrichtet, daß Rhodan noch am Leben war. Vermutlich hatte ihm Tipa Riordan noch weitere Geheimnisse verraten. Wenn Herrihet sein Leben gefährdet sah, würde er mit der Weitergabe dieser Geheimnisse und mit Atlans Ermordung drohen. Rhodan gab Tifflor den Befehl, das Kommando an Bord zu übernehmen. Er selbst begann sich ins Labor, um sich maskieren zu lassen. Die Bio-Chemiker an Bord der INTERSOLAR besaßen großes Geschick, wenn es galt, ein Mitglied der Besatzung so zu verwandeln, daß es nicht mehr erkannt werden konnte.

Perry Rhodan erhielt eine Bioplastmaske, die sein Gesicht in das eines alten Mannes verwandelte. Als zusätzliche Tarnung ließ er noch einen Kinnbart anbringen. Ein Blick in den Spiegel überzeugte ihn, daß er jede Ähnlichkeit mit Perry Rhodan verloren hatte.

Als er in die Zentrale zurückkehrte, erkannte man ihn nur an seiner Uniform.

Die INTERSOLAR schwebte jetzt nur wenige hundert Meter über dem Landefeld des Raumhafens von Precheur. Zum ersten Mal in der Geschichte dieser Kolonie setzte ein so großes Schiff zur Landung an. Major Freyer hatte versucht, eine Verbindung mit der Bodenstation zu bekommen, aber die Precheurianer reagierten nicht auf die Funksprüche der INTERSOLAR.

Das Landefeld wirkte verlassen. Die wenigen auf Precheur stationierten Schiffe standen ohne Schutzschirme auf ihren Landeplätzen. Rhodan wertete das als sicheres Zeichen, daß niemand an den Ausbruch eines Kampfes glaubte. Trotzdem war nichts von einer Resignation zu spüren. Die

Kolonisten schienen sicher zu sein, daß ihnen von den Schiffen der Solaren Flotte keine Gefahr drohte.

Rhodan rechnete damit, daß man sie belächeln würde, sobald sie das Schiff verließen.

»Versuchen Sie noch einmal, Funkverbindung zu bekommen«, wies Rhodan den Chef der Funkzentrale an. »Erbitten Sie Landeerlaubnis. Wir wollen höflich sein.«

»Keine Antwort, Sir«, meldete Feyer wenige Augenblicke später. Rhodan zuckte mit den Schultern. »Landemanöver beenden!« befahl er.

Sein Unbehagen wuchs. Woher nahmen sie das Recht, auf dieser Welt zu landen? War es nicht so, daß sich dieses Recht auf ihre durch die Flotte repräsentierte Macht begründete?

Rhodan nagte heftig an seiner Unterlippe. Er tat dies alles, weil er Esybon Herrihet nicht für den geeigneten Mann hielt, um die in allen Teilen der Galaxis versprengte Menschheit zusammenzuführen. Indem er dieses Urteil fällte, stellte er sich automatisch über Herrihet. Dazu hatte er kein Recht. Andererseits wollte Herrihet mit Dabrina und Carsual paktieren. Damit stempelte er sich zum Verräter.

Ich suche nach einer Rechtfertigung für dieses Manöver, dachte Rhodan ärgerlich über sich selbst.

Warum brachte er es nicht fertig, Herrihet ohne Umstände zu verhaften und zu verurteilen? Zögerte er mit einer solchen Maßnahme nur, weil sie gegen das Recht verstieß? Oder befürchtete er um das Ansehen seiner Freunde, die einen solchen Schritt verantworten müßten?

»Sie machen sich Sorgen, Chef?« Rhodan wandte den Kopf.

»Sehr sogar, Tiff«, antwortete er. »Hoffentlich schaffen wir hier keinen Präzedenzfall.«

»Ganz bestimmt nicht, Sir!« Tifflor wirkte sehr überzeugt. »Solange Sie Großadministrator sind, besteht keine Gefahr.«

Rhodan deutete auf den Bildschirm, auf dem das Programm aus der Konferenzhalle ablief.

»Vielleicht ist er bald Großadministrator.«

»Es ist nur ein Titel.« Tifflor lächelte. »Sie wissen genau, daß die Menschen von Ihnen nicht als Großadministrator denken. Dieser Titel taugt nur bei Verhandlungen mit den Regierungschefs anderer Völker. Im übrigen sind Sie Perry Rhodan.«

»Donnerwetter!« Rhodan war erstaunt. »Das war ja eine ergreifende Rede, Tiff.«

»Wir sind gelandet«, antwortete der Solarmarschall ausweichend. Rhodan hatte die leichte Erschütterung, die durch das Schiff gegangen war, nur unbewußt wahrgenommen. Jetzt blickte er auf die Bildschirme der Außenübertragung. Das Landefeld war menschenleer. Die Precheurianer hatten sich in Sicherheit gebracht, als die INTERSOLAR mit dröhnen Impulstriebwerken

aufgesetzt hatte. Rhodan vergaß einen Augenblick seine Sorgen und lächelte. Korom-Khan und Senco Ahrat liebten solche demonstrativen Landungen. Ein Schiff von der Größe der INTERSOLAR machte mehr Lärm als eine Flotte von Space-Jets. In der nahen Stadt hatte man den Lärm des Flaggschiffes bestimmt ebenfalls gehört, denn auf Precheur gab es keine Halden, die als Dämpfer wirkten.

Rhodan schaltete den Interkom ein.

»Hier spricht Perry Rhodan«, sagte er. »Meine Worte sind vor allem an die Männer des Landungskommandos gerichtet. Wenn wir jetzt durch die Stadt zur Konferenzhalle marschieren, werden wir Herausforderungen aller Art ausgesetzt sein. Man wird uns verspotten und vielleicht das eine oder andere Mal tödlich angreifen. In solchen Fällen, erwarte ich äußerste Disziplin. Es darf nicht zu Verwicklungen kommen, die sich zu Kämpfen ausdehnen könnten: Jeder von Ihnen ist bestens ausgerüstet; unsere Defensivwaffen dürften zum Schutz vor Angriffen ausreichen. Sollte es jedoch zu lebensbedrohenden Angriffen kommen, werden Captain Komo und ich neue Befehle erteilen. Das wäre alles.«

Rhodan nahm den Schutanzug entgegen, den Tifflor ihm brachte: »Was ist mit Gucky, Ras und Alaska?« erkundigte er sich.

»Sie sind noch in ihren Kabinen«, meldete Fellmer Lloyd.

Rhodan beugte sich noch einmal vor den Interkom.

»Die Mutanten Ras Tschubai und Fellmer Lloyd werden das Landungskommando begleiten« befahl er. »Ebenso Gucky und Major Saedelaere.«

»Glauben Sie, daß dies vernünftig ist?« erkundigte sich Eysbert.

»Ich weiß es nicht«, gestand Rhodan. »Zumindest möchte ich die drei in meiner Nähe haben, um sie ständig beobachten zu können.«

Rhodan verschloß seinen Helm. Lloyd, der ebenfalls einen Schutanzug angelegt hatte, folgte ihm auf den Gang hinaus. Durch einen Antigravschacht gelangten sie in die Hauptschleuse, wo sich Captain Komo mit sechzig Männern versammelt hatte.

Rhodan sah, daß einige von ihnen mit Strahlenkarabinern ausgerüstet waren.

»Die großen Waffen bleiben an Bord zurück«, entschied er. »Ich möchte nicht, daß Kolonisten durch ihren Anblick, provoziert werden. Nehmen Sie nur Waffen mit, die Sie in en Gürteltaschen unterbringen können.«

Er wartete, bis sein Befehl ausgeführt war.

Gucky und Tschubai materialisierten in der Schleusenkammer. Sie hatten Alaska Saedelaere mitgebracht. Alle drei trugen Schutanzüge und waren vorschriftsmäßig ausgerüstet.

»Ich wundere mich, daß du dich nicht freiwillig gemeldet hast«, sagte Rhodan zu Gucky. »Im allgemeinen reißt du dich geradezu um solche Einsätze.«

»Ich komme gern mit«, verteidigte sich der Mausbiber. »Das kannst du mir glauben.«

»Und Sie, Alaska?«

»Sie brauchen sich um uns keine Sorgen zu machen, Sir«, erwiderte der Transmittergeschädigte ruhig. »Es ist alles in Ordnung.«

Sie wußten also, daß er ihnen mißtraute, dachte Rhodan. Kein Wundert Ein Mann mit Saedelaeres Intelligenz konnte die Hintergründe eines Besuches durch den Chef-Kosmopsychologen erraten.

»Ich weiß, daß ich mich auf euch verlassen kann«, sagte Rhodan. »Natürlich!« bekraftigte Ras Tschubai.

Rhodan lauschte auf einen Unterton in der Stimme des Teleporters, dann schüttelte er ärgerlich den Kopf. Er fing an, Gespenster zu sehen.

»Wie Sie sehen, trag ich Maske«, wandte sich Rhodan an die Mitglieder des Landungskommandos. »Es versteht sich von selbst, daß mich niemand von Ihnen während des Unternehmens mit meinem Namen oder meinem Titel anredet.«

»Wie sollen wir dich nennen?« erkundigte sich Gucky.

»Ich brauche keinen Namen«, sagte Rhodan ungeduldig. »Captain, lassen Sie jetzt die Schleuse öffnen.«

Das äußere Schleusentor glitt auf. Die Männer schalteten ihre Flugprojektoren ein und schwebten auf das Landefeld hinab. Rhodan hatte befohlen, daß sie die öffentlichen Gleitbänder benutzen sollten, um in die Stadt zu gelangen. Das sah weniger militärisch aus, als wenn sie in geschlossener Formation über den Gebäuden von New Takota dahinflogen.

Rhodan hatte ein eigenartiges Gefühl, als seine Füße den Boden von Precheur berührten.

Eine innere Stimme rief ihm zu, daß er als Eroberer nach Precheur kam.

»Unsinn!« sagte er unwillkürlich laut.

Sie waren hier, um den Verräter Esybon Herrihet an der Machtausübung zu hindern. Danach würden sie Precheur verlassen und alles würde so sein wie früher.

»Er muß es gehört haben«, murmelte Ferndlen.

»Ich bin sicher, daß er die Landung gehört hat.«

Der Erste Offizier der KANDISH spürte die Verzweiflung des Oberkommandierenden. Auf den Bildschirmen, die den Verlauf der Konferenz zeigten, konnten sie einen Abgeordneten aus irgendeinem System sehen, der leidenschaftlich auf die Zuhörer einredete. Ab und zu blendete die Kamera auf die Ministerloge über, wo Esybon Herrihet saß. Der Generalkoordinator hatte die Hände übereinander liegen und nickte ab und zu sorglos.

Ferndlen sah solche Bilder mit Erbitterung. Er begann sich zu fragen, wem er da eigentlich seine Loyalität geschenkt hatte. Der Kommandant war sicher, daß die Besatzungen aller Schiffe der Kekile-Flotte die Entwicklung mit Verwunderung beobachteten. Sicher erwarteten sie eine Erklärung ihres Oberkommandierenden. Aber Ferndlen konnte ihnen erst dann eine Erklärung geben, wenn er mit Herrihet gesprochen hatte.

Plötzlich wurden die Bildschirme für einen Augenblick dunkel. Gleich darauf erschien das Gesicht eines Mannes, der offensichtlich Mitglied des Aufnahmeteams war.

»Wir unterbrechen die Übertragung der Konferenz, um Sie über eine dramatische Entwicklung zu unterrichten«, sagte er. »Vor wenigen Augenblicken ist die INTERSOLAR, das Flaggschiff der Solaren Flotte, auf Precheur gelandet. Ein Landungskommando marschiert in Richtung der Konferenzhalle. Wir werden versuchen, dazu den einen oder anderen Abgeordneten zu hören.«

»Jetzt weiß es die Galaxis«, brummte Ferndlen. Seine Augen weiteten sich und er sprang auf. Er schlug seinem I. O. auf die Schultern.

»Jetzt weiß ich es!« rief er. »Jetzt verstehe ich alles.«

»Was?« fragte der Erste Offizier überrascht.

»Herrihet wollte, daß sie landen!« Ferndlen fragte sich, warum er so lange gebraucht hatte, um zu verstehen. »Der Generalkoordinator wird daraus politisches Kapital schlagen. Seine Gegner werden in der gesamten Galaxis als Aggressoren verurteilt werden.«

Der I. O. blieb skeptisch. Er hatte den Verdacht, daß Ferndlen diese Erklärung nur gesucht hatte, um seine aufgewühlten Gefühle zu beruhigen.

»Ich bin kein Politiker«, sagte Ferndlens Stellvertreter. »Für das, was auf Precheur geschieht, habe ich keine Erklärung.«

Der Versammlungsleiter wirkte ernst, als er sich über das Mikrofon beugte und in den Saal rief: »In diesem Augenblick sind Soldaten der Solaren Flotte hierher unterwegs, um die Konferenz zu sprengen.«

Ein Pfeifkonzert war die Antwort. Ein paar Administratoren sprangen auf die Bänke und hoben drohend die Fäuste.

»Herrihet!« schrie eine Stimme. Plötzlich bildeten sich Sprechchöre, die nach dem Generalkoordinator riefen.

»Herrihet! Herrihet!« dröhnte es durch die große Halle.

Der Ministerfür Galaktische Zusammenarbeit beugte sich zu Herrihet herüber.

»Es ist vielleicht besser, wenn Sie jetzt das Wort ergreifen, Sir.«

Herrihet nickte und ging auf das Rednerpodium zu.

Der Versammlungsleiter machte ihm Platz. Als Herrihet die Arme hob, wurde es augenblicklich still im Saal.

»Sie wissen alle, daß das Flaggschiff der Solaren Flotte auf dem Raumhafen von Precheur gelandet ist«, begann der Generalkoordinator. »Sicher sind einige unter Ihnen, die mich fragen werden, warum wir das zugelassen haben. Das Kekile-System besitzt eine kleine Flotte, die auch Einheiten befreundeter Systeme angehören. Im Praesepe-Sektor stehen jedoch zur Zeit fünfzigtausend gegnerische Schiffe. Jawohl, ich sagte gegnerische Schiffe, denn wer uns in der Ausübung unseres politischen Rechts hindert, kann nur unser Gegner sein.« Herrihet wartete einen Augenblick, bis der Beifall abgeklungen war. »Natürlich hätten wir das Feuer auf die INTERSOLAR eröffnen können, aber dann wäre es innerhalb des Kekile-Systems zu einer Raumschlacht gekommen. Menschen hätten auf Menschen geschossen. Sie, die Sie von mir erwarten, daß ich als Nachfolger des von uns allen verehrten Perry Rhodan die Menschheit neu vereine, können nicht verlangen, daß ich einen Befehl gebe, der Menschen dazu zwingt, gegen Menschen zu kämpfen.«

Herrihet breitete in einer dramatischen Gebärde die Arme aus.

»Solange ich Koordinator im Kekile-System bin, wird nicht ein einziger, Schuß fallen!« rief er. »Unsere Waffen sind unser Geist und unser moralisches Recht. Die verblendeten Nachfolger eines großen Mannes werden es nicht wagen, diese Konferenz zu sprengen.«

In den hinteren Reihen erhob sich ein korpulenter Mann. »Laßt uns wählen!« schrie er. »Wir wollen Herrihet zum neuen Großadministrator wählen, bevor die Soldaten hier sind. Dann können sie ihm nichts mehr anhaben.«

Sein Vorschlag fand begeisterte Zustimmung. Herrihet wartete geduldig, bis der Lärm abgeklungen war.

»Ich bin bereit, mich zur Wahl zu stellen«, sagte er dann.

Er überließ dem Versammlungsleiter die Mikrofone. Ein paar Reporter schrien sich die Kehlen heiser, um von Herrihet gehört zu werden. Der Generalkoordinator beachtete sie jedoch nicht, sondern kehrte schweigend an seinen Platz zurück. Der Versammlungsleiter hatte Mühe, mit der Erörterung der technischen Fragen zu beginnen. Ein Administrator kletterte auf das Podium.

»Warum so viele Umstände?« rief er. »Wir können offen abstimmen.« Herrihet schüttelte den Kopf und gab dem Versammlungsleiter ein Zeichen. Er fühlte die Spannung, die immer stärker wurde. Ein geringer Anlaß konnte ein Chaos auslösen. Herrihet mußte das unter allen Umständen verhindern. Ein paar erregte

Männer durften nicht zerstören, was nach wochenlanger Planung endlich Wirklichkeit zu werden versprach.

Endlich gelang es dem Versammlungsleiter, sich durchzusetzen. »Wir werden eine geheime Wahl durchführen«, sagte er. »Vergessen wir nicht, daß die Galaxis Zeuge dieses historischen Augenblicks ist. Wir für viele Milliarden Mensch verantwortlich und dürfen keine Fehler machen.«

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Die aufgesprungenen Administratoren kehrten an ihre Plätze zurück. Ein Bote kam herein und teilte Herrihet mit, daß die Soldaten etwa in einer halben Stunde eintreffen würden. Bisher, so sagte er, sei es nicht zu Zwischenfällen gekommen, obwohl die empörten Bewohner von New Takota den Vormarsch der Raumfahrer mit Pfuirufen und Pfiffen quittiertem.

Herrihet bedankte sich. Er hoffte, daß sich die Bevölkerung einigermaßen diszipliniert verhielt. Zum Glück war nur eine kleine Gruppe von Männern hierher unterwegs. Das nahm der militärischen Aktion viel von ihrer optischen Wirkung.

Am Rande der Ministerloge entstand Lärm. Herrihet erkannte den Gesandten von Dabrifera und hob ärgerlich die Augenbrauen. Es war jedoch besser, diesen Mann jetzt vorzulassen, als ihn unverrichteter Dinge an sein Funkgerät zurückkehren zu lassen.

Auf einen Wink Herrihets ließ man den Dabrifaner passieren.

»Der Imperator ist über die derzeitige Entwicklung bestürzt«, sagte der Gesandte, als er vor Herrihet stand. »Er bietet Ihnen jede Unterstützung an, auch militärische Hilfe. Sie brauchen dazu nur Ihre Unterschrift unter den bestehenden Geheimvertrag zu setzen.«

»Richten Sie dem Imperator aus, daß ich auf seine Hilfe zurückgreifen werde, wenn ich sie benötigen sollte. Aber ich glaube, daß ich die Situation allein meistern kann.«

»Und der Vertrag?« Herrihet lächelte müde.

»Ich werde ihn unterzeichnen, nachdem man mich gewählt hat. Sicherlich legt der Imperator mehr Wert auf meine Unterschrift als Großadministrator.«

»Darf ich das übermitteln?«

»Ich hoffe, daß Sie es tun«, sagte Herrihet mit Nachdruck.

Der Dabrifaner zog sich zurück. Herrihet atmete auf. Er wußte, daß die Kameras auf der Ministerloge geruht hatten, als der Gesandte vor ihm erschienen war. Wieviel Spekulationen der Reporter mochten sich an dieses Gespräch anschließen?

Herrihet merkte, daß er zitterte. Auf seiner Stirn hatte sich Schweiß gebildet, obwohl es innerhalb der Halle angenehm kühl war. Die Entscheidung stand

unmittelbar bevor.

»Jeder von Ihnen sieht an seinem Platz die Stimmtaste vor sich!« rief der Versammlungsleiter. »Wer für Herrihet stimmen will, drückt einmal auf die Taste, wer gegen seine Wahl zum Großadministrator eines Neo-Imperiums ist, den bitte ich um zweimaligen Tastendruck. Bitte wählen Sie geschlossen auf mein Handzeichen.«

Herrihets Blicke wanderten zur Zuschauertribüne hinauf. Er sah Tipa Riordan und ihren Ersten Wesir dort sitzen. Tipa merkte, daß er sie beobachtete und winkte ihm zu. Die alte Frau schien den kommenden Ereignissen zuversichtlich entgegenzusehen.

Herrihet beugte sich zu einem persönlichen Adjutanten hinüber. »Alles vorbereitet?«

Der Mann nickte. »Sind alle Männer versammelt, die ich bestellt habe?« fragte Herrihet weiter.

»Ja, Sir. Die Betreffenden befinden sich im großen Bürroraum nebenan und können jederzeit zu Ihnen kommen.«

»Dann könnte nichts schiefgehen«, seufzte Herrihet.

Der Versammlungsleiter auf dem Podium hob seinen Arm. »Achtung!« rief er.

Es wurde so still im Saal, daß man das Surren der flugfähigen Kameras hören konnte.

»Wählen!« rief der Versammlungsleiter.

Dreizehnhundertfünfundachtzig Hände streckten sich nach den Wahlstellen aus.

In der Ministerloge senkte Herrihet den Kopf und schloß die Augen. Hoffentlich hatte er überhaupt die Kraft zu sprechen, wenn es darauf ankam.

Die Precherianer wollten sich offenbar auf passiven Widerstand beschränken. Der Weg zur Konferenzhalle glich einem Spießrutenlaufen. Zwar hatte man sie nicht angegriffen, aber die Ablehnung, die man ihnen entgegenbrachte, traf Rhodan mehr als offener Widerstand. Demonstrativ verließen die Kolonisten die Gleitbänder, wenn Rhodan und seine Begleiter sie betraten.

Einmal mußten sie um eine große Gruppe Jugendlicher herumgehen, die sich vor ihnen auf den Boden warfen.

Rhodan winkte Fellmer Lloyd. »Was können Sie spüren Fellmer?« »Die Menschen sind wütend«, berichtete der Mutant. »In ihren Gedanken erkenne ich die Hoffnung, die sie in Herrihet setzen. Sie glauben, daß er eine Besetzung des Planeten verhindern kann.«

»Schneller!« rief Rhodan in seine Helmsprechanlage. »Wir wollen uns nicht unnötig aufhalten.«

Er gab sich Mühe, die von allen Seiten kommenden Schmähufe zu überhören. Ein paarmal hatte man mit faulen Früchten nach ihnen geworfen, doch die Raumfahrer hatten sich diszipliniert

verhalten.

Rhodan beobachtete Gucky, der nicht Schritt halten konnte und deshalb mit Hilfe seines Flugprojekts über den Raumfahrern schwebte. Der Mausbiber schien nicht im mindesten aufgeregt zu sein. Rhodan verstand nicht, was mit dem Ilt los war. Unter normalen Umständen hätte Gucky mit den schlimmsten Sehreien unter den Kolonisten seine Späße getrieben. Doch der Mausbiber verhielt sich vollkommen passiv. »Guckt!« rief Rhodan.

Der Ilt kam zu ihm herabgeflogen. Rhodan breitete die Arme aus, so daß der Mausbiber sich darauf niederlassen konnte.

»Berichte mir von den Gedanken der Kolonisten«, verlangte Rhodan. »Sie sind nicht begeistert über unser Vorgehen, aber sie glauben, daß Herrihet mit uns fertig wird.« »Wird er das?«

Täuschte er sich, oder zögerte der Mausbiber mit einer Antwort? Rhodan verwünschte seine Unsicherheit.

»Natürlich nicht«, antwortete Gucky. Es klang nicht überzeugend.

Sie mußten das Gleitband verlassen und einen freien Platz überqueren. Überall wehten precheurianische Fahnen. Über den Köpfen der Männer flogen ein paar Dutzend Gleiter: Rhodan nahm an, daß sie hauptsächlich von Reportern besetzt waren, die alles beobachteten. Es war Rhodan unangenehm, daß die gesamte Galaxis die Ereignisse auf Precheur mitverfolgen konnte. Wenn nicht ein Wunder geschah, würden die Gegner der Menschheit wegen der Uneinigkeit der Terraner triumphieren. Nicht nur das: Dabrifa, die ZGU und der Carsualsche Sternenbund würden große Aktivität entfalten. Auch Ribald Corello, der bestimmt wieder auftauchen würde, konnte nur von dieser Situation profitieren.

Vor den Raumfahrern erschienen Menschen, die Spruchbänder mit sich führten, auf denen sie gegen die Solare Flotte protestierten. Andere trugen Schilder mit Herrihets Namen herum.

Es war so, wie Eysbert vorhergesagt hatte: Herrihets Popularität würde durch diese Aktion noch steigen.

Rhodan sah ein, daß es völlig sinnlos war, wenn er die Wahl des Generalkoordinators verhinderte. Damit würde er nichts erreichen. Er mußte so reagieren, wie niemand von ihm erwartete. Herrihet war schlau, also mußte er noch schlauer sein.

»Dort vorn ist die Konferenzhalle, Sir«, meldete Captain Komo. Rhodans Gedankenkette wurde unterbrochen. Er verzog das Gesicht, als er das von Komo bezeichnete Gebäude erblickte. Er hatte nicht mehr viel Zeit, um sich etwas einzufallen zu lassen.

Nur noch ein paar Minuten.

Er sah, wie die Wächter und Ordner um die Halle herum ihre Posten verließen und bereitwillig Platz

machten. Niemand schien die Raumfahrer am Eindringen hindern zu wollen.

Über Rhodan erschien eine fliegende Kamera. Es störte ihn nicht, denn er war sicher, daß ihn niemand erkannte. Die Kamera verharrete auch nicht lange in seiner Nähe, sondern wandte sich Gucky und Tschubai zu. Rhodan war froh, daß er die Kommentare der Reporter nicht zuhören brauchte.

Plötzlich standen sie vor dem großen Tor der Konferenzhalle. Rhodan wußte, daß er jetzt nicht mehr umkehren konnte. In dem Raum, den er in den nächsten Sekunden betreten würde, sollte sich das Schicksal der Menschheit entscheiden. Es schien von tragischer Bedeutung, daß Rhodan immer dann in der Nähe war, wenn sich schicksalhafte Dinge ereigneten.

Rhodans Gesicht verzog sich unter dem Ansturm eines ungewohnten Schmerzes.

Die Stimme von ES klang unverhofft wieder in seinem Gehirn auf. Es ist nicht einfach, zwanzigtausend Jahre zu überstehen mein Freund Das ist es gewiß nicht, dachte Rhodan.

Dann trat er auf die Tür zu, um sie zu öffnen.

\*

Der Versammlungsleiter hielt ein Papier in den Händen, auf dem das Wahlergebnis niedergeschrieben war. Es war sehr still, als der alte Precheurianer das Podium betrat. Er nickte in Herrihets Richtung.

»Ich bitte den Generalkoordinator zu mir.«

Herrihet hatte das Gefühl, daß sein Körper völlig gelähmt war. Trotzdem stand er auf. Seine Beine gaben nicht nach; wie er zunächst befürchtet hatte.

Ich muß sehr blaß sein, dachte er mit zusammengekniffenen Lippen. »Ich gebe nun das Abstimmungsergebnis bekannt«, sagte der Versammlungsleiter, als Esybon Herrihet neben ihm stand.

Herrihet starrte in den Saal, aber die Gesichter, die er vor sich sah, bildeten eine verschwommene Masse.

»Für Esybon Herrihet stimmten ...«

Die Tür des Haupteinganges flog mit einem explosionsartigen Geräusch auf. Herrihet wandte sich langsam um und sah die Raumfahrer der INTERSOLAR hereinkommen. An der Spitze bewegten sich Ras Tschubai Fellmer Lloyd, Alaska Saedelaere und ein alter Mann. Über dieser Gruppe schwebte der Mausbiber Gucky.

»Ich unterbreche die Konferenz für einen Augenblick«, verkündete der Versammlungsleiter gelassen.

Vor dem Rednerpodium blieb die Gruppe stehen. Der alte Mann trat vor und schob seinen Helm, in den Nacken.

Herrihet schwang sich vom Podium und trat auf den alten Mann zu. Er steckte ihm die Hand entgegen und sagte jene Worte, die in die Geschichte eingehen sollten:

»Endlich, Sir! Seien Sie willkommen und nehmen Sie den Platz ein, den ich für Sie reserviert habe. Ich war leider genötigt, Sie durch verschiedene Maßnahmen zu zwingen, sich der gesamten Menschheit wieder zur Verfügung zu stellen, Seien Sie mir willkommen, Perry Rhodan«

Bei Herrihets Worten war der alte Mann erstarrt. Jetzt löste sich seine Spannung, und er griff nach der Hand, die Herrihet ihm anbot. Mit der anderen Hand zog er sich die Bioplastmaske vom Gesicht.

»Ich hätte es wissen müssen, Esybon Herrihet«, sagte Perry Rhodan. »Ich hätte es wissen müssen.«

Hinter der Ministerloge öffnete sich eine Tür. Atlan kam an der Spitze, jener SolAb- und USO-Agenten herein, die Rhodan für Gefangene gehalten hatte. Auf der Zuschauertribüne brach Tipa Riordan in Beifallsrufe aus. Rhodan drohte ihr mit dem Finger.

»Ja«, bestätigte Esybon Herrihet. »Die alte Dame hat mir geholfen, Sie an die Öffentlichkeit zu locken. Zwar war ich mit ihren Methoden nicht immer einverstanden, aber sie arbeitete sehr wirksam.«

Atlan trat hervor.

»Ich habe ein paar angenehme Tage verbracht«, berichtete er. »Meine einzige Arbeit bestand darin, Gucky, Ras und Alaska von der Richtigkeit unserer Pläne zu überzeugen. Entschuldigung: Es waren Herrihets und Tipas Pläne.«

»Wir mußten Sie so in die Enge treiben, daß Sie keine andere Wahl hatten, als hierher zu kommen, Sir«, sagte Herrihet. »Ihre Vertrauten waren

verzweifelt darüber, mit welcher Hartnäckigkeit Sie sich zurückhielten.«

Rhodan kratzte sich am Hinterkopf.

»Manchmal bedarf es eines Keulenchiebs«, sagte er.

»Den haben Sie mir zweifellos versetzt.«

Herrihet zog einen Geheimvertrag aus der Tasche, den Dabrifa mit ihm hatte unterzeichnen wollen. Er hielt ihn unter die von den Reportern bereitwillig herangefahrenen Kameras. Damit wurde Dabrifa vor der gesamten Galaxis erneut blamiert.

Rhodan wußte, daß es das Ende als Staatsmann bedeutete, wenn man so der Lächerlichkeit preisgegeben wurde. Aber Dabrifa verdiente kein Mitleid.

Herrihet deutete auf das Rednerpodium. »Die Menschheit wartete darauf, daß Sie zu ihr sprechen, Sir«, sagte er.

Die Administratoren die sich inzwischen von ihrer Überraschung erholt hatten, jubelten Perry Rhodan zu, als er den Rednerplatz einnahm.

Rhodans ausgestreckter Arm wies in Herrihets Richtung.

»Dort steht ein Mensch!« rief er. »Wir sind ihm zu Dank verpflichtet.« Er spürte, wie es in seinem Gehirn kribbelte. Aber diesmal gelang es ihm, vollkommen beherrscht auszusehen, als sich ES abermals in seine Gedanken einschaltete.

Es ist doch nicht so einfach, Jahrtausende zu überleben.

## ENDE

*Die »Konferenz der Verräter« war ein voller Erfolg - und Perry Rhodan mußte zu seiner Schande gestehen, daß er Esybon Herrihet völlig falsch eingeschätzt hatte. Der Generalkoordinator erwies sich nämlich als einer der getreuesten Anhänger des Imperiums der Menschheit. Auch im nächsten Perry-Rhodan-Roman begegnet uns ein alter, sogar einer der ältesten Freunde der Menschheit. Er meldet sich, bittet um Hilfe und enthüllt DIE RÄTSEL DER VERGANGENHEIT.*

*DIE RÄTSEL DER VERGANGENHEIT - unter diesem Titel erscheint auch der Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Verfasser des Romans ist Clark Darlton.*